

Diplomarbeit

<u>Name:</u>	Peggy Burian
<u>Thema:</u>	Das garantierte Grundeinkommen – Grundlagen und Entstehung einer Idee von der Antike bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.
Universität Leipzig, Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, Institut für Soziologie, Diplomarbeit, September 2006, 106 Seiten, 1 Anlage.	
<u>Referat:</u>	
Ausgehend von der aktuell diskutierten Definition des garantierten Grundeinkommens wurde die Herkunft der einzelnen Elemente in der Geschichte zurückverfolgt und die Entstehung der Idee und ihrer Grundlagen analysiert.	
<u>Ergebnis:</u>	
<ul style="list-style-type: none">- Die zum Entstehen der Idee notwendigen philosophisch-ethischen Grundlagen entstanden ausgehend von der Antike über den Renaissancehumanismus bis hin zur Aufklärung, wobei vorhandene Vorlagen aufgegriffen und weiterentwickelt wurden.- Die Idee des garantierten Grundeinkommens bildete sich während der Französischen Revolution als eine Bedingung der Demokratie heraus. Voraussetzung dafür war die Möglichkeit der Gestaltung einer neuen, bürgerlichen Gesellschaft durch Auflösung der bestehenden Gesellschaftsordnung.- Die Stabilisierung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung führte zur Suche nach Möglichkeiten der Umsetzung der Idee innerhalb des bestehenden Systems.- Die Industrialisierung führte durch Massenarmut zur Belebung der Idee. Gleichzeitig schaffte die enorme Produktivitätssteigerung die wirtschaftliche Grundlage für konkrete Pläne zur Verwirklichung eines garantierten Grundeinkommens.	
<u>Forschungsstrategie:</u>	Vergleich
<u>Methode:</u>	Literaturanalyse, Inhaltsanalyse
<u>Einsatzbereich und Nutzergruppe:</u>	Diskussion zum garantierten Grundeinkommen, Geschichtsforschung zu Bürgerrechten, Geschichtsforschung zu sozialen Bewegungen

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
1.1 Begriffsdefinition.....	4
1.2 Ziel der Arbeit.....	5
1.3 Literaturübersicht.....	6
1.4 Aufbau der Arbeit.....	6
2. Antike Vorbilder.....	8
2.1 Sparta und die Verfassung des Lykurg.....	8
2.2 Tiberius und Cajus Gracchus.....	11
2.3 Der Beitrag der antiken Vorbilder zur Idee des garantierten Grundeinkommens.....	14
3. Ideen des Renaissancehumanismus.....	16
3.1 Thomas Morus.....	16
3.2 Juan Luis Vives.....	22
3.3 Thomas Campanella.....	23
3.4 Johann Valentin Andreae.....	29
3.5 Der Beitrag des Humanismus zur Idee des garantierten Grundeinkommens.....	33
4. Ideen der Aufklärung vor der Französischen Revolution.....	34
4.1 Morelly.....	34
4.2 Der Beitrag Morellys zur Idee des garantierten Grundeinkommens.....	41
5. Ideen der Aufklärung in der Französischen Revolution.....	43
5.1 Françoise Noël Babeuf.....	43
5.2 Marquis de Condorcet.....	51
5.3 Thomas Paine.....	56
5.4 Die Entstehung der Idee eines garantierten Grundeinkommens in der Französischen Revolution.....	63
6. Zeit der Restauration.....	65
6.1 Charles Fourier.....	65
6.2 Joseph Charlier.....	75
6.3 Die Veränderung der Idee in der Zeit der Restauration.....	76

7. Ideen des Industriezeitalters.....	78
7.1 Utopische Sozialisten.....	78
7.1.1 Etienne Cabet.....	78
7.1.2 Edward Bellamy.....	81
7.1.3 Theodor Hertzka.....	83
7.1.4 Die Ideen der utopischen Sozialisten.....	85
7.2 Dualmodelle.....	86
7.2.1 Wilhelm Weitling.....	86
7.2.2 Karl Ballod, alias Atlanticus.....	88
7.2.3 Josef Popper-Lynkeus.....	90
7.2.4 Die Idee des garantierten Grundeinkommens in den dualen Modellen.....	92
8. Kurzdarstellung und Schlussbetrachtung.....	94
8.1 Kurzdarstellung der historischen Entwicklung der Idee und ihrer Grundlagen.....	94
8.2 Schlussbetrachtung.....	97
Literaturverzeichnis.....	100
Anlage.....	107

1. Einleitung

Ohne Zweifel ist der Wunsch nach einem gesicherten Leben, welches mit möglichst wenig Anstrengung verbunden ist, ein alter Menschheitstraum. Geld für jeden, ohne dafür etwas tun zu müssen, wer denkt da nicht an das Schlaraffenland? Aber nicht mal im Märchen dachten die Menschen daran. Die Vorlage des deutschen Schlaraffenlandes, wie es Bechstein 1854 beschrieb, stammt aus dem England des 14. Jahrhunderts. Dort heißt es „Land of Cokaygne“ und um dorthin zu gelangen und dort das reiche Essen der Prinzen und Könige genießen zu können, musste der Reisende erst eine Arbeitspflicht hinter sich bringen, in der er „Sieben Jahre lang in Schweinemist ... Ganz oben bis zum Kinn“ (BIESTERFELD 1994: 36) waten musste. Selbst in den Wünschen und Träumen war die Idee eines Einkommens ohne Gegenleistung geradezu undenkbar.

Woher kam also die Idee, zu essen, ohne dafür arbeiten zu müssen? Wo liegen die historischen Wurzeln dessen, was aktuell unter dem Namen garantiertes Grundeinkommen vielerorts diskutiert wird? Die vorliegende Arbeit versucht die Ursprünge und Entwicklungsstationen der Idee zu erhellen und so zum Verständnis eines der meistdiskutierten gesellschaftspolitischen Themen unserer Zeit beizutragen.

1.1 Begriffsdefinition

In der Diskussion der Idee eines garantierten Grundeinkommens innerhalb der letzten Jahrzehnte wurden verschiedene Definitionen zu diesem Thema formuliert, u. a. durch LEIBFRIED/TENNSTEDT (1985), GREVEN (1986) und VANDERBOURGH/VAN PARIJS (2005).

In dieser Arbeit wird die Definition des „Netzwerks Grundeinkommen“ (NETZWERK GRUNDEINKOMMEN 2004) verwendet, nach der ein garantiertes Grundeinkommen durch folgende 4 Merkmale charakterisiert ist:

- es ist existenzsichernd,
- besteht als individuelles Recht
- ohne Bedürftigkeitsnachweis und
- ohne Zwang bzw. der Verpflichtung zur Arbeit oder Tätigkeit.

1.2 Ziel der Arbeit

Die Arbeit besteht in einer umfangreichen Materialsammlung. Auf der Spurensuche nach der Idee bzw. der Entwicklung der Idee war die Gewährleistung einer Existenzsicherung für alle Mitglieder der Gesellschaft das entscheidende Merkmal.

Da die oben genannten Definition des garantierten Grundeinkommens relativ neu ist, wurden auch Ideen berücksichtigt, in denen die Existenzsicherung an eine Gegenleistung gebunden ist, da sich nur so die Entwicklung der Idee darstellen lässt.

Bei der Auswahl des Materials war von Interesse, unter welchen Bedingungen die jeweils vorgeschlagenen Ideen umgesetzt werden sollten. Deshalb flossen auch Beschreibungen der angestrebten Gesellschaften, ihrer Organisation usw. mit in die Arbeit ein.

Das Material wurde soweit analysiert und interpretiert, wie dies für die Darstellung der Entwicklung der Ideengeschichte des garantierten Grundeinkommens notwendig war.

Zur besseren Nachvollziehbarkeit werden Querverbindungen zwischen den einzelnen Ideen aufgezeigt, um die Herkunft einzelner Elemente zurückverfolgen zu können und eine möglicherweise vorhandene Evolution des Gedankens der Grundsicherung aufzuzeigen. Dabei wurde betrachtet, ob es sich um eine gleichmäßige Entwicklung handelt oder ob es bestimmte äußere Umstände gab, welche die Idee beförderten.

Um die Entstehung der Ideen in einen historischen Kontext einzubetten, wurden die Biografien der Autoren betrachtet, in die neben persönlichen Umständen auch zeitgeschichtliche Ereignisse eingeflossen sind, welche die Hintergründe der jeweiligen Ideen oder Abhandlungen erhellen.

Besonderes Augenmerk wurde auf die bei bestehender materieller Grundsicherung verbleibende Arbeitsmotivation in den einzelnen Modellen und Entwürfen gelegt. Außerdem war von Interesse, woher die Mittel für die zugesicherten Leistungen kommen.

Den zeitlichen Rahmen der Arbeit bilden die Verfassung Lykurgs ca. 700 v. Chr. und der Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Verfassung des Lykurg ist der älteste geschichtliche Verweis, den spätere Autoren zum Thema des garantierten Grundeinkommens anführen. Als

Ende der Materialsammlung wurde der Beginn des 20. Jahrhunderts gewählt, weil in dieser Zeit zum einen durch die Einführung einer Arbeitslosenversicherung eine Existenzsicherung für die Masse der Arbeiterschaft eingeführt wurde (1908 in England, 1918 in Deutschland), zum anderen, weil mit der Oktoberrevolution in Russland ein territorial großflächig angelegtes Experiment einer Gesellschaft begann, die ein menschenwürdiges, gesichertes Dasein zum erklärten Ziel hatte und die durch ihre Existenz auch in den kapitalistischen Staaten zum Ausbau sozialer Sicherheiten führte.

1.3 Literaturübersicht

Die erste deutschsprachige Publikation zur Entwicklung des garantierten Grundeinkommens veröffentlichte VOBRUBA (1985). Sie beginnt mit den Wurzeln der Idee bei Morus, Campanella und Bacon und führt die Unterscheidung in gesellschaftliche Totalutopien und utopische Dualmodelle ein. Eine Betrachtung der neueren Geschichte des Themas ab der Diskussion auf politischer Ebene in den USA der 60er Jahre ist bei BÜCHELE/WOHLGENANNT (1985) zu finden. In FÜLLSACK (2002) werden die historischen Ursprünge erstmalig etwas detaillierter dargestellt. Die Arbeit „Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags“ von VANDERBORGHT/VAN PARIJS (2005) liefert in ihrem ersten Kapitel viele Namen und Daten mit den dazugehörigen wichtigsten Aussagen. Eine genauere Betrachtung der einzelnen Ideen im jeweiligen historischen Kontext fehlt indes. Die genannten Werke bieten jedoch einen sehr guten Ausgangspunkt für die vertiefende Suche nach Ursprung und Entwicklung der Ideen des garantierten Grundeinkommens.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist chronologisch geordnet und in Zeitabschnitte zusammengefasst. Innerhalb der einzelnen Zeitabschnitte werden die Gedanken und Entwürfe dargestellt, die zur Entwicklung der Idee des garantierten Grundeinkommens beigetragen haben.

Der Hauptteil der Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut:

Kapitel 2 beschäftigt sich mit den Vorbildern der griechischen und römischen Antike, deren Gesellschaftsentwürfe die Denker der nachfolgenden Generationen immer wieder zu Ideen inspirierten.

Kapitel 3 behandelt die Gesellschaftsideale des Humanismus, die besonders in den utopischen Staatsromanen dieser Zeit zutage treten.

Kapitel 4 widmet sich Morelly als Vertreter der Aufklärung vor der Französischen Revolution, der entscheidende Beiträge zur Entwicklung der untersuchten Idee lieferte.

Kapitel 5 beschäftigt sich mit den Vertretern der Aufklärung in der Französischen Revolution, die erstmals konkrete Forderungen nach einem garantierten Grundeinkommen formulierten.

Kapitel 6 beschreibt die Entwicklung der Idee zur Zeit der Restauration

Kapitel 7 ist zwei Strömungen des Industriezeitalters gewidmet, den utopischen Sozialisten einerseits und den Dualmodellen andererseits.

Kapitel 8 fasst die Vertreter der einzelnen Epochen mit ihren Ideen zum garantierten Grundeinkommen zusammen und versucht abschließend eine knappe Darstellung der Entwicklung der Idee im untersuchten Zeitraum.

Die Anlage enthält Thomas Paines Werk „Agrarian Justice“ von 1797 in der einzigen deutschen Ausgabe von 1798.

2. Antike Vorbilder

2.1 Sparta und die Verfassung des Lykurg

Obwohl in der Geschichte schon über zweieinhalb tausend Jahre zurückliegend, ist der Geist Spartas immer noch präsent durch Redewendungen wie „spartanische Lebensweise“ – dem Sinnbild eines einfachsten Lebens schlechthin, oder „lakonische Reden“ – die Kunst, mit wenigen Worten alles zu sagen.

Biografisches

Über Lykurg selbst sind keine vollständige Lebensdaten bekannt. Wahrscheinlich hat er um 700 v. Chr. gelebt. Lykurg war Vormund des Königs Charlilaus und erließ in dieser Funktion bereits diverse Neuregelungen für das Königreich Sparta. Ausgedehnte Reisen führten ihn unter anderem nach Kreta, Ionien, Ägypten, Lybien und Iberien (d. h. Spanien und Nordafrika), sogar Indien soll er bereist haben. Auf diesen Reisen studierte er die Staatsformen sowie die Sitten und Lebensweisen der jeweils besuchten Länder.

Heimgekehrt begann er mit der Umgestaltung der gesamten Verfassung, da ihm eine teilweise Veränderung der Gesetzgebung nicht Erfolg versprechend schien. Mit den ausgearbeiteten Plänen in der Tasche machte er sich auf zum Orakel von Delphi, eine für diese Zeit durchaus übliche Vorgehensweise. Die Befragung des Orakels brachte eine positive Antwort: die phytische Priesterin redete ihn an als „Liebling der Gottheit ... [der] mehr einem Gott, als Menschen“ (EYTH 1913: 15) glich und trug ihm die Bitte nach einer guten Gesetzgebung auf. Ausgestattet mit diesem göttlichen Auftrag überzeugte er die vornehmste Bürgerschaft und schritt zur Tat.

Nachdem die Anordnungen Lykurgs durchgesetzt waren und sich der Staat gefestigt hatte, hielt es der inzwischen 85-jährige Lykurg für nötig, nach Delphi zurückzukehren. In einer erneuten Orakelbefragung wollte er herausfinden, ob seine Gesetzgebung gut genug sei, „...die äußere und sittliche Wohlfahrt Spartas zu begründen“ (ebd.: 53). Vor seiner Reise ließ er von allen Bürgern beeiden, dass die bestehende Verfassung unverändert beibehalten werden sollte, bis Lykurg wieder heimkehrt. Das Orakel in Delphi bestätigte ihm die Vollkommenheit seiner Verfassung und prophezeite, dass Sparta stets ruhmvoll bleiben wird, solange sich die Stadt an diese Lykurgische Verfassung hält. Diesen Spruch sandte Lykurg in einem Brief nach Sparta und wählte an Ort und Stelle den Freitod durch Aushungern. Damit

sollten die Spartiaten zur Einhaltung ihres Eides, nichts an der Verfassung zu ändern, gezwungen werden. Und so geschah es auch: 500 Jahre wurden Lykurgs Gesetze befolgt, jeder der folgenden 14 Könige behielt Lykurgs Verfassung bei. Erst unter König Agis' Regierung wurden wieder Münzen eingeführt und die Habsucht hielt erneut Einzug. Bis dahin „...führte Sparta nicht das politische Dasein einer Stadt, sondern das Leben eines Athleten und Philosophen“ (ebd.: 55).

Lykurgs Verfassung

Erste und wichtigste Neuerung war die Aufstellung eines „Rates der Alten“. Gleichberechtigt in wichtigen Fragen sorgte er für eine gewisse Ausgewogenheit im Staat, indem er die Funktion eines Hemmschuhes zwischen Königtum und Demokratie einnahm und so die Übermäßigkeit einer der beiden Seiten verhinderte.

In einer zweiten Neuerung wurde das Land neu verteilt. Lykurg betrachtete sowohl die Armut, als auch den Reichtum als eine Krankheit des Staates. Er brachte die Spartiaten¹ dazu, alles Land zu verstaatlichen und durch ein Losverfahren neu zu verteilen. Das Los eines jeden war groß genug, um jeden „zureichend ... [und] zum Wohlbefinden und zur Gesundheit genügend“ (ebd.: 21) zu unterhalten. Außerdem sollte zur Beseitigung der Ungleichheit das persönliche Eigentum abgeschafft werden. Das wurde ihm jedoch von Seiten der vornehmen Bürger übel genommen. Durch politische Klugheit versuchte er, die Habsucht zu überwinden. Gold- und Silbermünzen wurden aus dem Verkehr gezogen, stattdessen wurde besonders schweres eisernes Geld eingeführt: 12 Pfennige (1913) entsprachen 1 kg Eisengeld. Um 80 Mark (1913) aufzubewahren war ein großer Raum nötig; für den Transport dieser Summe brauchte man einen zweispännigen Wagen. Durch diese Maßnahme entfielen Delikte wie Bestechung, Diebstahl, Raub und Betrug. Zur Weiterverarbeitung war das Metall ungeeignet, da es während des Glühvorganges mittels Essig enthärtet worden war. Die Herstellung von Luxusgütern lohnte sich nicht mehr, da das daran verdiente Geld wertlos war. Der Außenhandel brach zusammen, die Arbeitsmotivation der Handwerker bestand in der Spezialisierung, Vervollkommnung und Optimierung von Gebrauchsgegenständen (EYTH 1913).

¹ Die dorischen Vollbürger im alten Sparta.

Mit einer dritten Maßregel sollte das Problem der Üppigkeit und der Gier nach Reichtum in Angriff genommen werden: alle Mahlzeiten sollten gemeinschaftlich eingenommen werden, keiner sollte zu Hause tafeln, sich auf kostbaren Polstern und an teuren Tischen bequem niederlegen. Gleichzeitig war die Einnahme einfacher Kost als Gesundheitsvorsorge angedacht. Diese Maßregel war es dann, welche die wohlhabende Klasse gegen Lykurg aufbrachte und zu Zusammenrottungen gegen ihn führte, die sich erst nach einem blutigen Zusammenstoß wieder auflösten. Eine einfachste Lebensweise wurde zum erklärten Staatsziel erhoben. Die Behausungen waren einfach in ihrer Bauweise und Ausstattung, ebenso die gesamte Lebensweise.

Kinder galten als Gemeingut des Staates. Für ihre Zeugung wurden nach Plutarch (vgl. EYTH 1913) die Eltern nach züchterischen Aspekten ausgewählt. Lykurg teilte alle Kinder ab dem 7. Lebensjahr in „Herden“ ein, in denen sie durch gemeinschaftliches Spielen lernten. Jungen wie Mädchen wurden dazu angehalten, schon ab frühester Kindheit und Jugend ihre Körper durch sportliche Spiele abzuhärten. Als Anführer wurde von den Älteren der Verständigste und Mutigste aus der Herde ausgewählt, der innerhalb der Herde für Gehorsam zu sorgen hatte. Die Erziehung verfolgte nur einen Zweck, nämlich „... den rechten Gehorsam, die Ausdauer in Anstrengungen, den Sieg in der Schlacht“ (ebd.: 35) zu erlangen. Mit zunehmendem Alter wurden die körperlichen Übungen immer strenger, sie liefen barfuß, oftmals nackt oder nur einfach bekleidet und schliefen zusammen in „Rotten“ und „Herden“ auf Streu.

Großer Wert wurde der Fertigkeit und der Reinheit der Sprache beigemessen, die kurz und sinnig zu halten war. Daher der Begriff des lakonischen Ausdrucks². Die Erziehung hielt bis ins Erwachsenenalter an. Ein Bürger Spartas sollte edel, genügsam und geistig gesund sein. Nach Plutarch war von derart Aufgewachsenen „... Keiner ... emanzipiert, um nach Belieben leben zu dürfen. Nein, ihre Stadt bildete für sie gleichsam ein Lager; sie hatten darin eine festgeregelte Lebensweise und eine Beschäftigung, die sich nur auf das Allgemeine bezog.“ (zit. ebd.: 46)

Lykurg hatte den Spartiaten ein Übermaß an freier Zeit verschafft; handwerkliche Tätigkeit war verpönt, wie auch die Feldarbeit von Staatsklaven, so genannten „Heloten“ verrichtet wurde.³ Die Einfachheit der Bedürfnisse gewährleistete den Spartiaten ein sorgenfreies Leben

² Sparta war unter seinem damaligen Namen Lakedämonien Hauptstadt des Landstrichs Lakonien.

³ Nach KLEES (1998) galt das Prinzip „der Lohn des Sklaven besteht in seinem Lebensunterhalt“ (S. 61), auch wenn es diesbezüglich noch keine Gesetze gab. Ganz so, wie ein Werkzeug in Ordnung gehalten wird, war es im

und „eine völlige Gleichheit im Wohlstand“ (ebd.). Sie waren entweder mit Krieg führen beschäftigt⁴ oder vertrieben sich die Zeit mit Leibesübungen, Tänzchen, Festlichkeiten, Gesprächen, Jagden oder ähnlichen Vergnügungen.

2.2 Tiberius und Cajus Gracchus

Tiberius Sempronius und sein 9 Jahre jüngerer Bruder Cajus lebten im 2. Jahrhundert v. Chr. in Rom. Zu dieser Zeit wurde das von den Römern durch Krieg von den Nachbarn abgerungene Land zum Teil verkauft oder zu Staatsländereien gemacht. Die Staatsländereien wurden gegen einen geringen Pachtzins, der an den Staat gezahlt werden musste, den armen und unbegüterten Bürgern zur Nutzung überlassen. Die reichen Bürger bewirkten eine Erhöhung des Pachtzinses, wodurch die Armen verdrängt wurden. Um dem entgegenzuwirken wurde ein Gesetz erlassen, welches den Landbesitz auf maximal 500 Morgen (ca. 125 ha) beschränkte. Doch schon nach kurzer Zeit kauften die Wohlhabenden, zunächst über Strohleute, später ganz offiziell, die angrenzenden Pachtgüter auf. Die so verdrängten und ausgestoßenen Bürger verarmten und antworteten laut Plutarch (zit. nach EYTH 1913) mit Kriegsdienstverweigerung und der Senkung der Geburtenrate, was zu einem erheblichen Rückgang der Zahl der freien Einwohner führte.

Tiberius Gracchus

Nachdem Tiberius Gracchus, selbst Angehöriger des Adels, zum Volkstribun gewählt worden war, strebte er eine Verbesserung der Lage des freien Bauernstandes an. Außerdem forderte die verarmte Bürgerschaft ihn auf, die von den Reichen unrechtmäßig angeeigneten Ländereien zurückzufordern. In verschiedenen Gesetzen versuchte Tiberius zunächst eine Entschädigungszahlung der Reichen, die das Staatsland unberechtigtweise an sich gebracht hatten, an die Armen durchzusetzen. Jedoch hatte keiner der Gesetzesvorschläge Erfolg. Den Versuch der reichen Bürger, das Volk gegen ihn aufzubringen, scheiterte an einer glühenden Rede, mit der Tiberius das gesamte Volk begeisterte und mit der er sein Ansinnen unterstrich.

Darin heißt es:

Interesse des Besitzers, die notwendigen Grundbedürfnisse seiner Sklaven zu erfüllen, um deren Arbeitskraft zu erhalten. Dazu gehörte ausreichende Nahrung, eine vor Hitze und Kälte schützende Wohnung, der Witterung entsprechende Kleidung und Versorgung im Krankheitsfall. Der Anreiz, den die materielle Sicherheit der Sklaverei bot, reicht im klassischen Griechenland nur in den seltensten Fällen aus, um verarmte Bürger zum freiwilligen Selbstverkauf zu bewegen (ebd.).

⁴ Nach Herodot war das sehr häufig der Fall. (vgl. HERODOTUS 2004)

„Die wilden Tiere, die in Italien hausen, haben ihre Gruben; jedes von ihnen weiß seine Lagerstätte, seinen Schlupfwinkel. Nur die, welche für Italien fechten und sterben, können auf weiter nichts als Luft und Licht rechnen; unstät, ohne Haus und Wohnsitz müssen sie mit Weibern und Kindern im Lande umherstreichen. Die Feldherren lügen, wenn sie in Schlachten die Soldaten ermuntern, ihre Gräber und Heiligtümer gegen die Feinde zu verteidigen; denn von so vielen Römern hat keiner einen väterlichen Herd, keiner eine Grabstätte seiner Vorfahren aufzuweisen. Nur für die Ueppigkeit und den Reichtum Anderer müssen sie ihr Blut vergießen und sterben. Sie heißen Heffen der Welt, ohne nur eine einzige Erdscholle ihr Eigentum nennen zu können.“ (zit. nach FRANK 1902: 31)

In einem nächsten Gesetzentwurf, welcher dem Volk noch mehr gefiel, dem Volkstribunal jedoch noch weniger zusagte, sollten die zu Unrecht besetzten Staatsgüter unverzüglich herausgegeben werden. Dennoch gelang es Tiberius durch waghalsige politische Spitzfindigkeiten, dieses Ackergesetz durchzusetzen. Doch schon kurze Zeit später wurden er, kaum 30 Jahre alt, und viele seiner Anhänger und Freunde während eines durch Intrigen und wegen eines Missverständnisses inszenierten Aufstandes erschlagen.

Cajus Gracchus

Um Cajus Gracchus war es zunächst ruhig, denn es entsprach nicht seiner Intention, politisch aktiv zu werden. Durch sein aufopferungsvolles Verhalten gegenüber seinen Soldaten, als er als Quaestor den Consul Orestes nach Sardinien begleitete, avancierte er jedoch zum Liebling des Volkes. Gegen die wenigen Stimmen der Vornehmen wurde er mit großer Stimmenmehrheit 123/122 v. Chr. zum Volkstribun gewählt.

Seine Position als Volkstribun nutzte Cajus Gracchus, um dem Volk die Anliegen seines Bruders in Erinnerung zu rufen. Cajus schlug mehrere Gesetze vor, um die Macht des Senats zu verringern und die Sympathie des Volkes zu gewinnen. Staatsländereien sollten parzelliert und den armen Bürgern auf Lebenszeit zur Nutzung überlassen werden.⁵ Soldaten sollten ihre Kleidung künftig auf Staatskosten erhalten. Für die Gerichte plante Cajus eine Erweiterung um Vertreter des Ritterstandes, was die Macht der Senatoren ungemein beschnitt. Er verfügte die Neubelebung heruntergekommener Städte, ließ Landstraßen anlegen und Getreidemagazine erbauen und übernahm dabei oft selbst die Verwaltung und Beaufsichtigung. In seiner Funktion als Volkstribun sorgte er auch für die Einführung des

⁵ Diesen Vorschlag griff Babeuf in einem seiner späteren Gesellschaftsentwürfe auf.

„Korngesetzes“⁶, das dem „...arbeitslosen und schon arbeitsscheuen Plebs⁷ kostenlos Getreide zuteilte“ (WEBER 1940: 316).

Um Cajus die Gunst des Volkes abspenstig zu machen, beauftragte der Senat einen ihm willfährigen Tribun, Cajus in allem zu überbieten. Verteilte Cajus die Staatsländereien und forderte dafür gewisse Staatsabgaben, befürwortete der senatshörige Tribun den Erlass der Abgaben. Schließlich wurde Cajus mit dem Wiederaufbau Karthagos beauftragt und nach Nordafrika versetzt.

Der Senat nutzte Cajus' Abwesenheit, um das Volk für sich zu gewinnen und auf seine Seite zu ziehen. Cajus hatte das Bürgerrecht für alle Latiner gefordert, um die Vereinheitlichung des römisch-italienischen Volkes voran zu treiben. Die Bürger Roms stimmten jedoch aus Angst um ihre eigenen Vorrechte gegen eine Ausweitung der Bürgerrechte. Die nächste Tribunatswahl wurde, so Plutarch (zit. nach EYTH 1913), durch Wahlbetrug gegen Cajus Gracchus entschieden. Der neue Tribun hob sogleich einige der von Cajus eingeführten Gesetze auf, um damit seinen Vorgänger zu reizen. Durch einen am Tag der Gesetzesrücknahme inszenierten Anschlag kam es zu einem Tumult, in dessen Folge Cajus Gracchus und viele seiner verbliebenen Anhänger umgebracht wurden.

Ziel der von Tiberius Sempronius Gracchus und seinem Bruder Cajus Gracchus angestrebten Reform („Gracchische Reform“) war die Verbesserung der Lebensbedingungen des freien Bauernstandes. Eine Art gesetzlich garantierte Existenzsicherung gab es im Römischen Reich schon vor den Brüdern Gracchus für die Klasse der Sklaven. Für Arbeitspflicht und Gehorsam, das die Sklaven ihrem Herren schuldig waren, standen ihnen Wohnung,⁸ Ernährung, Bekleidung und Heilmittel im Krankheitsfalle zu. Im Allgemeinen genossen die Sklaven religiöse Freiheit und es war ihnen vergönnt, die entsprechenden Rituale und Feste auszuüben und zu begehen. Der gesicherte Lebensunterhalt durch den Herren veranlasste zum Beispiel die von einer Hungersnot heimgesuchten Syrakusaner im Jahre 211 v. Chr. ihrer Versklavung zuzustimmen. Auch verkauften sich freie Menschen selbst in die Sklaverei, um ihre bzw. die wirtschaftliche Situation ihrer Familie durch die gesicherte Versorgung durch den nunmehrigen Herrn, zu verbessern (vgl. KOCH 2005).

⁶ Das Korngesetz, welches eine staatliche Getreideversorgung war, galt ausschließlich in Rom, aber nicht ausschließlich unter den Gracchen. KOCH (2005) erwähnt eine staatliche Getreideversorgung während des Römische Reiches, zumindest für seinen Forschungszeitraum bis Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

⁷ Als Plebs oder Plebejer wurden die politisch zwar freien, aber ökonomisch unselbständigen und nicht vollberechtigten Bürger bezeichnet.

⁸ Meist waren Sklaven in einem gesonderten Gebäudeflügel oder einem speziellen Bau untergebracht.

2.3 Der Beitrag der antiken Vorbilder zur Idee des garantierten Grundeinkommens

Bereits bei Lykurg finden sich grundlegende Zielsetzungen zur Einführung einer idealen Gesellschaft: die Ungleichheit des Besitzes wird als Hindernis einer gerechten Gesellschaft angesehen und durch quasi Abschaffung des Geldes erreicht. Grundlage des durch Lykurg begründeten Gemeinwesens war die Trennung von Notwendigem, welches jedem zustand und Luxusgütern, die abgeschafft wurden. Die staatlich verordnete Einfachheit des Lebens stellte Gleichheit auf niedrigem Lebensniveau her. Alle weiteren Umstände ergaben sich aus dieser Gleichheit und Besitzlosigkeit. Die Mittel zur Existenzsicherung aller Bürger wurden von den Sklaven erarbeitet.

Die vorgegebenen Rahmenbedingungen führten zu einem hohen Maß an Freiheit und Freizeit, die besonders für Studium und Körperertüchtigung genutzt wurde. Das Ziel frei verfügbarer Zeit für geistige und körperliche Entfaltungsmöglichkeiten wurde später, besonders durch Morus und Campanella, wieder aufgegriffen.

Allgemein bestand seit etwa Mitte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts bei den griechischen Bürgern die weit verbreitete Auffassung, „daß ein gutes Zusammenleben in einer Bürgergemeinschaft erst möglich ist, wenn Freiheit von der Sorge um die Lebensnotwendigkeiten besteht“ (zit. nach KLEES 1998: 3).

Auch die Gebrüder Gracchus strebten letztlich eine Freiheit von existenziellen Nöten für die (wahlberechtigten) Bürger an, um die Grundlage für eine stabile Demokratie zu schaffen. Das Ziel eines einheitlichen Landbesitzes bzw. der Landverteilung zur Selbstversorgung konnten die Gracchen nicht verwirklichen⁹, jedoch ermöglichte zumindest die Einführung des Korngesetzes den Bürgern die Befriedigung des existenziellsten Bedürfnisses nach Nahrung. Dass das Korngesetz so lange beibehalten wurde, zeigt das Interesse der Machthaber an einem ihnen gewogenen Wahlvolk.

Der große Unterschied zu den meisten der folgenden Entwürfe besteht darin, dass es sich bei den antiken Vorbildern um tatsächlich gelebte Gesellschaftsmodelle handelte. Dabei funktionierte das Modell in Sparta bei einer geringen Einwohnerzahl als „Insellösung“ stabil

⁹Die von den Gracchen 133 bzw. 121 v. Chr. eingeführten, aber letztlich gescheiterten Landreformen führte zu einem hundertjährigen Bürgerkrieg.

über viele Jahrhunderte, während der Versuch der Gracchen nicht weiter als bis zur Durchsetzung der kostenlosen Lebensmittelverteilung durch das „Korngesetz“ reichte. Dennoch waren die Entwürfe der Antike zur Einrichtung eines gerechten Gemeinwesens Quelle der Inspiration für spätere Generationen. Bei den Humanisten finden sich Parallelen zu Sparta, Babeuf nannte sich später nach seinen Vorbildern Gracchus und die Trennung in Notwendiges und Luxus durch die Spartiaten tauchte in den Entwürfen Cabets und der Dualmodelle wieder auf.

3. Ideen des Renaissancehumanismus

Die Epoche des Renaissancehumanismus ist durch verschiedene gravierende Veränderungen charakterisiert. Die feudale Gesellschaftsstruktur löste sich auf und eine neue, bürgerlich-kapitalistische Ordnung begann sich herauszubilden. Großartige technische und naturwissenschaftliche Erfindungen wie das Mühlentriebwerk, der Webstuhl, der Buchdruck mit beweglichen Lettern und die Entwicklung der Hochofentechnik in der Metallverarbeitung begleiteten den Übergang von der feudalen zur kapitalistischen Produktionsweise, die die Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft ablöste. Feudalständische Gesellschaftsstrukturen wurden aufgehoben und bis dahin fest verortete Menschen freigesetzt.

Das Weltbild erweiterte sich in zwei Dimensionen: in der Horizontalen wurde 1492 Amerika entdeckt. Die wirtschaftlichen Folgen dieser Entdeckung waren unabsehbar. Einerseits flossen die Reichtümer der neuen Welt nach Europa, was der Kapitalakkumulation sehr zugute kam, andererseits zog der Handel auf den neuen Märkten eine Preisinflation nach sich. Auch in der Vertikalen expandierte das traditionelle Weltbild: durch die Mathematik wurde der Himmel erobert. War bis dahin, zurückgehend auf Ptolemäus, die Erde der Mittelpunkt des Universums, begründete Nikolaus Kopernikus das heliozentrische Weltbild. Damit begann die Loslösung der Naturwissenschaft von der Theologie (vgl. AHRBECK 1977).

Die Epoche des Renaissancehumanismus brachte verschiedene Entwürfe idealer Gesellschaftsmodelle hervor, in denen allen ein angenehmes Leben gesichert ist.

3.1 Thomas Morus

Biografisches

Thomas Morus (1478-1535) betrieb zunächst in Oxford antike Studien, bevor er von seinem Vater nach London geholt wurde. Dort erhielt er eine fundierte juristische Ausbildung und arbeitete bald als angesehener Rechtsanwalt. 1504 wurde Morus als Abgeordneter ins Unterhaus gewählt. 1509 übernahm er das Amt eines Zivilrichters, ausgestattet mit weit reichenden Vollmachten.

Im Auftrag König Heinrich VIII. reiste Morus 1515/16 als Mitglied einer Gesandtschaft nach Holland¹⁰, um mit Vertretern des Königs von Aragon und Kastilien über wirtschaftliche

¹⁰ Damals unter spanischer Herrschaft.

Fragen zu verhandeln. Unmittelbar nach seiner Rückkehr 1516 schrieb er sein Werk „Utopia“, welches erstmals noch im selben Jahr in Antwerpen erschien.

Nach dem für England günstigen Verhandlungsabschluss versuchte Heinrich VIII., Morus gegen eine stattliche Rente in seinen Dienst zu bringen. Diesem gelang es jedoch, unter Hinweis auf seine Tätigkeit als Vertreter der Londoner Bürgerschaft im Parlament, das vom König angebotene Amt abzulehnen. 1518 musste er nach einem erfolgreichen Rechtsstreit, der Dank Morus zur allseitigen Zufriedenheit beigelegt wurde, dem Ruf Heinrichs in den Staatsdienst folgen. Er machte schnell Karriere: Unterschatzkanzler, Kanzler des Herzogtums Lancashire und schließlich 1529 Lordkanzler, das höchsten Amt nach dem Herrscher. In dieser Position war er mitverantwortlich für die englische Politik.

Sein Verhältnis zum König wurde durch dessen Verbindung zu Anne Boleyn und die Abspaltung der englischen Kirche gestört. Nach Auskunft seines Freundes Erasmus von Rotterdam war Morus nicht nur ein gelehrter Humanist und erfolgreicher Jurist, sondern auch ein frommer Christ (vgl. AHRBECK 1977). Zwar hätte Morus der Thronfolge Elisabeths, der Tochter Heinrichs und Anne Boleyns, zugestimmt, eine Anerkennung der Ungültigkeit der ersten Ehe des Königs lehnte er jedoch aus Gewissensgründen ab. Damit machte er sich des Hochverrats schuldig und wurde eingekerkert. Mit seiner Ablehnung des Supremats-Gesetzes, welches den endgültigen Bruch mit Rom besiegelte, beging er ein zweites Mal Hochverrat. Morus aufrechte Haltung führte ihn schließlich 1535 auf das Schafott. Dafür wurde er 1886 selig und 1935 heilig gesprochen .

Morus' Hauptwerk „Utopia“

Utopia, oder der vollständige Titel des in Latein verfassten Werkes „Ein wahrhaft goldenes und ebenso heilsames wie ergötzliches Büchlein über den besten Zustand des Staates und über die Insel Utopia“ (MORUS 2004: 42) ist beeinflusst durch Plato, der für die regierende Schicht kommunistische Verhältnisse forderte, welcher auch Gemeinbesitz an Frauen und Kindern umfasste. Auch die pythagoreische Auffassung, nach der Freunden alles gemeinsam sein soll, ist hier wieder zu finden. Ziel des Werkes ist es, die Vision eines Idealstaates zu entwerfen, ohne Anspruch auf Realisierung. „Utopia“ war der Prototyp des utopischen Staatsromans und Namensgeber der literarischen Gattung der Utopie (NIEDERMEIER 1996).

Während Morus in England die „Utopia“ schrieb, existierte im Westen Südamerikas das Reich der Inka, ein sozialistischer Staat, der in seinem Aufbau und Regelwerk solche

erstaunlichen Ähnlichkeiten aufweist, dass man meinen könnte, Morus sei dort gewesen. Die „Utopia“ entstand 1516, Peru wurde jedoch erst 1531 entdeckt (BOUDIN 1956).¹¹

Das Buch setzt sich aus zwei Teilen zusammen und ist als Gespräch zwischen Morus als Ich-Erzähler, dessen Freund Peter Gilles und dem (fiktiven) portugiesischen Kapitän, Philosophen und Schriftgelehrten Raphael Hythlodeus¹² angelegt. Letzterer begleitete Amerigo Vespucci auf seinen damals hochaktuellen und viel bewunderten Reisen, blieb dann auf seiner vierten Reise mit Amerigo zurück und reiste in der neuen Welt mit seinen Gefährten auf eigene Faust weiter.

Kritik der bestehenden Verhältnisse

Der erste Teil stellt eine Kritik der bestehenden Verhältnisse in England dar. Hythlodeus berichtet von seiner Reise nach England und bekundet seine Verwunderung, über die dortigen Verhältnisse. Gegen Räuber und Diebe werden harte Strafen verhängt und schnell steht der Galgen für Wiederholungstäter bereit. Wie soll ein Dieb nicht zum Wiederholungstäter werden, wenn er kein anderes Gewerbe kann und keine andere Möglichkeit hat, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten? Statt über den Dieb eine so unangebrachte, strenge Strafe zu verhängen, sollte viel eher dafür gesorgt werden, dass er ein Auskommen hat.¹³ Werden auf der einen Seite die Menschen für ihr Nichtstun auf das Grausamste bestraft, gibt es andererseits die Edelleute, „... die faulenzend wie die Drohnen von der Arbeit anderer leben, indem sie die Pächter auf ihren Gütern um der Steigerung ihrer Einkünfte willen bis aufs lebendige Fleisch schinden“ (MORUS 1981: 27). Zu Lebzeiten Morus' erfolgte eine erste Welle von Einhegungen in England. Bisher von den Bauern als Ackerland gepachtete Flächen wurden auf Veranlassung des Adels und des Klerus' eingehagt, um große Weiden einrichten zu können: „Sie sind nicht zufrieden mit den Einkünften und jährlichen Erträgen, die ihren Vorfahren aus den Landgütern erwachsen; es genügt ihnen nicht, der Allgemeinheit bei ihrem müssigen und üppigen Leben nichts zu nützen – im Grunde schaden sie ihr nur – ; nein, jetzt nehmen sie dem Pflug alles Land weg, hegen alles als Weide ein, tragen Gehölze ab und zerstören ganze Dörfer“ (ebd.: 31). Die Pächter wurden verjagt und wo die Landwirtschaft

¹¹ Ganz sicher haben sich Morus und die Gesandten des spanischen Hofes bei ihrem Treffen in Antwerpen über die weltbewegende Entdeckung des Christoph Columbus unterhalten. Tatsächlich erschien im Jahre 1510 ein Bericht mit dem Titel „Die vier Reisen des Amerigo Vespucci in einem Brief an Sonderini“. Diese Berichte betreffen jedoch das Gebiet der Antillen, hunderte Kilometer und durch Wasser getrennt von Peru entfernt.

¹² Hythlodeus bedeutet übertragen „Bärenaufbinder“.

¹³ Eine Idee, die von Morus' Freund Juan Luis Vives weiter verfolgt wurde (s. u.).

vorher viele Hände benötigte, reichte nun ein einziger Viehhirte. Die bisherigen Pächter zogen als Vagabunden umher und endeten nicht selten als Dieb am Galgen.

Beschreibung der Insel Utopia

Nachdem Hythlodeus die bestehenden Verhältnisse in England beschrieben hat, erzählt er im zweiten Teil des Buches von seinen Erfahrungen auf der Insel Utopia, wo er mehr als fünf Jahre lebte. Auf der Insel gibt es 45 Städte, die alle gleich angelegt sind in Grundriss und äußerem Aussehen und überall herrschen die gleiche Verhältnisse. Die Hauptstadt Amauratum wird genauer beschrieben: an drei Seiten von dicken Mauern umgeben und an der vierten von einem Fluss begrenzt, dehnt sie sich 2 Meilen im Quadrat aus. Zu beiden Seiten der Straßen sind in langen Reihen Häuser gebaut, an die sich auf der Rückseite ein Garten anschließt, der dem Obstanbau dient. Die Häuser sind dreistöckig, mit feuerfestem Material gedeckt und mit verglasten Fenstern versehen.¹⁴ Alle 10 Jahre wechseln die Bewohner die Häuser durch Auslosung.

Arbeitsorganisation

Jeder Stadt ist Ackerland zugeteilt, auf dem Land sind Höfe mit landwirtschaftlichen Geräten verteilt. Die Höfe werden von Städtern bewohnt, die regelmäßig aller 2 Jahren, nach Ablauf der Landwirtschaftspflicht, ausgetauscht werden. Wer Freude an der landwirtschaftlichen Arbeit hat, kann auf Wunsch auch länger bleiben. Keiner soll zum anstrengenderen Leben im landwirtschaftlichen Bereich länger als die vorgegebene Frist gezwungen werden.

Die Bauern betreiben Land- und Viehwirtschaft und beschaffen das Feuerholz, auch für die Städte. Notwendige Gerätschaften werden in der Stadt hergestellt. Ein bestimmter Produktionsüberschuss wird eingeplant und dient als Tauschmittel für die Nachbarn. Für die Erntezeit notwendige Arbeitskräfte werden in der Stadt angefordert. Der Ackerbau wird von Männern und Frauen gleichermaßen betrieben. Handwerkliche Tätigkeiten werden je nach Fähigkeit gelernt, wobei nur die Handwerke Wolltuch- oder Leinwandherstellung, Steinmetzerei, Zimmerei und Schmieden bekannt sind. Männer und Frauen erlernen einen Beruf, wobei sich die Frauen meist einen körperlich weniger anstrengenden auswählen. Die Männer lernen traditionell das Handwerk der Väter. Sollte sich einer zu einem anderen Beruf

¹⁴ Glasfenster waren im 16. Jahrhundert Luxus und ausschließlich Palästen und ähnlichen Prachtbauten vorbehalten (WARSCHAWSKI 1972).

hingezogen fühlen, wird ihm das Erlernen des Gewünschten durch die Adoption in eine entsprechende Familie ermöglicht. Die Kleiderherstellung übernimmt jede Familie für sich. In ihrer Machart unterscheiden die Kleider nur die Verheirateten von den Ledigen, ansonsten ist die Bekleidung auf der gesamten Insel gleich. Zum Arbeiten sind die Utopier eher nachlässig in Leder oder Felle gekleidet, da diese Materialien robust sind. In der Öffentlichkeit tragen sie einen Mantel, der auf der gesamten Insel gleich ist und dessen Farbe die natürliche des Stoffes ist.

Faul herumzusitzen ist äußerst verpönt und jeder muss fleißig seinem Beruf nachgehen. Die sechsstündige Arbeitszeit wird von einer zweistündigen Mittagspause unterbrochen. Besucher aus einer anderen Stadt werden am ersten und zweiten Tag ihres Besuches verköstigt, ab dem dritten Tag wird ihnen eine Tätigkeit zugewiesen. Wer vor dem Mittag nicht 3 Stunden gearbeitet hat, bekommt nichts zu essen. Trotz der relativ geringen Arbeitszeit von 6 Stunden besteht kein Mangel an den notwendigen Dingen, da alle Bewohner Utopias arbeiten: Männer und Frauen sowie alle, die in anderen Nationen untätig sind, nämlich Priester und Reiche, Vornehme und Adlige (Gutsbesitzer), außerdem auch jener ganze „Abschaum waffentragender Taugenichtse“ (MORUS 2004: 102) und die gesunden und rüstigen Bettler. Ein weiterer Grund, für die nur 6-stündige Arbeitszeit ist das Gemeinschaftseigentum Utopias:

„Denn da, wo nur das Geld zählt, werden notwendiger Weise viele völlig nutzlose und überflüssige Berufe ausgeübt, die nur der Verschwendung und der Gemusssucht dienen. Würden diese ganze Schar von gegenwärtig Tätigen auf die wenigen Berufe verteilt, die von Natur aus erforderlich sind, dann wären bei dem zwangsläufigen Überfluß an Erzeugnissen die Preise ohne Zweifel zu niedrig, als dass die Handwerker davon ihr Leben fristen könnten. Wenn jedoch alle diese Menschen, die jetzt von nutzlosen Berufen in Anspruch genommen werden, dazu jene vom Nichtstun und Müßiggang schlaffe Schar, aus der jeder einzelne von den Erzeugnissen anderer soviel verbraucht, wie zwei ihrer Hersteller – wenn nun all diese Leute zur Arbeit, zu nutzbringender Arbeit, eingesetzt würden, sähest du leicht ein, wie wenig Zeit nötig wäre – viel weniger als gedacht –, um all das zu fertigen, was notwendig und zweckmäßig ist und zudem selbst dem Vergnügen dient, sofern dieses echt und natürlich ist.“ (ebd.: 102f).

Haben die nützlichen Berufe alles im Überfluss hergestellt, sind auch die öffentlichen Wege ausgebessert und ähnliche, von Zeit zu Zeit anfallenden Arbeiten ausgeführt, so wird von Staats wegen eine Arbeitszeitverkürzung verkündet. Niemand soll gegen seinen Willen mit überflüssiger Arbeit gequält werden. Es ist ein erklärtes Ziel der Staatsverfassung allen Bürgern höchstmögliche Freiheit zuzusprechen: „...die Behörden schinden die Bürger nicht mit überflüssiger Arbeit, da dieser Staat vor allem das eine Ziel verfolgt, jedem Bürger, soweit es die Bedürfnisse der Allgemeinheit erlauben, möglichst ausgiebig vom körperlichen

Fronddienst zu entlasten zugunsten der freien Entfaltung und Pflege des Geistes: darauf nämlich beruht, wie sie glauben, das Glück des Daseins“ (MORUS 1981: 89).

Um 8 Uhr beginnt die Nachtruhe, jedem sind 8 Stunden Schlaf vergönnt. Die nach Abzug der sechsstündigen Arbeitszeit, zwei Stunden Pause und 8 Stunden Schlaf verbleibende Zeit ist Freizeit, in der sich die meisten den Studien widmen. Üblicherweise werden täglich, noch vor Sonnenaufgang, öffentliche Vorlesungen abgehalten, die für die namentlich zum Wissenschaftsstudium Ausgewählten obligatorisch sind und allen anderen offen stehen.

Verteilung der Güter

Alles Hergestellte und Produzierte wird in den dafür vorgesehenen Magazinen aufbewahrt. Geld und Geldwesen sind in Utopia abgeschafft. Der Haushaltsvorstand lässt sich dort geben, was er für seine Familie braucht, ohne jegliche Bezahlung.

In den Augen Hythlodeus ist in Utopia ein Gemeinwesen vorzufinden, das wirklich den Namen Gemeinwesen verdient, denn

„... hier, wo es nichts Eigenes gibt, handeln sie tatsächlich im allgemeinen Interesse ... Denn anderswo weiß jeder, dass er trotz der schönsten Blüte des Gemeinwesens Hunger sterben müsste, wenn er nicht für sich selbst sorgte, und darum treibt ihn die Not dazu, mehr auf sich als auf das Volk, das heißt auf die andern, Rücksicht zu nehmen. Hier dagegen, wo alles allen gehört, ist jeder sicher, dass keinem je das Geringste mangelt – sofern nur dafür gesorgt ist, daß die öffentlichen Speicher stets gefüllt sind. Denn die Verteilung der Güter erfolgt großzügig, es gibt keine Armen, keinen Bettler, und wiewohl niemand etwas besitzt, sind dennoch alle reich – oder gibt es größeren Reichtum, als wenn man ohne jede Sorge fröhlich und ruhig leben kann?“ (MORUS 2004: 176)

Gesellschaftliche Hierarchie

In Utopia herrscht eine Hierarchie der Arbeit: Tätigkeiten in der Landwirtschaft nehmen darin die unterste Stufe ein, gefolgt vom Handwerk und mit der Wissenschaft an der Spitze. Wer sich während seiner Freizeit so intensiv mit seinen Studien beschäftigt, dass er die Anlage zu einem guten Wissenschaftler hat, wird für eine Tätigkeit in der Forschung von der sechsstündigen Arbeitszeit freigestellt. Dazu muss der Anwärter vom Volk empfohlen und durch eine geheime Abstimmung der Priester bestätigt werde. Erfüllt der Wissenschaftler nicht die in ihn gesetzten Hoffnungen, wird er zurück in den Handwerkerstand versetzt.

Sklaven

Mühselige oder schmutzige Arbeiten werden von Sklaven verrichtet. Sklaven sind entweder Utopier, die als Strafmaßnahme in den Sklavenstand versetzt wurden, oder in anderen Ländern zum Tode Verurteilte. Erstere werden härter behandelt als die Auswärtigen, „... weil sie umso nichtswürdiger seien und umso abschreckendere Strafen verdienen, je weniger sie trotz einer so hervorragender Erziehung zur Rechtlichkeit sich vor einem Fehltritt hätten in Acht nehmen könne“ (MORUS 1981: 129), zweite „... müssen nicht nur ohne Pause arbeiten, sondern auch in Fesseln“ (ebd.). Eine dritte Gruppe von Sklaven bilden Handwerker von anderen Völkern, die sich freiwillig als Sklaven melden, um in Utopia leben zu dürfen. Sie werden ähnlich wie die Bürger Utopias behandelt, nur dass sie etwas mehr arbeiten müssen, was sie von Haus aus gewohnt sind. Falls einer aus dieser dritten Gruppe weiterziehen will, so ist er frei zu gehen.

Eine der Aufgaben der Sklaven besteht im Schlachten der zum Verzehr vorgesehen Tiere. Diese Tätigkeit wird in Schlachthäusern etwas außerhalb der Stadt ausgeübt. In die Stadt gelangen die von den Sklaven bereits geschlachteten und ausgenommenen Tiere, „... sie wollen nämlich nicht, daß ihre Bürger das Schlachten gewohnheitsmäßig betreiben, weil sie glauben, sie verlernten dabei allmählich das Erbarmen, das menschlichste Gefühl unserer Natur“ (ebd.: 92).

3.2 Juan Luis Vives

Juan Luis Vives (1492-1540) wurde in Valencia als Sohn konvertierter Eltern geboren. 1509 floh er vor der Inquisition aus Spanien, studierte an der Sorbonne, und verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in Bruges, Belgien¹⁵. Während eines Aufenthaltes in England 1520 war er oft Gast am Hofe Heinrichs VIII. und verkehrte unter Schriftgelehrten und Politikern, darunter Thomas Morus, mit dem er sich anfreundete. In dieser Zeit wurde Vives von den englischen *poor laws* beeinflusst und entwickelte als erster einen detaillierten Plan für ein Existenzminimum. (CLARK o. J.)

Im Jahr 1526 schrieb Vives eine Denkschrift an den Bürgermeister von Bruges mit dem Titel: „De Subventione Pauperum“. Darin schlug er der städtischen Regierung ein Existenzminimum für alle Einwohner vor. Niemand, nicht einmal der Liederlichste, sollte Hungers sterben. Soziale Verantwortung rechtfertigt er wie folgt: Theologisch betrachtet, ist

¹⁵ Damals unter spanischer Herrschaft.

die Erde für alle geschaffen. Diejenigen, die sich *natures gifts* aneignen, sind Diebe, so lange sie nicht den Bedürftigen helfen. Das Existenzminimum soll all denen zustehen, die es tatsächlich benötigen. Die Bedürftigen sind allerdings gezwungen, darum zu bitten. Die Armen erhalten die Hilfe nur, wenn sie bereit sind zu arbeiten. Wer sein Leben verschwenderisch zugebracht hat, soll nur kleine Rationen erhalten und beschwerlichere Arbeiten ausführen, um für andere als abschreckendes Beispiel zu dienen. (ebd.)

Vives Vorschläge stießen bei den Kirchenoberhäuptern auf Opposition. Wie auch in anderen Städten war in Bruges die Armenfürsorge Angelegenheit privater religiöser Verbände und der Gemeinde und nicht der städtischen Regierung. Diese Situation änderte sich jedoch damals überall, zum Beispiel in Brüssel und Louvain. Vives Plan wurde 1527 von Ypres und Lille übernommen, 1531 von Valenciennes, Mons und Oudenarde und 1556 von Bruges selbst. Die Kirchenoberhäupter sahen in Vives' Plan eine Bedrohung für die bestehenden Verhältnisse. An der Sorbonne wurde der Ypres-Plan verdammt, der die Verwaltung der Armen durch kirchlichen Autoritäten den staatlichen Autoritäten übertrug. Der Bischof von Sarepta bezeichnete den Sachverhalt als häretisch und subversiv, ein Produkt der Lutheranischen Sekte. (ebd.)

Vives' Idee über die Rolle des Staates bei der Armenversorgung fand auch Eingang in die Elisabethanischen Armengesetze von 1601. Armut war kein Zustand mehr, den es zu bestrafen galt, stattdessen galt es, Vorsorge zu treffen, durch den Staat und auf öffentliche Kosten (*public expense*). Vives setzte einen Antiarmutsansatz in Bewegung, weg von mildtätigen Spenden und isolierten lokalen Anstrengungen, hin zu einem mehr koordinierten nationalen Plan. Trotzdem war das Ziel der öffentlichen Unterstützung immer noch mehr eine Linderung der individuellen Bedürftigkeit, als eine Beseitigung der Armut als soziales Übel. (ebd.)

3.3 Thomas Campanella

Biografisches

Campanella erblickte 1568 im äußersten Zipfel Italiens, in Kalabrien¹⁶, als Sohn eines Schusters unter dem Namen Giovanni Domenico das Licht der Welt. Der einzige Weg, den Wissensdurst des Jungen armer Herkunft zu stillen, war, ihn in einen Dominikanerkonvent zu geben. Nachdem diese erste höhere Bildung abgeschlossen war, wurde er nach Neapel und

¹⁶ Kalabrien gehörte als Teil des Königreichs Neapel seit 1504 zur spanischen Monarchie und wurde durch einen spanischen Vizekönig verwaltet.

Consenza geschickt. Nach dem Abschluss seiner Studien versuchte Campanella an den damals fortschrittlichsten Universitäten in Florenz, Bologna und Padua unterzukommen, was ihm jedoch nicht gelang. Stattdessen wurde er inzwischen argwöhnisch von der Inquisition beobachtet. 1593 trug er sich für ein Studium der Medizin in Padua ein. Hier lernte er den Mitbegründer der neuen Wissenschaft Gallilei kennen und schätzen. Ein Jahr später wurde Campanella in Venedig von der Inquisition verhaftet. Während sein Mitgefangener Giordano Bruno auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, kehrte Campanella nach seiner Abschwörung nach Kalabrien zurück (FLASCH, K. in CAMPANELLA 1996).

1599 plante er in Kalabrien einen Aufstand gegen die Spanier, der jedoch wegen vorherigen Verrats nicht stattfand. Campanella fiel in die Hände der Spanier, die ihn als „philosophischen Terroristen“ (ebd.: 19) einkerkerten. Aber auch die Inquisition verlangte seine Auslieferung, denn als Priester und Ketzer fiel er unter ihre Gerichtsbarkeit. Während er in Neapel im Gefängnis saß, zündete er am Ostersonntag 1600 sein Strohlager an und spielte den Wahnsinnigen, um damit seinen Tod auf dem Scheiterhaufen abzuwenden.¹⁷ Die folgenden Folterungen, mit denen man seinen nur gespielten Wahnsinn zu beweisen versuchte, überstand er zwar körperlich gebrochen, doch ohne Geständnis. So hatte er sein Todesurteil in ewigen Kerker gewandelt (ebd.).

Nach anfänglicher „barbarischer Strenge“ (WESSELY in CAMPANELLA 1900: XIV), während der ihm sogar Lektüre verboten war, durfte er in den späteren Jahren seiner Haft gewisse Freiheiten genießen. Zu diesen Freiheiten gehörte der Briefkontakt zu berühmten Männern seiner Zeit, die Erlaubnis Besuche zu empfangen und die Möglichkeit zur Weiterführung seiner Studien (ebd.).

Erst im Januar 1629 war er wieder ein freier Mann. Um einer neuerlichen Einkerkering wegen erneuten Verdachtes der Ketzerei aus dem Weg zu gehen, floh er 1633 nach Paris, wo er schließlich 1639 verstarb.

Campanellas Werk „Der Sonnenstaat“

„La città del Sole“, wörtlich übersetzt „Die Sonnenstadt“ (FLASCH, K. in CAMPANELLA 1996: 47), bekannter als „Der Sonnentaat“, entstand zu Beginn von Campanellas Kerkerzeit in Neapel. 1602 entwarf Campanella die lateinische Erstfassung und überarbeitete diese erst 1613 (AHRBECK 1977).¹⁸ Das Werk wurde erstmals 1623 in lateinischer Sprache in Frankfurt am Main von Tobias Adami veröffentlicht (FLASCH, K. in CAMPANELLA 1996).

¹⁷ Wahnsinnige durften nicht wegen Häresie zum Tode verurteilt werden.

¹⁸ Nach WESSELY (in CAMPANELLA 1900) ist „Der Sonnenstaat“ 1620 entstanden.

„Der Sonnenstaat“ mit dem Untertitel „Idee eines philosophischen Gemeinwesens“ ist in der Form eines poetischen Gespräches aufgebaut. Es ist eine Unterhaltung zwischen einem Großmeister, Verwalter eines Klosterhospizes, und einem Seemann aus Genua. Der Genuese wird durch den Großmeister aufgefordert, von seiner letzten Schiffsreise zu erzählen, wobei die Bemerkungen des Großmeisters sachlich belanglos sind und lediglich der Form des Dialoges dienen.

Beschreibung der Stadt und ihrer Bevölkerung

Zunächst beschreibt der Genuese die bauliche Anlage der Sonnenstadt mit dem zentral darin gelegenen Tempel. Auf dem Altar des Tempels befinden sich nur zwei Globen – einer der Erde und einer des Himmels. Oberster Fürst ist ein Priester, der in der Sprache der Solarier „Sol“ heißt, dem Großmeister übersetzt es der Genuese als „Metaphysikus“. Ihm zur Seite stehen drei, ihm gleichberechtigte Häupter – „Pon“, „Sin“ und „Mor“, was soviel wie Macht, Weisheit und Liebe bedeutet.

Alle Mauern der Stadt sind von außen und innen mit Gemälden und Versen gestaltet, auf denen die Bevölkerung mit jeglichen Wissenschaften vertraut gemacht wird: beginnend mit den Sternen, gefolgt von Mathematik, Landkarten, den Sitten, Gebräuchen und Gesetzen der einzelnen Völker, den verschiedenen Alphabeten, Geologie, Flüssigkeiten¹⁹, Klimaerscheinungen, Flora und Fauna bis zu den mechanischen Künsten nebst den dazugehörigen Werkzeugen, Erfindern und Entdeckern der Wissenschaften, historischen Persönlichkeiten, kurz allem, was an Wissen vorhanden ist. Diese Wände dienen als Anschauungsunterricht für die Kinder, die auf diese Weise „ohne Mühe und fast spielend“ (WESSELY in CAMPANELLA 1900: 13, im Original hervorgehoben) mit allen Erkenntnissen vertraut gemacht werden.

Die Häuser, wie auch alles andere, sind Gemeinschaftseigentum. Im Untergeschoss sind die Vorratskammern, Küchen, Speisesäle, Waschräume und Werkstätten untergebracht. Alle sechs Monate bestimmt die Obrigkeit, wer wo wohnt, wobei die Bewohner Kreisen²⁰ zugeordnet sind. Die Versorgung eines Kreises wird durch „Einen Greis und eine Greisin von ehrbarem Wesen“ (WESSELY in CAMPANELLA 1900: 22) organisiert. Zu jedem Kreis gehören eigene Vorräte an Getränken und Esswaren, Getreidekammern und eigene Küchen. Greis und Greisin befehlen die Dienerschaft, überwachen die Ausführung der Aufträge und sind zur

¹⁹ Meere, Flüsse, Quellen wie auch Weine und Öle usw.

²⁰ Campanella erläutert die Einheit des Kreise nicht.

Züchtigung der Ungehorsamen und Nachlässigen berechtigt. Die Dienerschaft setzt sich aus der gesamten Jugend zusammen und „... leistet Allen, die über vierzig Jahre alt sind, Dienste.“ (ebd.).

Gesellschaftsorganisation

Die (männlichen) Bewohner der Sonnenstadt haben sich für eine philosophische, gemeinschaftliche („D. i. kommunistische“, ebd.: Anmerkung auf S. 91) Lebensführung entschieden, d. h. es gibt kein Eigentum. Alles ist Gemeingut, Frauen und Kinder ebenso wie Ehre, Wissenschaft und Genuss. Keiner darf sich vor den anderen etwas aneignen, die Zuteilung wird durch obrigkeitliche Behörden besorgt. Zur Begründung des Gemeingutes erklären die Solarier

„daß die Idee des Eigentums ... nur dadurch habe aufkommen und sich befestigen können, weil wir individuelle Heimstätten und eigene Kinder und Gattinnen haben. Daraus entspringt die Selbstsucht, die bewirkt, daß wir, um einen Sohn zu Reichtum und Würden emporzuheben und als unsern Erben vieler Güter zu hinterlassen, zu Räubern am öffentlichen Gute werden ... Wenn sich aber die Selbstsucht, zwecklos geworden, verliert, so bleibt nur die Liebe zum Gemeinwesen zurück. (CAMPANELLA 1900: 14)

Durch das Gemeinschaftseigentum an den Frauen und Kindern erübrigt sich das Privateigentum. Das Gemeingut der Frauen bezieht sich auf deren Dienstleistungen und das „Ehelager“, wobei die Zuweisung der Frauen, wie auch bei Lykurg, unter einem züchterischen Aspekt geschieht. Füreinander ausgewählte Eheleute begegnen sich nur für den Beischlaf und begeben sich sofort wieder in die jeweiligen Schlafsäle. Die Zeugung dient der Fortpflanzung des Geschlechts, und nicht des Individuums, weshalb auch der Nachwuchs dem Staatswesen und nicht dem Individuum gehört.

Das Gemeinwesen versorgt alle Bewohner und die Obrigkeit sorgt dafür, dass keiner etwas über Gebühr erhält und keinem etwas Benötigtes verweigert wird: „Keinem fehlt, was er notwendig braucht, aber auch die feineren Genüsse nicht“ (CAMPANELLA 1900: 29).

Die Solarier vertreten hinsichtlich der Armut und des Reichtums eine auffallend gleiche Meinung wie Morus' Hythlodæus (vgl. S. 22):

„Sie behaupten auch, daß harte Armuth die Menschen niedriggesinnt, hinterlistig, betrügerisch, diebisch, intrigant, heimatlos, lügenhaft, zu falschen Zeugen u. s. w. mache.

Aber der Reichtum macht unverschämt, hochmüthig, unwissend, verräterisch, eingebildet aufs Nichtwissen, prahlerisch, schmähsüchtig, herzlos u. s. w. In einem wahren Gemeinwesen dagegen sind alle reich und arm zugleich, weil sie Alle miteinander haben, was sie brauchen, arm weil Keiner etwas besitzt; und zugleich dienen sie nicht den Sachen, sondern die Sachen dienen ihnen. (ebd.: 32)

Die Bekleidung ist für Männer und Frauen gleich und wird den Jahreszeiten entsprechend vier Mal gewechselt. Die Speisen werden von den Ärzten vorgegeben und richten sich nach den Ansprüchen von Greisen, Jugend und Kranken. Angehörige der Obrigkeit erhalten größere Portionen und qualitativ hochwertigeres Essen, wovon sie einen bestimmten Teil an diejenigen Kinder abgeben, die sich am Morgen durch besondere Taten oder Fähigkeiten hervorgetan haben.

Die Obrigkeiten werden unter denen ausgewählt, die sich in einer mechanischen Fertigkeit oder einer Wissenschaft besonders hervortun. Der Metaphysikus ist der Weiseste von allen und muss mindestens 35 Jahre alt sein. Sein Amt besteht auf Lebenszeit, „... wofern sich nicht ein Anderer findet, der weiser und zum Regieren geeigneter ist“ (ebd.: 19).

Die Solarier besitzen ausdrücklich keine Sklaven und alle Bewohner arbeiten. Campanella verurteilt an dieser Stelle umso härter die Verhältnisse in Neapel, wo von 70 000 Bewohnern nur 15 000 arbeiten. Seiner Meinung nach verderben beide, die einen durch Müßiggang, Faulheit und Völlerei, die anderen durch Armut und Überarbeitung. In der Sonnenstadt dagegen sind alle anfallenden Arbeiten, Künste, Handwerke und öffentlichen Dienste unter allen Solariern aufgeteilt, so dass sich für alle eine Arbeitszeit von 4 Stunden ergibt. Müßiggang ist verdammt und selbst der hinfällige Alte macht sich durch seine Ratschläge nützlich und solange er noch ein „brauchbares Glied“ (ebd.: 33) hat, stellt er sich dienstbereit zur Verfügung und wird entsprechend seiner noch vorhandenen Fähigkeiten eingesetzt. Viehzucht, Ackerbau und militärische Dienste sind in ihren notwendigen Verrichtungen allen gemeinsam. Beherrscht einer mehrere Berufe, wird er als edel betrachtet; ein Meister seines Faches wird zum Lehrer auserkoren. Die schwersten und mühseligsten Arbeiten erfahren die höchste Achtung, ohnedies werden niedere Arbeiten von keinem verschmäht. Erdarbeiten und andere schwere Arbeiten außerhalb der Stadt überlässt man den gemachten Kriegsgefangenen, sofern diese nicht verkauft werden.

Bei einer vierstündigen Arbeitszeit bleibt den Solariern viel Freizeit, die sie „... mit angenehmen Studium, Disputieren, Lesen, Erzählen, Schreiben, Spaziergehen, geistigen und körperlichen Übungen und mit Vergnügungen zubringen“ (ebd.: 32).

Auf die Frage des Großmeisters, ob denn unter diesen Umständen noch jemand arbeite und ob sich nicht jeder auf die Arbeit des anderen verlasse, antwortet der Genuese nur unkonkret. Er verstünde sich schlecht darauf zu Disputieren, doch wäre die Liebe zum Vaterland so groß, wie man sie sonst nur seiner eigenen Familie entgegenbringt und mit dem entsprechenden Eifer schafft man für das Gemeinwohl. An andere Stelle erklärt der Genuese die Motivation zur Arbeit mit dem Ehrgeiz der Solarier:

“In der Sonnenstadt ist Alles im Überfluß vorhanden, denn Jeder will sich in seiner Arbeit, die leicht und kurz ist, auszeichnen und es dem Andern zuvor thun; Jeder ist auch sehr gelehrig und folgt gern demjenigen, der ihm in einer Verrichtung an Wissen und Können überlegen ist; und eine Solchen nennen diejenigen, die nicht so viel leisten können wie er, ‚König‘, denn dieser Titel, behaupten sie, gebührt nur dem Kundigen und Wissenden und nicht dem Unwissenden.“(ebd.: 45).

Erziehung und Verteilung der Arbeit

Im Anschluss an die Zuchtpläne für das menschliche Geschlecht beschreibt Campanella den Werdegang eines Menschen im Sonnenstaat. Nach dem Abstillen werden die Kinder im Alter von etwa 2 Jahren Wärtern bzw. Wärterinnen übergeben, die mit der weiteren Erziehung betraut sind. Ab dem dritten Lebensjahr, werden sie an den illustrierten Stadtmauern entlanggeführt, um die Sprache und das Alphabet zu lernen. Zur gleichmäßigen Kräftigung der Glieder übt sich bereits die frühe Jugend in sportlichen Spielen, ganz ähnlich wie in Sparta.²¹

Die Kinder werden, in 4 Scharen eingeteilt, in verschiedene Werkstätten geführt: zum Schneider, zum Schuster, zum Tischler, in die Küchen usw., damit sich ihre Talente möglichst früh zeigen und sie sich für ein Fach entscheiden. Ab dem 7. Lebensjahr erfolgt der Unterricht in Mathematik und Wissenschaften, während Ackerbau und Viehzucht in unmittelbarer Praxis gelernt wird. Im Unterricht der Wissenschaften und mechanischen Künste gibt es eine Gleichbehandlung der Geschlechter, während die Arbeiten selbst nach der physischen Beschaffenheit der Geschlechter aufgeteilt werden. So verrichten Männer Tätigkeiten, die mehr Kraft und Mühe verlangen, wie zum Beispiel Pflügen, Säen, Dreschen oder das Schmiedehandwerk, die Waffenherstellung und Tischlerei. Leichtere landwirtschaftliche Tätigkeit wie Käsezubereitung und Melken, Gartenpflege und sitzende oder stehende Tätigkeiten wie Spinnen, Weben, Nähen und die Zubereitung von Arzneien, sind den Frauen zugewiesen.

²¹ Campanella bezieht sich an mehreren Stellen explizit auf Lykurg und Sparta.

3.4 Johann Valentin Andreae

Biografisches

Johann Valentin Andreae wurde 1586 als Sohn eines protestantischen Pfarrers in Herrenberg bei Tübingen geboren. 1603 bis 1606 studierte er Philologie, Theologie und Mathematik. Kepler und Andreae wurden vom gleichen Lehrer in Mathematik unterrichtet und standen Zeit ihres Lebens in engem Briefkontakt. Andreae interessierte sich für Naturwissenschaften und dachte über Bildungs- und Religionsreformen nach. Nach der Erlangung des Magistergrades ging er auf Bildungsreisen, die ihn in die Schweiz, nach Frankreich und Italien führten. Auf seinen Reisen unterrichtete er junge Adlige und traf Gelehrte, zu denen er Kontakte pflegte. So ist es durchaus möglich, dass Andreae in Italien mit dem Manuskript des „Sonnenstaates“ von Campanella in Berührung kam (NIEDERMEIER 1996).

Danach trat er in den Dienst der Kirche und folgte der üblichen Laufbahn. Zunächst war er Diakon in Vaihingen an der Enz. In dieser Zeit entstand ein Großteil seiner Werke, darunter sein Hauptwerk „Christianopolis“. 1620 wurde er als Superintendent nach Calw berufen, später zum Konsistorialrat und Hofprediger nach Stuttgart, und im Jahre 1651 zum Prälat der Klosterschule von Bebenhausen. 1654 starb Andreae als Abt von Adelsberg.

Andreaes Werk „Christianopolis“

„Christianopolis“ ist die Darstellung einer idealen christlichen Gesellschaft und erschien erstmals 1619 in lateinischer Sprache in Straßburg. Erst 1741 wurde es ins Deutsche übersetzt. Nach eigener Aussage hat Andreae „Christianopolis“ als „Lust-Spiel“ (HÖFENER in ANDREAEE 1982: II) für seine Freunde geschrieben.

Auch hier handelt es sich um ein Seefahrtsmotiv. Der Ich-Erzähler berichtet von seiner Fahrt auf dem Schiff, das den Namen „Phantasie“ trägt, wie er das „Akademische Meer“ durchfährt und dabei Schiffbruch erleidet. Schließlich strandet er an der Insel „Caphar Salama“, auf der sich der Stadtstaat „Christianopolis“ befindet.

Das Zusammenwirken von Handwerk und Wissenschaft ist im 17. Jahrhundert die wichtigsten Voraussetzung für den technischen Fortschritt (NIEDERMEIER 1996). Die Darstellung des Bildungswesens und des Handwerks nimmt dementsprechend mehr als ein Drittel des Buches ein.

Beschreibung der Stadt und ihrer Bewohner

Die Stadt ist quadratisch angelegt und streng funktional nach wirtschaftlichen Aktivitäten in verschiedene Produktions- und Arbeitszonen unterteilt. Um einen zentralen Platz, auf dem sich die Kirche befindet, sind vier Reihen Häuser angeordnet. Die Häuser sind dreistöckig und offen zugänglich; insgesamt leben 400 Menschen in der Stadt. Die Häuser, fast alle gleich und mit Glasfenstern versehen, sind Gemeinschaftseigentum und werden den Familien zur Nutzung überlassen. Üblich sind Dreiraumwohnungen mit beheizbarer Stube, Küche und einer Schlafkammer. Zu jedem Haus gehört ein kleiner Garten „... zur Erhaltung der Gesundheit und um des guten Duftes willen“ (ANDREAE 1977: 42) Die Erhaltung der Wohnhäuser wird mit öffentlichen Mitteln bestritten und die Hausväter achten darauf, dass nichts leichtfertig beschädigt wird: „So ist das, was in der Welt so viele Ausgaben und eine gewaltige Belastung verursacht, hier zu einer ganz bequemen, einfachen Einrichtung geworden ...“ (ebd.: 43). Auf Veranlassung der Gemeinde ziehen die Bewohner ohne weiteres um. Außerhalb der Stadtmauern widmet man sich der Viehzucht und dem Ackerbau.

Um die Kirche im Zentrum der Stadt ist die Burg angeordnet, die in zwölf Räumen die Möglichkeit zur Bewahrung des Gemeindegüter bietet, zu dem auch die Bildungseinrichtungen gehören. Neben der Waffenkammer, dem Archiv und der Stadtkasse sind die meisten Räume für Bildung und Wissenschaft vorgesehen, so zum Beispiel für das Laboratorium, die Druckerei, die Apotheke, die Anatomie, eine physikalische und eine mathematische Schausammlung und verschiedene Hörsäle.

Gesellschaftliche Ordnung

Anstelle des abgeschafften Adels kann Ansehen nur durch Tugend und Tüchtigkeit erlangt werden, deshalb ist es „... doch ohne Zweifel für jeden Bürger unehrenhaft, an seinem Platz das Gemeinwohl nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit seinen Händen und Schultern zu fördern!“ (ebd.: 41). Gottgefälligkeit ist jedoch der Christianopolier größter Gewinn und höchste Ehre. Im christlichen Idealstaat macht es der geläuterten Seele nichts aus, wenn ihr irdisches Glück versagt bleibt, „... Soweit aber auch einem Christen an leitenden Stellen gelegen sein kann, ist das hier allein des Vorrecht der Tugend, und zwar in der Reihenfolge, daß die Gottergebenheit am höchsten bewertet wird, danach ein gesittetes Betragen, danach ein gebändigter Geist“ (ebd.: 36). Arbeitsmotivation ist das Streben zu Gott, weshalb drei Andachten am Tag für alle Bewohner obligat sind.

Die arbeitsfreie Zeit ist sehr wichtig in Christianopolis. Sind „... die Pflichten der Frömmigkeit, der Gemeindeaufgaben und der Weiterbildung mit Freuden erfüllt und [der] ... Leib durch Handwerksarbeit geübt“ (ebd.: 35), werden Ruhepausen für Körper, Geist und Seele eingelegt. Denn „Es ist sehr wichtig, daß wir möglichst oft zu uns selber kommen und den irdischen Staub abschütteln. Um große Entschlüsse zu fassen und Fehler zu bekämpfen, müssen wir Abstand gewinnen. Um die ermüdeten Seelenkräfte wieder zu erwecken und den Verstand neu zu schärfen, muß man oft ... sitzen bleiben“ (ebd.).

Bildung und Wissenschaft

Bereits kleine Kinder werden durch das Betrachten von Bilderserien zum Lernen angelockt, bevor die Eltern ihre Kinder ab dem 6. Lebensjahr der Schule übergeben. Am Unterricht nehmen ausnahmslos alle Bürgerkinder beiderlei Geschlechts teil. In drei Klassen (Kinder, Heranwachsende und reifere Jugend) eingeteilt, wohnen und lernen sie gemeinsam im Internat. Gelehrt werden Philologie, Philosophie, Musik, Theologie, Geschichte, Mathematik, Astrologie, Astronomie, Physik und Medizin. Die Lehrer in Christianopolis zeichnet Großzügigkeit, Autorität, Aufrichtigkeit und Arbeitseifer aus.

Die Laboratorien und Werkstätten bieten die Möglichkeit zum Forschen und Experimentieren. Das Laboratorium innerhalb der Burg dient speziell der chemischen Forschung und ist mit „höchst sinnreich konstruierten Schmelzöfen und allen Instrumenten für die Analyse und Synthese reich ausgestattet ... [die] Kräfte der Metalle, Steine, Pflanzen, sogar tierische Stoffe [werden] untersucht, gereinigt, verdichtet, vereinigt, zum Nutzen der Menschheit und zu Heilzwecken“ (ebd.: 71).

Die Apotheke gleicht einem Abriss der gesamten Natur. Ihre Funktion ist es, das theoretisch Erreichte in der Praxis zu bestätigen und die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse praktisch anzuwenden. Eine besondere Wertschätzung erfährt die Mathematik, ohne die ein Gelehrter nach Meinung Andreaes nur halbgebildet ist.

Handwerk

Die ganze Stadt ist eine einzige große Werkstatt für verschiedene Handwerke. Die im Handwerk beschäftigten Bürger erhalten eine eingehende Schulung in Naturkunde und erlangen durch eigene, die Arbeit erleichternde Erfindungen und Verbesserungsvorschläge hohes Ansehen. Die Handwerker werden als gebildete Leute angesehen. So wie es den Handwerkern möglich ist, sich in wissenschaftlichen Kenntnissen fortzubilden, so wird der

Wissenschaftler angehalten, praktische Tätigkeiten zu leisten. Wer für ein bestimmtes Handwerk oder eine bestimmte Wissenschaft eine besondere Neigung entwickelt, wird zum Lehrmeister für andere bestimmt.

Nähen und Sticken ist Aufgabe der Frauen, die Männer haben etwas mehr Möglichkeiten bei der Auswahl einer Betätigung. So gibt es für sie alle nur denkbaren Handwerke, z. B. Messerschmiede, Schreiner, Drechsler, Erz- und Zinngießer, Uhrmacher, Orgelbauer, Ziseleure, Wagenbauer usw.

Erfindungen, Forschungen und menschliches Gemüt brauchen ihre Zeit. Die Arbeit geschieht „... nicht nur nach den Erfordernissen der Notwendigkeit, sondern als ein Wettstreit von Kunsthandwerkern, damit der menschliche Geist die Möglichkeit findet, sich mit verschiedenen Werkzeugen Ausdruck zu geben“ (ebd.: 31). Im Übrigen wird in Christianopolis Arbeit lieber „manuelle Tätigkeit“ genannt. Die Werkstätten Christianopolis’ sind Orte der Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis. Erkenntnisse aus Wissenschaft und Technik sind zum Wohle aller angedacht und werden, wie alles andere auch, als Gemeinbesitz betrachtet.²²

Güterverteilung und Arbeitszeit

Das zur Arbeit benötigte Material wird vom öffentlichen Lager geliefert, wohin auch die fertig gestellten Erzeugnisse gebracht werden. Geld, Privatbesitz und Standesunterschiede sind abgeschafft. Es gibt nur Arbeitskleidung und Festtagskleidung. Bei gleicher Machart unterscheidet sich die Kleidung nur nach Geschlecht und Alter, im Sommer ist sie aus Leinen und im Winter aus Wolle, in den Naturfarben weiß oder grau.

Gegessen wird zu Hause, da die Christianopolier die Unsauberkeit und den Lärm großer Tischgesellschaften verabscheuen. Dabei ist die Frau des Hauses mit der Zubereitung der Speisen betraut. Lebensmittel werden nach der Anzahl der im Hause lebenden Personen von der Gemeinde wöchentlich zugeteilt und geliefert, die Weinzuteilung erfolgt halbjährlich. Die größeren Kinder werden außer Haus versorgt.

„Die Arbeitszeit beträgt nur wenige Stunden“ (ebd.: 34) genauer wird der Autor nicht. Zu öffentlichen Arbeiten, wie der Weinlese und Ernte, Bauarbeiten, Straßenbau, Wach- und Spähdienste sind alle Bürger verpflichtet, wobei die Beteiligung nach Geschlechtern getrennt

²² Erst Laufe des 16. Jahrhunderts entwickelt sich ein Patentwesen, das dem Erfinder einen gewissen Schutz seiner Erfindung gewährleistet (KLEMM 1999).

und reihum organisiert wird. Da alle Bewohner aus der Gemeinschaft Nutzen ziehen und sich die Vorteile und Bequemlichkeit auf alle verteilen, sehen sie die Beteiligung aller Gemeinschaftsmitglieder an der Bewältigung der Aufgaben als gerechtfertigt an. So wird verhindert, dass einige viel und schwer arbeiten, während andere sich dagegen Trägheit und Schlemmerei hingeben.

3.5 Der Beitrag des Humanismus zur Idee des garantierten Grundeinkommens

Das revolutionär Neue an den Entwürfen von Morus, Campanella und Andreae ist die allgemeine Arbeitspflicht – ohne Ansehen des (abgeschafften) Standes. Durch die gemeinsame Arbeit wird auch der Lebensunterhalt gesichert, wobei Morus und Campanella auch Vergnügungen zugestehen, während bei Andreae Gottgefälligkeit und Freizeit schon Lohn genug sind.

Die Arbeitsmotivation besteht, in Anlehnung an das Vorbild Spartas, in der Vervollkommnung der Arbeitsabläufe und Werkzeuge mit dem Ziel verbesserter Lebensumstände durch mehr Freizeit, die zum wissenschaftlichen Studium und zur geistigen Erbauung genutzt werden kann.

Einheitlich bei den drei genannten Autoren ist ebenfalls der theoretische Charakter der Entwürfe. Keiner erhebt Anspruch auf praktische Umsetzung seines Entwurfs, auch wenn die Ideen Morus' als Vorlage für konkrete Umsetzungen dienen.²³

Aus dem Kreis der humanistischen Vordenker sticht Vives mit seinen konkreten Vorschlägen zur Verstaatlichung der Armenfürsorge heraus.

Als weiterer Vertreter des Renaissancehumanismus sein hier Francis Bacon (1561-1626) erwähnt, der 1623 die naturwissenschaftlich-technische Utopie „Nova Atlantis“ verfasste. Das Werk blieb nur als Fragment erhalten und erschien erst 1627. Hauptziel dieses Entwurfs ist die Schaffung optimaler Bedingungen für die Wissenschaft, soziale Unterschiede der Bewohner oder andere soziale Belange werden nicht angetastet (AHRBECK 1977). Bereits früher äußerte sich Bacon während seiner politischen Tätigkeit in einem seiner Essays, das man aus Gründen der Sicherheit „... auf jede erdenkliche Art und Weise die tatsächlichen Ursachen zu Unruhen ... aus dem Wege räumt, nämlich Not und Armut im Reiche“ (BACON 1967: 60).

²³ „Utopia“ diente dem neuspanischen Erzbischof von Michoacán als Vorbild, als er im Jahre 1537 Verwaltungsvorschriften für zwei neu zu gründende Spitäler in der Nähe von Mexiko erließ (BOUDIN 1956).

4. Ideen der Aufklärung vor der Französischen Revolution

Durch die Aufklärung wurde die Basis allen Denkens der sozialen Bewegungen gelegt. Träger der Aufklärung war das Bürgertum, welches seine sozialen Bedürfnisse als gesamtgesellschaftliche Menschenrechte und von Natur aus so vorgesehene Ordnung formulierte (HOFMANN 1979).

Bei der Suche nach Ursprüngen der Idee des garantierten Grundeinkommens ist Morelly der Vertreter der Aufklärung, der als erster den Begriff der Freiheit „nicht nur mit abstrakten politischen Rechten, sondern mit der Garantie der Befriedigung aller menschlichen Bedürfnisse im weitesten Sinne des Wortes“ (WOLGIN in MORELLY 1964: 31) verband. Neu bei Morelly ist die Fixierung auf ökonomische Prinzipien, wobei die Verteilung von Gütern und Arbeit unter den Bürgern noch vor der Verteilung der politischen Macht steht (COE in MORELLY 1964: 67).

4.1 Morelly

Biografisches

Über Morellys Leben gibt es nur wenige und zumeist unklare Informationen. Ebenso wenig sicher ist, ob es sich bei „Morelly“ um seinen tatsächlich Namen oder um ein Synonym handelt.

Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde Morelly 1715 in Südfrankreich geboren und war möglicherweise bürgerlicher Herkunft, lebte aber nie in Wohlstand oder gar Überfluss (WOLGIN & COE in MORELLY 1964). Er genoss eine gründliche Ausbildung mit dem Schwerpunkt Latein und arbeitete danach höchst wahrscheinlich an der Schule, an der er gelernt hatte, für mehrere Jahre als Lateinlehrer. Um 1740 verschlug es Morelly in ein kleines Städtchen östlich von Paris, wo er als Hauslehrer tätig war. Dort traf er vermutlich auf einen Gönner, dem seine bis dahin erschienenen Abhandlungen über Erziehung und andere Essays gefielen. Für kurze Zeit muss Morelly mit dem Hof in Berührung gekommen sein, wo er über einen niederen diplomatischen Dienst in den Genuss einer gesicherten Existenz kam. Im weiteren Verlauf seines Lebens nahm er allerdings jede beliebige Arbeit an, um sich finanziell über Wasser zu halten. In der Hoffnung, am „philosophischen Hof“ Friedrichs II. von Preußen unterzukommen, wandte er sich einem neuen Gebiet des philosophischen Denkens, der politischen Theorie zu. Zwar brachte ihn das nicht wie gewünscht an eine Pension, hielt ihn

aber für den Rest seines Lebens beschäftigt (COE 1961). Während er die Abweisung Friedrichs II. verarbeitete, stieß Morelly auf die „Comentarios reales de los Incas“ (1617) von Garcilaso de la Vega²⁴, in denen die Kultur der Inkas vor dem Eintreffen der Spanier beschrieben war. Garcilasos „Comentarios“ gaben Morelly die entscheidenden Inspirationen für sein „Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft“ (ebd.).

Das „Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft“ erschien, obwohl auf der Titelseite 1755 steht, schon ein paar Monate früher, etwa im September 1754. In Lüttich gedruckt, wurde es über die französische Grenze geschmuggelt. Morelly glaubte sich zum Propheten berufen, um die Welt zu verändern und zu erneuern (ebd.). Dieser Wunsch erfüllte sich jedoch nicht. Über Morellys Schicksal nach 1755 ist faktisch nichts bekannt.

Aber auch wenn das Buch von den anerkannten Kritikern nur gerade erwähnt wurde und lediglich wenige Exemplare Eingang in die Bibliotheken des Adels oder der reichen Bourgeoisie fanden, muss das Interesse der Leserschaft groß gewesen sein, denn 1757, 1760, 1772 und 1773 erscheinen Neuauflagen des Werkes. Vielleicht lag das anhaltende Interesse aber auch daran, dass angenommen wurde, „Morelly“ sei ein Pseudonym Diderots. Erst 1805 wurde durch den Bibliographen A.-A. Barbier endgültig nachgewiesen, dass nicht Diderot, sondern Morelly der Verfasser des „Gesetzbuches“ war. (ebd.)

Morellys Werk

Morelly gilt als typischer Vertreter des Rationalismus. Die rationalistische Gesellschaftslehre ist charakterisiert durch den Gegensatz zwischen einer vernunftgemäßen und einer vernunftwidrigen Ordnung. Mit Hilfe der Vernunft kann die natürliche oder auch vernunftgemäße Ordnung aus der Natur des Menschen entdeckt, abgeleitet und dann errichtet werden. Der Mensch hat sich jedoch durch seine Unvernunft und die Irrtümer seines Verstandes von den Geboten der Natur entfernt. Die bestehende, natur- und vernunftwidrige Gesellschaft ist ein Produkt menschlicher Unwissenheit und nur das Licht der Vernunft kann diese Unwissenheit vertreiben (WOLGIN in MORELLY 1964).

Das „Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft oder der wahre Geist ihrer Gesetze zu jeder Zeit übersehen und verkannt“ wurde 1845 durch Ernst Moritz Arndt übersetzt. Es blieb leider bei dieser einen, eher unglücklichen Übersetzung.

²⁴ Garcilaso de la Vega (1539-1616), Sohn einer Inkaprinzessin und eines spanischen Konquistador. Schrieb mit „Comentarios reales de los Incas“ eine große Geschichte des Inkareiches (URTON 2002).

Philosophisch-ethische Grundlagen

Im „Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft“ setzt sich Morelly zunächst mit dem vorherrschenden Menschenbild seiner Zeit auseinander. Nach seiner Erkenntnis gehen die bisherigen Moralisten seiner Zeit wie Bacon, Hobbes, Locke, Montesquieu usw. von einem böse und fehlerhaft geborenen Menschen aus, auch wenn einige einräumen, dass es die jeweiligen Umstände sind, die den Menschen verderben. Eine entscheidende Fragestellung sei jedoch unterlassen worden, nämlich die Suche nach einer Lage, „... worin es fast unmöglich wird, daß ein Mensch verdorben oder böse sei oder wenigstens nicht über das unumgängliche Mindestmaß von Bosheit und Verderbnis hinausgehe“ (MORELly 1964: 88).

Freiheit beschreibt nach Morelly die Möglichkeit der Wahl der höchsten Glückseligkeit, nämlich die Befriedigung von Bedürfnissen und die Erfüllung von Wünschen: „... die wahre politische oder bürgerliche Freiheit des Menschen besteht [darin] ..., ohne Hindernis und Furcht alles zu genießen, was seine natürlichen und folglich sehr rechtmäßigen Gelüste befriedigen kann“ (ebd.: 131). Freiheit, so betont Morelly ausdrücklich, meint nicht Unabhängigkeit von der Beziehung zu anderen Menschen, da erst in ihrem Zusammenwirken die Befriedigung der Bedürfnisse des einzelnen möglich ist.

Der Mensch wird ohne Neigungen oder Ideen geboren, geradezu gleichgültig, was sein Dasein betrifft. Erst seine Bedürfnisse erwecken ihn zum Menschen und machen ihn auf sich selbst aufmerksam. Von Natur aus wachsen die Bedürfnisse proportional zu den Kräften. Die Natur hat außerdem dafür gesorgt, dass die Bedürfnisse die Grenze des individuellen Vermögens, im Sinne von Können, etwas überschreitet, wodurch der Mensch erst zum gesellschaftlichen Handeln veranlasst wird. Denn erst in ihrer gesellschaftlichen Gesamtheit vervollkommen sich die verschiedenen menschlichen Fähigkeiten.

In diesem Spannungsfeld zwischen individueller Bedürfnisbefriedigung einerseits und notwendiger gesellschaftlicher Zusammenarbeit andererseits, entstand zum einen eine „...wohlthätige Zuneigung, zu allem, was unserer Schwäche beisteht und hilft“ (ebd.: 92) und zum anderen entwickelte sich die Vernunft, „... welche die Natur dieser Schwäche zur Seite gestellt hat, um sie zu unterstützen“ (ebd.). Damit sich der Mensch verbessern und sein Glück erreichen kann, „... hat die Natur die Kräfte der ganzen Menschheit mit verschiedenen Verhältnissen unter alle Individuen seiner Gattung verteilt, aber sie hat ihnen ungeteilt das Eigentum des erzeugenden Feldes ihrer Gaben gelassen, allen und jedem die Benutzung ihrer freien Geschenke“ (ebd.).

Das Grundübel der Welt liegt nach Morelly im Geiz. Alle Laster und sogar die meisten sophistischen Tugenden sind im Element der Habsucht zu finden. In jeder Gesellschaft ist das Privatinteresse „die allgemeine Pest“ (ebd.: 96), die jedoch nur dort um sich greifen kann, wo sie auch Nahrung findet. Abhilfe sieht Morelly in der Abschaffung des Eigentums, „... denn da, wo kein Eigentum bestehen würde, [könnte] auch keine seiner verderblichen Folgen ... bestehen ...“ (ebd.). Das Eigentum ist es auch, was den Menschen von seinem natürlichen Hang zur Wohltätigkeit und dem Verlangen nach Glück abhält. Wohltätigkeit ist das erste, was der Mensch erlebt, wenn er in seiner Kindheit mit der natürlichen Liebe seiner Eltern umhert wird. In der Liebe sieht Morelly den Grundsatz jeder Wohltätigkeit schlechthin. Jedem Menschen wohne ein Gefühl der Selbstliebe inne, das glücklicherweise Wohltätigkeit notwendig macht.

Zweck und Beweggrund jeder menschlichen Handlung ist nach Morelly unbestreitbar das Verlangen nach Glück, ein Verlangen, entstanden aus dem Bestreben nach Selbsterhaltung. Die eigene Ohnmacht des Menschen ermahnt ihn unaufhörlich, dass er immerwährendes Glück nur durch mitgeteilte Hilfe erlangen kann. Er weiß, dass alle anderen den gleichen Drang nach Glück verspüren:

„... er wird jeden Augenblick überzeugt, daß sein Glück von dem Glück des anderen abhängt und daß die Wohltätigkeit das erste und sicherste Mittel seiner früheren Glückseligkeit war und das sicherste Mittel seiner gegenwärtigen Glückseligkeit ist. Alles scheint ihm zuzurufen: Du willst glücklich sein – sei wohltätig!“ (ebd.: 164, Hervorhebung im Original)

Die Gegenseitigkeit von Wohltätigkeit und dem Verlangen nach Glück wurde durch die Einrichtung des Eigentums zerstört; Politik und gemeine Moral haben die Menschen von dieser ihnen innewohnenden Natur entfernt.

Morellys Gesellschaftsentwurf

Morellys Ausgangspunkt für den Entwurf einer natürlichen Gesellschaft ist seine Auffassung von den Begriffen Gleichheit, Freiheit und Wohltätigkeit. Seine Theorie über die Gleichheit war stark von der Lektüre Lockes „Versuch über den menschlichen Verstand“ (1690) beeinflusst.

Gleichheit als natürliche Voraussetzung

Ausgehend von der Gleichheit der Funktionsweise von Körper und Geist bei allen Menschen, unabhängig davon, welche Intensität in einzelnen Fällen erreicht werden kann, leitet Morelly für alle Menschen dieselben Bedürfnisse ab. Aufgrund derselben Bedürfnisse müssen alle Menschen, wenigstens theoretisch, als gleich erachtet werden. Wenn die Gleichheit auch nie verwirklicht werden kann, so muss dieser theoretischen Gleichheit in Form von Rechtsgleichheit Ausdruck gegeben werden.

Ableitung der Rechtsgleichheit

Als Zweites folgert Morelly, dass die tatsächlichen Bedürfnisse, wie auch Talente, Vorlieben und physische Kräfte, von Mensch zu Mensch verschieden sind. Beispielsweise essen große Menschen mehr; einer braucht viel Musik, ein anderer mehr Ruhe usw. Besteht auf der einen Seite theoretische Rechtsgleichheit, so besteht andererseits eine generelle und von der Natur gewollte Ungleichheit, die Kraft und Begabung der Menschen betreffend. Diese ungleichen Begabungen und Bedürfnisse sind jedoch lediglich dem Zufall der verschiedenen physischen Gegebenheiten geschuldet. Besondere Begabung oder Ausnützung vorhandener Talente greift die allen zustehende Rechtsgleichheit nicht an. Deshalb erfordern die unterschiedlichen Talente und Bedürfnisse ein gesellschaftliches System, welches Rechtsgleichheit garantiert und dabei gleichzeitig dem unendlichen Reichtum an Ungleichheit gerecht wird.

Gesellschaftsentwurf

Schließlich gelangt Morelly in einer dritten Folgerung zu dem Schluss, dass sich die verschiedenen Bedürfnisse und Begabungen der Einzelnen insgesamt gegenseitig ergänzen. Die Ungleichheit der Menschen ist nur ein Mittel der Natur, um den Menschen zur gegenseitigen Hilfe und einer gesellschaftlichen Lebensführung zu veranlassen. Die Summe aller individuellen Ungleichheiten lassen die Harmonie einer Gesellschaft entstehen. Dabei verhält es sich bei der Abhängigkeit der einzelnen Menschen einer Gesellschaft ähnlich den Organen eines Körpers, der erst im Zusammenwirken aller Organe gesund und leistungsfähig ist.

„Die Glückseligkeit und somit die metaphysische und politische Freiheit eines jeden Individuums hängt davon ab, ob es seine Abhängigkeit von den anderen anerkennt und bereitwillig akzeptiert. ... Die Naturgesetze und -kräfte beherrschen das Individuum; aber es besitzt die Freiheit, diese Gesetze und Kräfte entweder in Betracht zu ziehen und in der gleichen Richtung wie sie zu wirken, so daß sie seinem eigenen Vorteil dienen,

oder sie zu verwerfen und damit aus Unwissenheit sich selbst den Untergang zu bereiten.“ (zit. nach COE 1961: 123)

Morelly kommt mit dieser Formulierung das Verdienst zugute, als erster ein politisches System erdacht zu haben, das um den Satz „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ zentriert ist. Politisch mag Morelly hinsichtlich der vorgesehenen Verfassung an Rousseau nicht heranreichen, seine Theorie ist jedoch weit fortschrittlicher. Während Rousseau trotz aller vorhersehbaren Widerstände die Ungleichheit durch absolute Gleichheit zu ersetzen sucht, ist sich Morelly der natürlichen Ungleichheit bewusst und versucht, diese Gegebenheit positiv zu nutzen (COE 1961).

Praktischen Umsetzung

Im vierten Teil seiner Abhandlung entwirft Morelly ein „Muster der Gesetzgebung gemäss den Absichten der Natur“ (MORELLY 1964: 181). „Die geheiligten Grundgesetze, die allen Übeln der Gesellschaft die Wurzel abhauen würden“ sind:

- „1. Nichts in der Gesellschaft wird als Eigentum jemandem ausschließlich gehören als die Sachen, wovon er einen gegenwärtigen wirklichen Gebrauch machen wird, sei es für seine Bedürfnisse, seine Vergnügungen oder seine Tagesarbeit.*
- 2. Jeder Bürger wird ein Mann des Staates sein, beschützt, unterhalten, beschäftigt auf Kosten des Staates.*
- 3. Jeder Bürger wird für seinen Teil nach seinen Kräften, seinen Talenten und seinem Alter zum Staatsnutzen beitragen. Hiernach werden seine Pflichten den Gesetzen der Verteilung gemäß geregelt werden.“ (ebd.: 181f).*

In den weiter aufgeführten Gesetzen der Verteilung und der Wirtschaftsführung beschreibt Morelly die akribisch geregelte gesellschaftliche Ordnung und wirtschaftliche Organisation.

Die Nation wird eingeteilt nach Familien, Stämmen, Städten und Provinzen. Alle Städte sind nach Morelly nach einem genauen Plan zu bauen. Im Zentrum soll sich ein großer Platz befinden, um den herum die öffentlichen Vorratsmagazine und Versammlungssäle angeordnet sind. Um diesen Kern herum sind die gleichförmigen Stadtteile angesiedelt. Jeder Stamm bewohnt ein Stadtviertel, jede Familie bewohnt eine Wohnung, alle Wohnungen sind gleich. In einiger Entfernung von den Wohnvierteln befinden sich die Werkstätten. Außerhalb der Stadt sind Häuser für kranke, sieche und altersschwache Bürger zu finden.

Die Bekleidung ist bis zum 9. Lebensjahr für alle gleich, ab dem 10. Lebensjahr, wenn die Kinder einem bestimmten gewerblichen Bereich zugeordnet werden, tragen sie die Insignien der jeweiligen Genossenschaft, der sie angehören. In der Regel handelt es sich um bestimmte Farben und Abzeichen. Jeder Bürger erhält ein Arbeits- und ein Festkleid. Eitelkeit wird als verwerflich betrachtet.

Kinder wohnen und leben zunächst bei ihren Eltern. Mit fünf Jahren werden alle Kinder eines Stammes versammelt und nach Geschlechtern getrennt in einem bestimmten Haus untergebracht und versorgt. In der ersten Zeit sind Nahrung, Kleidung und Unterricht gleich. Mit der Betreuung der Kinder ist eine bestimmte Anzahl von Familienvätern und -müttern betraut, die alle 5 Tage wechseln. Wichtigste Lernziele sind die Achtung vor dem Alter, Gefälligkeit gegen ihresgleichen, Freundschaft untereinander und Ehrlichkeit.

Im Alter von 10 Jahren beginnt jeder Bürger, ein Gewerbe zu erlernen, zu dem er sich hingezogen fühlt oder für das er talentiert scheint – er kann zu nichts gezwungen werden. Fünfzehn- oder achtzehnjährig wird jeder verheiratet. Heiraten ist per Gesetz Pflicht und die Hochzeiten werden generell zum Jahresanfang öffentlich gefeiert.²⁵ Zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr leistet jeder, der gesundheitlich dazu in der Lage ist, seine Pflichtarbeit im Bereich des Ackerbaus. Diese Altersgruppe bildet sozusagen eine Körperschaft, die mit der landwirtschaftlichen Arbeit im weitesten Sinne betraut ist und hat eigene Wohngebäude, Werkstätten und Lagerräume. Wer das 25. Lebensjahr erreicht hat, kann entweder in der landwirtschaftlichen Kooperation bleiben und nach einem Jahr Leiter und Meister werden, oder in sein altes Gewerbe zurückkehren und darin Meister werden. Es ist aber auch möglich, sich ein neues Betätigungsfeld zu suchen und ein neues Gewerbe zu erlernen. Darin kann jedoch erst mit 30 Jahren die Meisterschaft erlangt werden.

In der städtischen Industrie sind die einzelnen Berufe in eigenen Kooperationen, ähnlich den Zünften, organisiert.

Ab dem 40. Lebensjahr sind alle Bürger „freiwillige Arbeiter“ (ebd.: 187), d. h. ohne gänzlich von Arbeit befreit zu sein, haben sie die Möglichkeit der freien Auswahl einer Arbeit oder Beschäftigung, mit der sie sich befassen möchten.

Die Produktion wird den Bedürfnissen angepasst. Alle Produkte werden zusammengefasst und anschließend unter den Bürgern aufgeteilt. Bei der Verteilung der Natur- und

²⁵ Die erste Ehe darf erst nach 10 Jahren geschieden werden, bei einer eventuellen neuen Heirat darf kein Partner gewählt werden, der jünger ist als der erste Partner oder der Heiratswillige selbst. Davon ausgenommen sind verwitwete Personen.

Kunstfertigungsprodukte werden verschiedene Gesichtspunkte berücksichtigt, so z. B. die Haltbarkeit, Notwendigkeit, Gebräuchlichkeit usw. Sind die Vorräte an Annehmlichkeiten erschöpft, so dass nur ein einziger Bürger darauf verzichten müsste, darf mit der Verteilung erst fortgefahren werden, wenn der Mangel aufgehoben ist und alle die gleichen Möglichkeiten besagter Annehmlichkeiten haben, oder anders ausgedrückt: die knappe Annehmlichkeit wird für alle rationiert. Die Verteilung der Rohstoffe wie Mehl zum Brot backen oder Stoff für die Herstellung von Bekleidung, wird aus öffentlichen Magazinen oder, sofern es sich um schnell verderbliche Güter handelt, auf öffentlichen Plätzen vorgenommen. Nach den „geheiligten Gesetzen“ wird zwischen den Bürgern nichts verkauft oder getauscht, jeder nimmt oder bestellt sich, was er benötigt.

4.2 Der Beitrag Morellys zur Idee des garantierten Grundeinkommens

Bei Morellys „Gesetzbuch“ handelt es sich ausschließlich um einen Entwurf. Morelly geht nicht von einer Verwirklichung seiner Idee aus, da ihm dies zum Zeitpunkt realistisch betrachtet nicht möglich erscheint, auch wenn es natürlich wünschenswert wäre.

Dennoch waren die Ideen Morellys sehr einflussreich: Babeuf nannte Diderot/Morelly seinen Lehrer, Buonarrotti, der ebenfalls an der Verschwörung der Gleichen beteiligt war, berief sich auf ihn, Cabets Weltbild wurde durch Morelly geprägt und Engels zählte ihn zu seinen Inspirationsquellen.

Morelly steuerte zwei wichtige Grundlagen zur Entwicklung der Idee eines garantierten Grundeinkommens bei. Zum einen erweiterte er den Begriff der Freiheit um das Recht auf Befriedigung aller Bedürfnisse im weitesten Sinne, wodurch er gleichzeitig das Recht auf Existenzsicherung formulierte. Zum anderen bezieht sein Entwurf die individuelle Ungleichheit in ein gesellschaftliches Gleichheitsideal mit ein.

Die Mittel zum Unterhalt werden durch eine allgemeine, aber die individuellen Fähigkeiten berücksichtigenden Arbeitspflicht erwirtschaftet. Die Frage der Arbeitsmotivation wird ab dem 40. Lebensjahr durch die Möglichkeit der freien Beschäftigungswahl geregelt, die an sich offensichtlich Arbeitsanreiz genug ist.

Parallelen zu „Utopia“ bestehen in der kurzzeitigen Arbeitspflicht für die Jugend in der Landwirtschaft. Diejenigen, die dort weiter arbeiten wollen, sind eher die Minderheit. Sowohl Morelly als auch Morus gehen davon aus, dass sich in einer Gesellschaft, in der kein ökonomischer Zwang besteht, keine Freiwilligen für die schwere landwirtschaftliche Arbeit zur Verfügung stellen.

5. Ideen der Aufklärung in der Französischen Revolution

Durch die gesellschaftlichen Umwälzungen, die sich durch die Amerikanische und die Französische Revolution ergaben, bestand für die Denker der Aufklärung zum ersten Mal die Möglichkeit und die Notwendigkeit, ihre Ideen und Forderungen so zu formulieren, dass sie in einer neuen Gesellschaft umgesetzt werden konnten. Deshalb tauchten in dieser Zeit in schneller Folge verschiedene Entwürfe auf, die die neu errungenen Ideale von Freiheit und Gleichheit in gesellschaftliche Modelle zu integrieren versuchten, wobei auch Ideen zum garantierten Grundeinkommen zu finden sind.

5.1 Françoise Noël Babeuf

Biografisches

Babeuf wurde 1760 in St. Quentin in bescheidenen Verhältnissen hineingeboren, der Vater, erst Soldat und später Landarbeiter, die Mutter Näherin. Entsprechend primitiv war die ihm zugeordnete Erziehung; mit 14 Jahren verließ er sein Elternhaus, um zunächst als Erdarbeiter beim Kanalbau der Picardie zu arbeiten. Später verdingte er sich als Diener bei einem Adligen und kümmerte sich um eine Ausbildung. 1782 heiratete er die Kammerzofe seines Arbeitgebers. Nach einer Ausbildung zum Landvermesser ließ er sich 1783 als selbständiger Feudist²⁶ in Roye nieder, lebte in einem großen Haus und beschäftigte bis zu 8 Angestellte. Als er von der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 erfuhr, reiste er sofort nach Paris, wo er bis Oktober blieb. In Paris wartete er auf die Drucklegung seines Buches „Cadastre perpétuel“ (dt. „Das ewige Grundbuch“). Da sich die Veröffentlichung länger als erwartet hinzog, erarbeitete er sich seinen Unterhalt kurzzeitig als Korrespondent und berichtete über die Ereignisse in Paris. Begeistert von der revolutionären Stimmung in der Hauptstadt kehrte er zurück nach Roye, doch war durch die veränderten gesellschaftlichen Voraussetzungen sein alter Beruf inzwischen hinfällig geworden. Deshalb widmete er sich fortan der Politik und dem Journalismus. Babeuf gründete eine Zeitung und mobilisierte die Bevölkerung zu

²⁶ Ein Feudist war ein Sachverständiger für Lehnrecht, dessen Aufgabe darin bestand, aus weit zurück liegenden, in Vergessenheit geratenen Urkunden, Rechtsansprüche der Großgrundbesitzer zu ermitteln. Bei den Bauern waren Feudisten äußerst unbeliebt, die Zahlungsmoral seiner Auftraggeber war minimal und letztlich war es die Französische Revolution selbst, die den Beruf des Feudisten überflüssig machte.

Protesten gegen die indirekten Steuern und das Zensuswahlrecht.²⁷ Das brachte ihm im Mai 1790 einen ersten Gefängnisaufenthalt ein.

Wegen seiner Volkstümlichkeit wurde Babeuf 1792 zum Distriktverwalter des Somme-Departements gewählt, doch aufgrund der Fälschung einer öffentlichen Urkunde musste er, um sich dem Urteil einer 20jährigen Haftstrafe zu entziehen, nach Paris fliehen. Dort erlebte er in der Zeit vom Juni 1793 bis Juni 1794 jene radikale Phase der Revolution, die durch verzweifelte Not und Ausnahmesituation gekennzeichnet war und gewann unter den Jakobinern und Sansculotten politische Freunde. Am 2. Juni 1793 ergriffen die Girondisten (Bergpartei) die Macht und errichteten eine revolutionäre Diktatur, gemeinsam mit der Volksherrschaft der Sansculotten. Als Sekretär bei der Verwaltung für die Lebensmittelversorgung erlebte Babeuf die sozialen Probleme der Stadtbevölkerung und wurde in der Konsequenz daraus bekennender Sansculotte²⁸. Aufgrund der verschärften Versorgungslage vermutete Babeuf eine „Verschwörung des Wohlfahrtsausschusses gegen das hungernde Paris“ (THAMER 1971: 206) und stellte gemeinsam mit dem Leiter der Lebensmittelverwaltung eine Anzeige gegen den Wohlfahrtsausschuss. Gleichzeitig forderte er die Pariser Bevölkerung zu Selbsthilfe auf. Daraufhin erinnerte man sich an das gegen Babeuf laufende Verfahren und verhaftete ihn im November 1793. Während seiner Haft wütete der Terror Robespierres, der eine Woche vor Babeufs Haftentlassung im Juli 1794 gestürzt wurde.²⁹

Zunächst begrüßte Babeuf den Sturz Robespierres und sah darin die wiedergewonnene Freiheit. Nachdem er jedoch die volksfeindliche Politik der Klasse der Bourgeoisie erkannte³⁰, begab er sich 5 Monate nach dem Sturz Robespierres an die Spitze des Kampfes gegen die Reaktion in die Politik. Unermüdlich versuchte er, die demokratisch Gesinnten zusammenzuschließen und neu zu organisieren, unermüdlich klagte er die Thermidorianer an. Er verlangte die Einführung der Verfassung der Menschen- und Bürgerrechte des Jahres I

²⁷ Wer einen Steuerbetrag von mindestens 3 Arbeitstagen zahlte, konnte so genannte Wahlmänner ernennen, die nach der Zahlung eines Mindeststeuerbetrages von 10 Arbeitstagen die Abgeordneten wählten. Abgeordnete mussten Grundbesitzer sein und den sehr hohen Mindeststeuerbetrag von einer Silbermark zahlen, die etwa den Wert von 30 Arbeitstagen aufwies. Staatsbürger, die weniger oder keine Steuern bezahlten, hatten keinerlei politische Rechte (WILLARD in BABEUF 1956).

²⁸ Das Ideal der Sansculotten war eine Gesellschaft, in der jeder gerade so viel Eigentum besitzt, wie er durch eigene Arbeit erlangen kann und wie er zur Befriedigung seiner persönliche Bedürfnisse benötigt. Durch gleiche Existenzbedingungen sollten größere Ungleichheiten vermieden und das Recht auf Existenz gesichert werden (THAMER 1971), denn in der Sicherung der Existenz des Volkes sahen die Sansculotten das eigentliche Ziel der Revolution.

²⁹ Am 9. Thermidor des Jahres II (27. Juli 1794) stürzte die französische Bourgeoisie Robespierre und ergriff ihrerseits die Macht mit dem Ziel, die Neubildung einer Volksherrschaft zu unterbinden und die Wirtschaftsfreiheit wiederherzustellen (WILLARD in BABEUF 1956).

³⁰ Das Gesetz über den Höchstpreis von Lebensmitteln, eingeführt am 29. September 1793, das die Preise für lebensnotwendige Verbrauchsgüter festlegte, wurde aufgehoben. Dadurch kam es zu rasanten Preissteigerungen.

(1793), weil es sich dabei um eine wahrhaft demokratische handelte, die, so Babeuf, allein Glück und Wohlstand aller Menschen herbei führen kann. Er träumte noch vom guten Ende der Revolution, musste sich jedoch eines Besseren belehren lassen. Gemäß dem alten Grundsatz „Teile und herrsche“, gewann das Direktorium (die Thermidorianer) so manchen Revolutionär durch die geschickte Verteilung führender Posten, Babeuf lehnte die ihm zugedachte Bestechung allerdings ab (WILLARD in BABEUF 1956). So wurden die führenden Köpfe des Volkes in das Lager der „Bourgeois“ überführt, die nach dem Ende der Schreckensherrschaft keine Fortsetzung der Revolution wollten und Stabilität suchten. Auf der anderen Seite fanden sich die, deren soziale Lage nach wie vor schlecht war und sich weiter verschlimmerte.

Auf die schlechte Ernte 1794 folgte im strengen Winter 1794/95 eine neue Hungersnot. Ernüchert und mit der Einsicht, dass es nicht möglich ist, auf politischem Parkett Veränderung herbeizuführen, nannte sich Babeuf in Gracchus um. Die Thermidorianer fühlten sich durch Babeufs vehementes Eintreten für das Inkrafttreten der Verfassung aus dem Jahre 1793 zu sehr an die Sansculotten erinnert und ließen ihn im Oktober 1794 für kurze Zeit verhaften.

Im Februar 1795 folgte eine erneute Verhaftung wegen „Aufreizung zur Rebellion, zu Mord und Auflösung der Nationalversammlung“ (ebd.: 13). Im Gefängnis erlebte er die beiden Volksaufstände von Germinal und Prairial, die durch die verzweifelte Lage der armen Bevölkerung ausgelöst wurden. Doch es fehlte den Sansculotten an politischer Führung und die Aufstände scheiterten. Während dieser Haftzeit lernte Babeuf zahlreiche Revolutionäre kennen, die später die Keimzelle der „Verschwörung der Gleichen“ bildeten.

Am 18. Oktober 1795 verließ er das Gefängnis mit der festen Entschlossenheit, bald zur revolutionären Tat zu schreiten. Durch die neue Verfassung, die in einer Volksabstimmung breite Zustimmung erfuhr, hatte sich die politische Situation verändert. Das Volk war erschöpft und hatte resigniert, das Widerstandsrecht war aufgehoben und jegliche Versuche radikaler Erhebungen konnten bereits im Anfangsstadium erstickt werden. Aber Babeuf gab nicht auf, da für ihn mit dem bisherigen Verlauf der Revolution erst die Hälfte des Weges zurückgelegt war. Eine weitere Versorgungskrise im Winter 1795/96 verschaffte den jakobinischen Klubs neuen Zulauf, allen voran dem Pantheonklub, in dem sich alte Revolutionäre versammelten. Nachdem der Pantheonklub eine erfolgreiche Pressekampagne gegen die Thermidorianer ins Leben gerufen hatte, wurde der Klub im Februar 1796 auf Geheiß des Direktoriums durch General Bonaparte geschlossen. Babeuf musste in den Untergrund abtauchen und entschied sich für das Mittel einer Verschwörung zur Erreichung

des Endziels der Revolution³¹. In der „Verschwörung der Gleichen“ organisierte er mit den sieben Mitgliedern des geheimen „Direktoriums der öffentlichen Wohlfahrt“ den sozialen Umsturz (THAMER 1971). Sie planten den Aufstand, legten Waffen- und Munitionslager an und bereiteten Maßnahmen für die Zeit nach dem Sieg vor. Babeuf glaubte daran, mittels eines einmaligen, mächtigen Gewaltstreiches, das neue System durchsetzen und die Klassengesellschaft durch die Gleichheit, praktisch über Nacht, eintauschen zu können (BLOS in BUONAROTTI 1909). Doch bevor es zu dem Aufstand kam, wurden die Verschwörer verraten, am 10. Mai 1797 verhaftet und vor den Staatgerichtshof gestellt. Schon im März 1793 hatte der Konvent die Todesstrafe für jeden gefordert, der das Eigentum abschaffen wollte. So wurden Babeuf und Darthé als führende Köpfe der Verschwörung zum Tode verurteilt und am 27. Mai 1797 hingerichtet.

Babeufs Werk

Babeufs gedanklicher Ausgangspunkt ist eine natürliche Ordnung, in der alle Menschen völlige Gleichheit und sichere Unterstützung genießen. Die Habgier und das Grundeigentum verletzen diese ursprüngliche Gleichheit, stattdessen entsteht eine ständige „... Verschwörung derer, die zu viel haben, gegen die, die zu wenig haben“ (THAMER 1971: 220). Legitimiert wird die Ausbeutung und Unterdrückung durch den als Überbau in Erscheinung tretenden Komplex des Rechts- und Erziehungssystems und alle politischen und moralischen Konventionen. Vehement richtet Babeuf seine Angriffe gegen jegliche Systeme, die zur Legitimation aller Missstände in einer Klassengesellschaft eine natürliche Ungleichheit postulieren.

Ohne explizit den Begriff „Klasse“ zu benutzen, hat Babeuf als erster die Klassentheorie formuliert. Die Geschichte ist ein immer währer Kampf zwischen Arm und Reich. Wenn die Widersprüche zwischen Besitzenden und Besitzlosen ihren höchsten Reifegrad erreichen, „... wenn aller Reichtum in den Händen einer kleinen Minderheit kulminiert wird, die große Mehrheit aber so weit verelendet ist, daß ihre Lage unerträglich wird“ (zit. ebd.: 222), bricht der latente Kampf zwischen den beiden Klassen offen aus; je größer das Elend, um so näher die Revolution.³² Einen solchen historischen Moment sah Babeuf 1789, der folgerichtig zur Französischen Revolution führte.

³¹ Verschwörungen und Aufständen waren damals seit sechs Jahren an der Tagesordnung. Es war eine gängige Form, seine Ziele zu verfolgen (BLOS in BUONAROTTI 1909).

³² Von Engels wird Babeuf als „bornierter Gleichheitskommunist“ (BLOS in BUONAROTTI 1909) bezeichnet. Marx hat sich, um nur die Stichworte Klassentheorie und Revolutionstheorie zu benutzen, offensichtlich sehr freizügig am Gedankengut Babeufs bedient.

Niemals in der neueren Geschichte gab es in Frankreich 1789 und in den folgenden Jahren eine günstigere Gelegenheit, die Grund- und Bodenbesitzverhältnisse zu verändern. Zu Beginn der Revolution bestand eine allgemeine Begeisterung und großen Einmütigkeit über die gemeinsamen Ziele. Einige wenige sahen recht bald die Ziele ihrer Klasse verwirklicht, während das Volk weiterhin von Ausbeutung und Ungleichheit beherrscht wurde. Für Babeuf war erst ein Teil der Revolution verwirklicht, der letzte Schritt zur Gleichheit blieb noch zu tun, auch wenn die Bourgeoisie versuchte, diesen zu verhindern. Seit 1789 hatten sich alle gesellschaftlichen Institutionen geändert, nur das Eigentum blieb unangetastet. Babeuf verstand sich als ein zweiter Gracchus³³, denn mit der Französischen Revolution schien zum ersten Mal die Möglichkeit gegeben, die soziale Frage durch Beseitigung der sozialen Ungleichheit und die Wiederherstellung der Menschenrechte vollständig zu lösen.

1789 erschien das Buch „Cadastre perpétuel“, verfasst von Babeuf, der den umfänglichen theoretischen Teil beisteuerte, und dem Mathematiker Audiffred, der den „fachlich hochgerüsteten Hauptteil“ (DALIN 1961: 9) bearbeitete. Hierin stellen die Autoren fest, dass von der Natur so viele Produkte zur Verfügung gestellt werden, wie für die Befriedigung der Bedürfnisse aller annähernd nötig ist. Erst der Überfluss des einen bedeutet für den anderen Mangel am Notwendigen. Deshalb muss „Derjenige, der sich nicht mit ehrlicher Wohlhabenheit, die ihm das Notwendige sichert, nicht zufrieden gibt und nach mehr strebt ... als Räuber des gesetzlichen Eigentums der anderen betrachtet werden“ (zit. nach WOLGIN 1965: 327). Bemerkenswerterweise geht es in „Cadastre perpétuel“ nicht um das Existenzminimum, sondern um den Anspruch auf ein gesetzliches Mittelmaß an Wohlstand (vgl. WOLGIN 1965). Vom Prinzip der Gleichheit ausgehend, hat sich die reiche Klasse „... gegenüber den Bedürfnissen der Armen aufmerksam zu verhalten, ohne abzuwarten, bis die Armen in Verzweiflung geraten“ (zit. ebd.: 328). Babeuf und Audiffred plädieren deshalb für eine moderne Grundsteuer und schlagen vor, denen, die das gesetzliche Mittelmaß an Wohlstand nicht erreichen das Recht einzuräumen, an die Gesellschaft Forderungen zur Zuzahlung des Fehlenden zu stellen.

Weiterhin fordert Babeuf gleiche Bildung für alle oder gar keine. Er betrachtet Bildung als eine Form des Nationaleigentums, auf das jeder Anspruch hat.

³³ Der zum Zeitpunkt der Hinrichtung 4 Monate alte dritte Sohn Babeufs trug den Namen Caius (WILLARD in BABEUF 1956)

In einem unbekanntem Manuskript aus dem Jahre 1790, das sich im Archiv des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU befindet³⁴, führt Babeuf erneut seine Gedanken zur Existenzsicherung aus (DALIN 1961). Entgegen der geläufigen Einschätzung Babeufs als „Agrarkommunist“ (THAMER 1971) wird hier deutlich, dass sich Babeuf sehr wohl mit der Industrialisierung auseinandersetzte. Entsprechend der Zeit betrachtet er die Industrie des Manufakturwesens. Er warnt vor der Errichtung großer Manufakturen in Städten, da dies zur Verödung der Dörfer führt, deren Belebung für den Wohlstand der Mehrheit gerade notwendig wäre. Außerdem beschäftigten Großmanufakturen nur wenige Arbeitskräfte und bedienen doch nur einen Bruchteil der Konsumente. Stattdessen befürwortet er leidenschaftlich die Entwicklung derjenigen Industriezweige, die der Bedürfnisbefriedigung der Armen dienen (DALIN 1961)

Babeuf plädiert für den Einsatz von Steinkohle, die es ermöglicht, die Flüsse und Wälder zu erhalten und erkennt in der Dampfmaschine eine enorme Kraftersparnis für die Menschen (ebd.). In seinem Brief an Charles Germain vom 28. Juli 1795 begrüßt er ausdrücklich die Einführung von Maschinen zur Zeiteinsparung und Arbeitserleichterung. In dem Manuskript heißt es außerdem:

“Zweifellos ist das Eigentum das zuverlässigste Mittel zur Sicherung der Nahrung. Aber es ist äußerst wichtig, niemals aus dem Auge zu verlieren, daß die Masse derer, die des Eigentums an Land beraubt sind, unzählbar ... [sind] im Vergleich zu jenen, die es besitzen. Diese Menschen, des Eigentums beraubt, besitzen jedoch ein unveräußerliches Recht auf die Sicherung ihrer eigenen Existenz. Der Besitz muß denjenigen, die keine Eigentümer sind, ebenfalls die Existenz garantieren. Sie haben deshalb das unbestreitbare Recht auf Arbeit.“ (zit. nach DALIN 1961: 58, Hervorhebung dort)

In einem „Entwurf eines ökonomischen Dekretes“ beschreibt Babeuf die Grundlagen einer von ihm entworfenen Gesellschaft der Gleichen. Weiterhin beschreibt er in seinem Brief an Charles Germain vom 28. Juli 1795 und in dem am 30. November 1795 im „Volkstribun Nr. 35“ erschienenen „Manifest der Plebejer“ die von ihm angestrebte Gesellschaft.

Babeufs Ziel ist eine Gesellschaft mit einer gerechten sozialen Ordnung, in der die lebensnotwendigen Versorgungsgüter gleichmäßig verteilt werden. Die Lösung der sozialen Frage steht im Mittelpunkt dieser Schriften. Das soziale Ideal eines ruhigen, gesicherten Lebens, eingebettet in eine gesellschaftliche Ordnung, „... die für immer ein ‚minimum vital‘ sichert“ (THAMER 1971: 225), hat er von den Sansculotten übernommen (vgl. Fussnote 44).

³⁴ Die meisten Papiere des Babeufschen Nachlasses befinden sich dort.

Eine gesicherte Existenz, die Abschaffung dieses „... nagenden Wurm[s] der ständigen Sorge, im allgemeinen wie im besonderen, in der wir uns für den morgigen Tag, den kommenden Monat, das nächste Jahr befinden, in der Sorge für unser Alter, unsere Kinder und Kindeskinde“ (BABEUF 1975: 86) ist für Babeuf die Voraussetzung zur Demokratie. Mit Existenzsicherung ist bei Babeuf, wie auch bei Morus, ein „mäßiger und frugaler Wohlstand“ (THAMER 1971) gemeint, der über ein Existenzminimum hinausgeht. Zur Verteilung und Verwendung der Gemeinschaftsgüter heißt es:

*„Art. 1. Kein Mitglied der nationalen Gemeinschaft darf mehr beanspruchen, als das Gesetz ihm durch die Vermittlung der Beamten zuweist.
Art.2. Die nationale Gemeinschaft sichert von jetzt ab jedem ihrer Mitglieder: Eine gesunde, bequeme und gut möblierte Wohnung; Kleider zur Arbeit und für die Zeit der Erholung aus Leinwand oder Wolle, wie es das Nationalkostüm erfordert; Wäsche, Beleuchtung und Heizung; eine genügende Menge von Nahrungsmitteln, wie Brot, Fleisch, Geflügel, Fisch, Eier, Butter oder Öl; Wein und andere in den verschiedenen Gegenden gebräuchlichen Getränke; Gemüse, Früchte, Gewürze und andere Dinge, welche zu einem mäßigen und frugalen Wohlstand gehören; die Mittel der Heilkunst.“
(zit. nach BUONAROTTI 1909: 330)*

Seine politische Konzeption übernimmt Babeuf ebenfalls von den Sansculotten, nämlich das Ideal der direkten Demokratie. Unter Demokratie versteht Babeuf die Pflicht zur Umverteilung: all jene, die zu wenig haben, sollen das, was ihnen fehlt von denen bekommen, die zu viel haben, denn: „Demokratie stellt sich als ein soziales, nicht als ein politisches Problem. Ohne die Verwirklichung der tatsächlichen sozialen Gerechtigkeit erscheinen Demokratie und Volkssouverän als Betrug“ (zit. nach THAMER 1971: 234).

Die Basis für die neue Gesellschaftsordnung bildet der Gemeinbesitz, das Privateigentum wird abgeschafft. Durch die staatliche Oberhoheit wird das Land in Parzellen aufgeteilt und den Nutzern (Familien im Sinne einer Hausgemeinschaft) zur Bearbeitung überlassen. Nach dem Tode des Nutzers, fällt das private Nutzungsrecht wieder an den Staat zurück.³⁵

Für alle Mitglieder der Gesellschaft besteht eine allgemeine Arbeitspflicht, ausgenommen sind Greise ab dem 60. Lebensjahr und Gebrechliche (THAMER 1971). Alle Gemeinschaftsmitglieder erhalten den gleichen Unterhalt. Die Dauer der täglichen Arbeitszeit wird, abhängig von der Jahreszeit, per Gesetz bestimmt. Zur Erleichterung der menschlichen Arbeit werden Maschinen eingeführt. Wer „... durch Mangel an Bürgerlichkeit, Trägheit, Luxus und Liederlichkeit der Gesellschaft schädliche Beispiele“ (zit. nach BUONAROTTI 1909: 330) gibt, wird, gleich welchen Geschlechts, zur Zwangsarbeit verpflichtet.

³⁵ In diesen Forderungen sind deutliche Parallelen zu den angestrebten Landreformen der Gracchen zu erkennen.

Die Bürger der einzelnen Gemeinden sind zu beruflichen Assoziationen, ähnlich den Zünften, zusammengefasst (THAMER 1971). Aus den Reihen dieser Assoziationen wählen die Bürger die Beamten. Diese sind „... ein Beispiel des Eifers und des Fleißes“ (zit. ebd.: 329) und verantwortlich für die Leitung und Verteilung der Arbeiten; außerdem überwachen sie die Ausführung der Befehle der Verwaltung. Um auch hier der Gleichheit Genüge zu tun, muss „Der Staat ... allen eine einheitliche, kostenlose Erziehung gewähren, damit alle in der Lage sind, die verschiedenen Verwaltungsfunktionen auszuüben.“ (zit. nach DALIN 1961: 110).

Das Konkurrenzprinzip wird abgeschafft, an seine Stelle tritt eine verbindende, „dirigistische“ Wirtschaft, deren Resultat Gerechtigkeit und soziale Sicherheit sein soll (THAMER 1971). Die unterschiedliche Wertung der einzelnen Berufe wird aufgehoben. Die Erzeugnisse der gesellschaftlich nützlichen Arbeit, werden in öffentlichen Magazinen gesammelt, aus denen jeder erhält, was er zur Deckung seiner Bedürfnisse braucht. Das Geld wird abgeschafft, das staatliche Verteilungssystem ersetzt den kapitalistischen Handel (ebd.).

Die Arbeit selbst ist nicht mehr eine „Quelle der Entfremdung“ (ebd.: 228), sondern eine Handlung, die zur Quelle von Gesundheit und Freude wird. Die Arbeit soll, frei vom Konkurrenzgedanken, wieder zum Vergnügen werden.

Zusammenfassung

Babeufs Vorschläge ändern sich mit dem Voranschreiten der Revolution: von der Sicherung eines mäßigen Wohlstandes durch eine Grundsteuer in „Cadastre perpetuel“ 1789, über das Recht auf Arbeit im Manuskript von 1790 gelangt er 1795 in verschiedenen Schriften zu einem radikal neuen Gesellschaftsentwurf, der durch Gemeinschaftseigentum, allgemeine Arbeitspflicht bei verbesserten Arbeitsbedingungen und soziale Sicherheit gekennzeichnet ist. Die Idee der Grundsteuer greift wenig später Paine auf und entwickelt sie weiter.

Von den Gracchen übernimmt Babeuf den Vorschlag, gemeinschaftlichen Bodenbesitz in Parzellen zur persönlichen Nutzung aufzuteilen, die nach dem Tode wieder an die Gemeinschaft zurückfallen. Außerdem zeigen sich in der Forderung nach einem staatlich gesicherten Mittelmaß an Wohlstand Parallelen zu Morus.

5.2 Marquis de Condorcet

Biografisches

1743 wurde Marie Jean Antonine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet in der Picardie geboren. Nach dem Schulbesuch bei den Jesuiten trat er 1758 in das Pariser College de Navarre ein, um sich den Wissenschaften zu widmen. Zwei Jahre später legte er hier eine mathematische These vor, ab 1770 war er Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1774 wurde Condorcet unter dem Finanzminister Turgot zum Generalinspektor der Staatsmünze und beteiligte sich an hydrodynamischen Berechnungen für den Bau eines von Turgot geplanten Kanalnetzes.

1777 erschien Condorcets erste historisch-politische Arbeit, ein Beitrag zu einem Wettbewerb der Académie Française. In den nächsten Jahren erschienen weitere Veröffentlichungen zu politischen Themen, 1782 erfolgte die Aufnahme in die Académie Française. 1789 wurde Condorcet Mitglied des Gemeinderates von Paris, seine Kandidatur als Abgeordneter des Adels scheiterte jedoch. 1790 arbeitete er als Redakteur der „Chronique de Paris“ und Mitarbeiter einer Publikationsreihe berühmter staatspolitischer Schriften. Im gleichen Jahr entstand die Verbindung zu Thomas Paine, den er bereits 1787 bei einem Bauprojekt an der Akademie der Wissenschaften kennen gelernt hatte (RIGGERT 1961). Ab 1791 entwickelte sich eine engere politische Zusammenarbeit zwischen dem englischen Freidenker und dem adligen französischen Mathematiker. Gemeinsam gründeten sie die „Société de républicains“, die der Verbreitung der amerikanischen republikanischen Idee diente und gaben gemeinsam eine Zeitung mit dem gleichen Schwerpunkt heraus. Da Paine der französischen Sprache nicht mächtig war, übersetzten Condorcet und seine Frau dessen Texte ins Französische.

Während der Französischen Revolution war Condorcet theoretischer Kopf der Bergpartei, der Girondisten.³⁶ Im Spätsommer 1791 wurde er als Abgeordneter in die Gesetzgebende Versammlung und zum Sekretär der Legislative gewählt. 1792 erarbeitete er einen Bericht über die Reorganisation des öffentlichen Unterrichts und zog als Abgeordneter in den Konvent ein. Im Oktober desselben Jahres wurde Condorcet Mitglied der Neunerkommission, die mit der Ausarbeitung einer neuen Verfassung beauftragt war.³⁷ Der Verfassungsentwurf von 1793, der von den Girondisten unterstützt wurde, war hauptsächlich das Werk

³⁶ Die Girondisten repräsentierten die Handelsbourgeoisie und das industriell orientierte Bürgertum in der Französischen Revolution. Sie wandten sich gegen jegliche Einschränkung der ökonomischen Freiheit und verteidigten den Privatbesitz, da dieser ihrer Meinung nach ein Naturgesetz darstellte. Nach ihrer Machtübernahme im Juni 1792 entwickelten sich die Girondisten mehr und mehr zu einer konservativen Kraft (FRANZ 1988).

³⁷ Auch Paine war Mitglied dieser Kommission und brachte seine Erfahrungen aus der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung ein.

Condorcets, fand aber im Konvent nicht die notwendige Mehrheit. Deshalb trat im Juni 1793 eine von den Jakobinern ausgearbeitete Verfassung in Kraft.³⁸

Im Zusammenhang mit der Ausarbeitung des von ihm vorgeschlagenen Verfassungsentwurfes wurde Condorcet 1793 verhaftet. Nach FRANZ (1988) beging er im Gefängnis Selbstmord, nach ALFF (in CONDORCET 1976) starb er 1794, nachdem er monatelang im Hause der Madame Vernet Unterschlupf gefunden hatte, wahrscheinlich an Erschöpfung im Gefängnis. Sein Hauptwerk „Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes“ entstand 1793. Erst nach den Ereignissen des 9. Thermidor gelangte sein Andenken zu Ehren (ebd.).

Condorcets Werk

Als Mathematiker war Condorcets Denken von formaler Logik und Analyse geprägt, er bemühte sich, Probleme mit rationaler Wissenschaft zu lösen. Den politisch-sozialen Bereich erklärte er sich mittels mathematischer Berechnungen, insbesondere mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung, um damit den Menschen innerhalb der Gesellschaft wissenschaftlich zu erfassen. Diesen Praxisbezug von Wissenschaft und Theorie nannte er „Sozialmathematik“ (DIPPEL 1981: 157). Als universaler Geist und überzeugter Anhänger der Aufklärung bestand sein Streben darin „... die Wahrheit [zu] erkennen und die soziale Ordnung ihr gemäß [zu] gestalten“ (ebd.: 160).

Ökonomisch war Condorcet mehr dem Handel zugetan, während er der Industrialisierung gesamtökonomisch nur geringe Bedeutung beimaß. Als Basis von Macht, Größe und nationalem Reichtum sowie als Motor der Produktivität kam für ihn nur der Handel in Betracht (vgl. DIPPEL 1981). Er versuchte, das Gleichheitsideal der Revolution mit „dem Streben nach ökonomischen Fortschritt, der mit privater Finanzkraft und persönlichem Reichtum verknüpft war“ (ebd.: 165) zu verbinden:

„In der Verbindung beider Ziele miteinander versuchte Condorcet, den Einklang zwischen liberaler Fortschrittsgläubigkeit und sozialer Revolution herzustellen, ein Konzept, das der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft ebenso wie dem Gleichheitsstreben der Massen Rechnung zu tragen bemüht war und im 20. Jahrhundert vielerorts politisches Programm geworden ist, indem er einerseits eine freiheitliche

³⁸Nach Ansicht der Jakobiner, die die Volksmassen an der Demokratie teilhaben lassen wollten, erlangen die bürgerlich liberalen Freiheiten erst eine Bedeutung, wenn „... eine ausreichende, gleiche materielle Basis aller Menschen zur Verwirklichung ihrer Freiheit vorhanden [ist]“ (HARATSCH 2002: 47). Deshalb heißt es in der französischen Verfassung vom Juni 1793 im Artikel 21: „Die Gesellschaft übernimmt den Unterhalt der ins Unglück geratenen Bürger, sei es nun, dass sie ihnen Arbeit gibt oder denjenigen, welche arbeitsunfähig sind, die Mittel ihres Unterhalts zusichert.“ (ebd.). Mittels sozialer Leistungen sollte sowohl die rechtliche, als auch die „reale“ Freiheit gewährleistet werden.

Marktwirtschaft zum Zwecke ökonomischer Prosperität forderte und ihr andererseits politische Maßnahmen und Institutionen zur Seite stellen wollte, die im Sinne einer egalitären Gesellschaftsordnung erforderlich waren, jedoch zugleich verhindern sollte, daß dieses natürliche menschliche Gleichheitsstreben gesamtgesellschaftlich schädliche Ausmaße annehmen konnte...“ (ebd.).

Im Gegensatz zu Smith und Franklin, die für die englischen Kaufmannstugenden Mäßigung und Bescheidenheit („frugalty“) plädierten, wollte Condorcet nicht den Luxus abschaffen, sondern diesen auf weitere Kreise ausdehnen. Die Beschränkung des Eigentums zur Erlangung der Gleichheit lehnte er konsequent ab, da sich die wirkliche soziale Gleichheit nicht durch eine egalitäre Grund- und Bodenaufteilung erzwingen lasse. Durch umfassende sozialpolitische Maßnahmen in den Bereichen des Familien- und Erbrechtes, durch Grundschulerziehung und eine liberalen Wirtschaftsordnung, die jedem Familienvater die Möglichkeit zur Erwirtschaftung eines kleinen Vermögens eröffnete, sollte nach Condorcet die Gleichheit erreicht werden. Die Voraussetzungen dafür können nur über entsprechende Löhne und Preise, wirtschaftlichen Aufschwung, Freiheit und Rechtssicherheit erlangt werden.

In seinem Werk „Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes“ (1793) beschreibt Condorcet sein System einer sozialen Sicherung. In der bisherigen Geschichte der Gesellschaften sind zwei entscheidende Unterschiede der Freiheit abträglich: erstens der Unterschied zwischen den Rechten, die das Gesetz seinen Bürgern zuerkennt und den Rechten, die den Bürgern tatsächlich zugestanden werden und zweitens der Unterschied zwischen der durch politische Institutionen beschriebenen Gleichheit einerseits und der tatsächlich zwischen den Individuen bestehenden (Un-)gleichheit. Die genannten Unterschiede basieren auf drei Ungleichheiten: 1. ungleicher Reichtum; 2. ungleicher Unterricht und 3. die Ungleichheit der Lage.

Zur Erlangung der Freiheit ist die Überwindung dieser Unterschiede notwendig. Diese drei Ungleichheiten müssen fortwährend abnehmen, dürfen und werden jedoch nicht ganz verschwinden, da sie natürliche Ursachen haben. Der Versuch, die Ungleichheit gänzlich abzuschaffen, wäre nach Condorcet gefährlich und unsinnig, da sich dadurch neue Quellen der Ungleichheit eröffnen würden und man damit unmittelbar in die Menschenrechte eingreife.

1. Vorschläge zur Verringerung der Ungleichheit des Reichtums

Nach Condorcet neigen die „Glücksgüter“ (der materielle Reichtum) von Natur aus zur Gleichheit. Ein übermäßiges Missverhältnis ist unnatürlich und nur durch bürgerliche Gesetze künstlich aufrechtzuerhalten. Durch freien Handel und freie Industrie würde der Vorteil, den die Gesetze dem erworbenen Reichtum verschaffen, aus dem Wege geräumt. Die Staatsverwaltung darf die „reichen Quellen des Überflusses“ (CONDORCET 1976: 200) nicht länger einigen wenigen vorbehalten, sondern muss sie allen Bürgern zugänglich machen. Den Armen soll die Teilnahme am Geschäftsleben ermöglicht werden, wozu die Abschaffung der Vertragssteuern und der umständlichen, mit finanziellen Aufwendungen verbundenen Vertragsformalitäten vorgeschlagen wird, die bisher das geringe Kapital der Ärmern verschlangen.

„Einfache Sitten und weise Einrichtungen“ (ebd.) sollen den Reichtum als Mittel der Freude transformieren und zum Gebrauch freigeben, anstatt ihn als Mittel zur Ehrsucht und Eitelkeit zu missbrauchen. Außerdem sollen Kredite nicht weiterhin ein Vorrecht derer bleiben, die bereits ein großes Vermögen vorweisen können. Die zur Kreditvergabe notwendige und vom Vermögen unabhängige Sicherheit soll über industriellen Fortschritt und Handelstätigkeit unter Anwendung des Kalküls ermöglicht werden. Genauere Ausführungen dazu fehlen.

2. Vorschlag zur Verwirklichung gleichen Unterrichts

Durch die Verwirklichung gleichen Unterrichts für alle soll jede freiwillige oder erzwungene Abhängigkeit ausgeschlossen werden. Auch diejenigen, die nur einige Lebensjahre und wenige Mußstunden dem Studium widmen können, sollen durch die Wahl geeigneter Unterrichtsmethoden mit dem notwendigen Wissen vertraut gemacht werden. Sein Bildungsziel beschreibt CONDORCET (1976: 202) wie folgt:

„...die ganze Masse des Volkes über all das [zu] belehren..., was jedermann zur Verwaltung seiner Angelegenheiten, seiner häuslichen Wirtschaft und zur freien Entfaltung seines Fleißes und seiner Anlagen wissen muß; was er wissen muß, um seine Rechte zu kennen, zu verteidigen und auszuüben; um über seine Pflichten im Klaren zu sein und sie in rechter Weise erfüllen zu können; um seine Handlungen und die Handlungen anderer nach eigener Einsicht zu beurteilen, was er wissen muß, damit ihm keine der erhabenen oder feine Empfindungen, die der menschlichen Natur zur Ehre gereichen, fremd bleiben; wissen muß, um nicht blind von denjenigen abhängig zu sein, denen er die Sorge für seine Angelegenheiten oder die Ausübung seiner Rechte anvertrauen muß, muß fähig sein, sie auszuwählen und zu überwachen; um sich nicht länger von den im Volke verbreiteten Irrtümern narren zu lassen, die das Leben mit abergläubischer Furcht und unsinnigen Hoffnungen quälen; um sich gegen Vorurteile

allein mit der Kraft der Vernunft zu verteidigen; und endlich, um dem Blendwerk von Scharlatanen zu entgehen, die es auf sein Vermögen abgesehen haben, die seiner Gesundheit, der Freiheit seiner Meinungen und seines Gewissens Fallen stellen unter dem Vorwand, ihn reicher zu machen, zu heilen, zu retten.“

3. Vorschläge zur Beseitigung der Folgen ungleicher Lage

Die entscheidende Ungleichheit zwischen den Klassen besteht nach Condorcet in ihrer sozialen Lage: während die wenigen Besitzenden in gesicherte Unterhaltsmittel hineingeboren werden und diese auf ihre Familien weiter vererben, hängen bei den meisten die Unterhaltsmittel „... von der Dauer seines Lebens oder vielmehr von dem Teil seines Lebens [ab] ... in dem er arbeitsfähig ist“ (ebd.: 199). Weiter stellt er fest, dass die große Masse nur ihren Fleiß besitzt, den sie zur Befriedigung ihrer bzw. ihrer Familie Bedürfnisse einsetzen kann. Ohne diesen Fleiß wäre es unmöglich, das notwendige Maß an Unterhaltsmitteln bereitzustellen.

Die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit als Einkommensquelle hängt allein von der Gesundheit des Familienoberhauptes ab. Die Gesundheit ist „... gewissermaßen ein Vermögen auf Lebenszeit“ (ebd.) und bildet den entscheidenden Unterschied zwischen der Klasse, die auf ihre Gesundheit und ihren Fleiß angewiesen ist und jener Klasse, deren Unterhalt nicht derartigen Risiken unterliegt, weil ihr Unterhalt durch Einkünfte aus Bodenbesitz oder Kapitalzinsen gesichert und von Arbeit unabhängig ist. Diese Abhängigkeit von der Gesundheit bedroht die arbeitsamste und zugleich zahlenmäßig größte Klasse der Gesellschaft.

Diese Bedrohung lässt sich, so Condorcet, größtenteils beseitigen, indem er, ganz Mathematiker mit dem Schwerpunkt Wahrscheinlichkeitsrechnung, Zufall gegen Zufall setzt:

„Es ist die Anwendung des Kalküls auf die Wahrscheinlichkeiten des Lebens, auf die Anlage von Geld, der man den Begriff von diesen Mitteln verdankt, die bereits mit Erfolg angewandt wurden, doch noch nie in jenem Ausmaß und in so vielgestaltiger Form, daß sie nicht nur einigen wenigen Individuen wirklichen Nutzen brächten, sondern der gesamten Masse der Gesellschaft, die sie von dem periodischen Ruin einer großen Zahl von Familien, jener immer wieder sich erneuernden Quelle des Verderbens und des Elends, befreien würde.“ (ebd.: 201).

Zur Einbindung der Wahrscheinlichkeiten des Lebens schlägt Condorcet ein Versicherungssystem vor. Ab Erreichung eines bestimmten Alters soll den Bürgern eine Unterstützung zugesichert werden, die sich aus seinen und den Ersparnissen derjenigen zusammensetzt, die vor dem Zeitpunkt sterben, an dem sie in den Genuss der Zahlungen gekommen wären. Ein ähnlicher Ausgleich soll für Frauen und Kinder geschaffen werden,

wenn sie den Gatten und Vater verlieren. Nach dem gleichen Prinzip soll Kindern, wenn sie alt genug sind für sich selber zu arbeiten und eine eigene Familie zu gründen, ein Startkapital zur Verfügung gestellt werden, das sich um die Einzahlungen derer vermehrt, die vor Erreichen des entsprechenden Alters sterben. Wie Condorcet selbst sagt, ist die Idee dieses Versicherungssystems nicht neu, neu ist hingegen der Gedanke, eine derartige Einrichtung „im Namen der gesellschaftlichen Macht“ (ebd.) in großem Stil einzuführen und damit zu einer gesellschaftlichen Wohltat werden zu lassen.³⁹

Zusammenfassung

Im Werk Condorcets finden sich weniger konkrete Ideen zu einem garantierten Grundeinkommen, als vielmehr die Grundzüge einer sozialen Marktwirtschaft. Durch Belebung und Ausweitung des Handels, gleiche Bildungsmöglichkeiten für alle und ein Versicherungssystem sollen alle Bürger in die Lage versetzt werden, eine gesicherte Existenz zu führen. Damit entwarf Condorcet die Grundlagen eines Staatswesens, das im 20. Jahrhundert vielerorts übernommen wurde (vgl. VANDERBOURGH & VAN PARIJS 2005).

Condorcet entwirft das Idealbild eines emanzipierten Bürgers, der zur Verwirklichung der neuen, bürgerlichen Gesellschaft notwendig ist.

Parallelen zu Morelly bestehen in der Anerkennung der individuellen Unterschiede und der Unmöglichkeit, völlige Gleichheit herzustellen.

5.3 Thomas Paine

Thomas Paine, gebürtiger Engländer, gefeierter Teilnehmer der Amerikanischen Revolution und einer der letzten Vertreter der amerikanischen und europäischen Aufklärung (MÖNCKE in PAINE 1983), wirkte als Weltbürger bester Prägung auch in der Französischen Revolution mit.

Biografisches

Thomas Paine wurde am 29. Januar 1737 als Sohn eines Korsettmachers in Thetford, Norfolk geboren. Sein Vater besaß eine Werkstatt und ein kleines Anwesen, seine Mutter, Francis

³⁹ Durch das Napoleonische Dekret vom 26. Mai 1813 wurde zum ersten Mal die Sozialversicherung eingeführt, für die Arbeiter und Angestellte der Kohlebergwerke im Département Meurthe. Die Versicherungskasse bildeten 2 % des Lohnes, der von den Versicherungsnehmern einbehalten wurde, 0,5 % der von den Eigentümern zu zahlenden Lohnsumme und staatliche Subventionen. Die Versicherung griff bei Krankheit, Unfall, Invalidität und Alter (ALFF in CONDORCET 1976)

Cocke, war Tochter eines Anwalts. Zunächst besuchte Paine die örtliche Volksschule, bevor er mit 13 Jahren das Handwerk seines Vaters erlernte. Anschließend machte er eine Lehre als Steuereintreiber und arbeitete danach in diesem Beruf, bis er 1765 entlassen wurde. Danach ging Paine nach London, wo er als Privatlehrer arbeitete und sich autodidaktisch ein unfassendes Wissen auf den Gebieten der Astronomie, Mathematik und Philosophie aneignete. Ab 1768 arbeitete er wieder als Steuerbeauftragter und engagierte sich 1773 für eine bessere Bezahlung der Steuerbeamten. Nach seiner erneuten Entlassung lernte Paine Benjamin Franklin kennen, mit dessen Empfehlungsschreiben er 1774 nach Amerika emigrierte.

Nach seiner Ankunft in Philadelphia wurde er zum Mitherausgeber des „Pennsylvania Magazin“, in dem er 1775 eine Abhandlung gegen die Sklaverei veröffentlichte. Daraufhin gründete sich schon einen Monat später die erste Gesellschaft in Amerika, die für die Abschaffung der Sklaverei eintrat.⁴⁰

Nachdem es im Frühjahr 1775 zu ersten militärischen Zusammenstößen mit englischen Truppen gekommen war und der Kontinentalkongress der Kolonien an einer Versöhnung mit England festhielt, veröffentlichte Paine im Oktober desselben Jahres einen kurzen Artikel mit dem Titel „A serious thought“, in dem er zum ersten Mal von der Unabhängigkeit Amerikas sprach. In der zu Beginn des Jahres 1776 erschienenen Schrift „Common Sense“ legte Paine die Aufgabe Amerikas dar, die in der Erringung der Unabhängigkeit und der Einführung eines neuen, demokratischen Regierungssystems auf den Prinzipien der Menschenrechte, besteht. Das Werk hatte einen beispiellosen Erfolg, revolutionierte das Bewusstsein der amerikanischen Bevölkerung und bewirkte einen völligen Meinungsumschwung. Die am 4. Juli 1776 unterzeichnete und von Jefferson verfasste Unabhängigkeitserklärung basierte auf „Common Sense“. Von Paine stammte auch der Vorschlag, der neuen Nation den Namen „Vereinigte Staaten von Amerika“ zu geben.

Ab Dezember 1776 unterstützte Paine die Unabhängigkeitsarmee mit 13 Schriften unter dem Titel „The American Crisis“, die die Moral der Truppe aufrechterhalten und zur Krisenbewältigung beitragen sollte. Die letzte Schrift dieser Reihe erschien am 19. April 1783, dem Tag des Waffenstillstandes mit England.

Nach Kriegsende wandte sich Paine bautechnischen Aufgaben zu. Die Konstruktion einer Eisenbrücke führte ihn 1787 nach Frankreich, wo er erstmalig Condorcet begegnete. Wenig später kehrte Paine nach England zurück, wo er sich mit Edmund Burke anfreundete.⁴¹ Auf die konterrevolutionären Ansichten Burkes, die dieser 1789 im britischen Parlament in einer

⁴⁰ Jahrzehnte später räumt der als Sklavenbefreier bekannte Präsident Abraham Lincoln ein, dass er seine Erkenntnisse Thomas Paine verdanke.

Schmähere auf die Französische Revolution vertrat, antwortete Paine mit dem 1791 erschienenen ersten Teil der „Rights of Man“, dem 1792 der zweite Teil folgte. Das Werk verteidigte die Französische Revolution und machte sie aufgrund seines einfachen, für jedermann leicht verständlichen Stils auch außerhalb Frankreichs populär. Für die „Rights of Man“ wurde Paine in England wegen Hochverrats verurteilt und für vogelfrei erklärt, die Verbreitung des Werkes wurde verboten. Kurz vor seiner Verhaftung gelang es Paine, England in Richtung Frankreich zu verlassen.

In Frankreich wurde er mit offenen Armen empfangen: Der Wahl zum Abgeordneten der Nationalversammlung folgte 1792/93 die Mitarbeit am Verfassungsentwurf der Girondisten in der Neunerkommission unter Federführung Condorcets (vgl. 5.2).

Als Mitglied der Nationalversammlung lehnt er, selbst Gegner der Monarchie, die Hinrichtung Ludwig XVI. ab. Daraufhin wurde Paine im Dezember 1793 von Robespierre verhaftet und zum Tode verurteilt. Ein Zufall rettete ihn vor seiner Hinrichtung.⁴² Drei Tage später wurde Robespierre hingerichtet.

Ab November 1794 lebte Paine im Haus des amerikanischen Botschafters, wo er sein bereits vor seine Verhaftung begonnenes Werk „Age of Reason“ fertigstellte. In diesem religionskritischen Werk verwarf Paine die Inspiration der Bibel und erklärte, dass für ihn die wahre Religion darin besteht, „... Gerechtigkeit zu üben, Erbarmen zu haben und unsere Nebenmenschen glücklich zu machen“ (zit. nach WIKIPEDIA, Artikel Thomas Paine 2006).

1797 erschien seine letzte große Kampfschrift „Agrarian Justice“, in der er seine Ideen aus „Rights of Man“ weiterentwickelte. In den USA werden die Vorschläge aus der „Agrarian Justice“ als erste amerikanische Vorschläge für ein Altersrentensystem betrachtet, obwohl das Werk erstmals auf Französisch in Paris erschien.

1802 kehrte Paine auf Einladung des Präsidenten Jefferson nach Amerika zurück. Wegen seiner Religionskritik in „Age of Reason“ war er dort jedoch in Ungnade gefallen und Verleumdungskampagnen ruinierten seinen Ruf. Der Gründungsvater der USA verbrachte seine letzten Jahre einsam und verbittert in New York, wo er am 8. Juni 1809 starb.

⁴¹ Edmund Burke (1729-1797) war während der amerikanischen Unabhängigkeitskämpfe als Vermittler aufgetreten, weshalb ihn Paine für einen Freund der Freiheit hielt.

⁴² Ein Wachposten versah die Türen der Verurteilten mit einem Kreidekreuz. Auch Paines Zellentür erhielt ein Kreuz, aber seine Tür stand offen, da er gerade von einem Arzt behandelt wurde. Als die zum Tode Verurteilten später zusammen gerufen wurden, war an Paines Tür kein Zeichen zu sehen und so übergang man ihn.

Paines Werk

Rights of Man

Im zweiten Teil der „Rights of Man“ (1792) widmet sich Paine in einem Kapitel der sozialen Sicherung der Armen und Alten auf der Basis von Steuergeldern. Er fordert eine Abschaffung der so genannten Armensteuer⁴³ und möchte die Zahlung eines jährlichen Kindergeldes für Kinder unter 14 Jahren einführen, in dessen Gegenzug die Eltern verpflichtet werden sollen, ihre Kinder zur Schule zu schicken, um einer Vererbung der Armut entgegen zu wirken. Alten ab 50, spätestens ab 60 soll ein Recht auf Unterhalt zugesichert werden, das sich aus Steuern finanziert.⁴⁴ Weiterhin soll jeder Frau, die darum ersucht, zur Geburt eines Kindes 20 Schilling gezahlt werden, um der augenblicklichen Not abzuhelpfen. Ebenfalls 20 Schilling soll jedes neu vermählte Paar erhalten, wenn es einen entsprechenden Antrag stellt. In der gleichen Art sollen die Begräbniskosten von Personen abgedeckt werden, die fern von zu Hause sterben, weil sie außerhalb arbeiten oder auf Arbeitssuche sind.

Für große Städte wie London und Westminster schlägt Paine die Errichtung von Zufluchtsstätten für Personen vor, die vorübergehend in Bedrängnis geraten sind. Dienstboten, die längere Zeit ohne Stellung sind; junge Menschen, die voller Hoffnung auf Arbeit aber ohne Geld in die Stadt kommen und nicht gleich eine Beschäftigung finden sowie Jugendliche aus armen Elternhäusern sollen in dieser Einrichtung Zuflucht finden. So soll der Kriminalität entgegen gewirkt werden, denn „Hunger ist keins der aufschiebbaren Bedürfnisse, und ein Tag, sogar wenige Stunden in einer solchen Lage sind oft die Krisis eines verlorenen Lebens.“ (PAINE 1983: 362). Paines Plan sieht vor, zwei oder mehrere Gebäude mit einer Kapazität von ca. 6000 Personen zu errichten. Hier sollen Beschäftigungen ermöglicht werden „...so daß jeder, der kommt, etwas findet, das er oder sie tun kann“ (ebd.). Alle Ankommenden werden unter der Bedingung einer bestimmten Arbeitsleistung oder Arbeitszeit aufgenommen, für die er oder sie eine bestimmte Anzahl gesunder Mahlzeiten und eine warme Unterkunft erhält. Ein bestimmter Teil des Arbeitswertes wird reserviert und jedem beim Verlassen der Zufluchtstätte mitgegeben. Unter diesen Bedingungen kann jeder so lange bleiben und so oft wiederkommen, wie es ihm beliebt. Die Zufluchtsstätten sollen vorübergehend in Bedrängnis geratenen Personen Gelegenheit zur Erholung bieten und sie befähigen, nach einer besseren Beschäftigung Ausschau zu halten.

⁴³ Die Armensteuer wurde pro Haus gezahlt, ausgenommen waren die, die selbst Hilfe benötigten oder kein Haus besaßen. Zum Teil trug die Armensteuer selbst zur Verarmung bei.

⁴⁴ Steuern sollen auf alle Artikel gezahlt werden, die verbraucht werden.

Agrarian Justice

Paines Schrift „Agrarian Justice“ beinhaltet „Einen Plan zur Verbesserung der Lage der gesamten Menschheit“ und erscheint 1797 zunächst in Französisch. Eine deutsche Übersetzung erscheint 1798 in Neustrelitz und bleibt die einzige Auflage (s. Anlage).

Bevor Paine seinen Verbesserungsplan darlegt, richtet er sich zu Beginn seiner Schrift an die Direktoren und Gesetzgeber. In diesem Vorwort kritisiert er, wie auch Babeuf, das Zensuswahlrecht, das seiner Meinung nach einem Verstoß gegen die Erklärung der Menschenrechte gleichkommt. Im Gegensatz zum geforderten allgemeinen Stimmrecht bleibt das Stimmrecht nur den Kopfsteuer zahlenden Bürgern vorbehalten. Nach der Darstellung Paines war das Zensuswahlrecht ein Irrtum bzw. Fehler der Konstitution und in der Folge einer der Gründe für die Verschwörung Babeufs. Paine distanziert sich vom Aufstand Babeufs und verurteilt dessen Ziele, denen er mit seinem „Plan zur Verbesserung der gesamten Menschheit“ ein Heilmittel gegen die Armut entgegenstellt. Damit das Zensuswahlrecht nicht Grundlage weiterer Verschwörungen werden kann und sich kein „hinterlistiger Amtsbewerber“ (PAINE⁴⁵ 1798: 11) unter den Armen durch Bezahlung der geforderten Steuer die nötigen Stimmen erkaufte, erachtet es Paine als notwendig, stattdessen die Gleichheit des geheiligten Stimmrechts zu gewährleisten. Nur unter dieser Voraussetzung ließe sich die Armut beseitigen.

Paine unterscheidet zwei Arten des Eigentums, erstens das natürliche, welches vom Schöpfer des Weltalls jedem zugeteilt wurde und zweitens das künstliche, das eine Erfindung des Menschen ist. Hinsichtlich des künstlichen Eigentums ist Gleichheit unmöglich, denn jeder trägt in unterschiedlichem Maße zur Erlangung dieses Eigentums bei. Gegenstand seiner Abhandlung ist das für alle Menschen gleiche natürliche Eigentum, denn „Jeder Einzelne, der in der Welt lebt, ist mit begründeten Rechten auf einen ausgleichenden Ersatz geboren“ (ebd.: 6).

Paine hinterfragt den Wert der Zivilisation, da diese einen Teil der Menschen reicher gemacht, andererseits jedoch Armut und Bedürftigkeit hervorgebracht hat. Zum Beweis führt Paine die nordamerikanischen Ureinwohner an, bei denen das aus europäischen Städten bekannte menschliche Elend gänzlich fehlt. Im Naturzustand existiert kein Elend, doch fehlen auch die Vorteile der Künste und der Wissenschaften, des Gewerbes und des Ackerbaus. Das Leben eines Indianers im Naturzustand ist, verglichen mit einem armen Europäer, ein

⁴⁵ In der Ausgabe von 1798 wird abweichend von allen anderen Veröffentlichungen PAYNE geschrieben.

„immerwährender Festtag“ (ebd.: 14), elend dagegen im Vergleich mit einem reichen Europäer. In Ländern, in denen die Bevölkerung durch Ackerbau und Wissenschaften zugenommen haben, gibt es keinen Weg zurück zum Naturzustand, da für die Beschaffung der zum Unterhalt notwendigen Naturalien eine zehnmal größere Fläche nötig wäre. Das erste Ziel der bürgerlichen Gesellschaft sollte deshalb sein, „...daß der Zustand der einzelnen, im bürgerlichen Zustande gebornen Menschen nicht schlimmer sey, als er in dem Naturzustande gewesen seyn würde“ (ebd.: 16).

Die Ursache dieses Ungleichgewichts liegt nach Paine im Landbesitz. Ursprünglich befand sich der gesamte Grund und Boden im Gemeinschaftsbesitz der ganzen Menschengattung, womit jedem Menschen von Geburt an ein Eigentum, in Form von Gebrauchsrecht am Boden und der gesamten darauf wachsenden Produkte zugesichert war. Die Verbesserung der Anbaumethoden hat zum einen den Ertrag erhöht, aber auch die Idee des Bodeneigentums hervorgebracht. Das individuelle Eigentum kann aber nur in den durch die Verbesserung zustande gekommenen Produkten liegen, nicht im Bodeneigentum. Ohne Zweifel ist der Ackerbau die nützlichste Erfindung der Menschheit, da er die Erträge des Bodens auf das Doppelte erhöhte,

„...aber die Privilegien zu einem ausschließenden Eigenthume, die aus ihm hervorgiengen, haben sehr traurige Folgen gehabt. Bei allen Nationen haben sie die große Hälfte der Bewohner ihrer natürlichen Erbschaft beraubt, ohne sie wegen eines Raubes zu entschädigen, der sie an den Abgrund einer Dürftigkeit und eines Elendes brachte, von welchem vorher noch kein Beispiel vorhanden war.“ (ebd.: 21f)

Um dem Elend abzuhelpfen, schlägt Paine die Schaffung eines Nationalfonds vor. Grundlage des Nationalfonds soll eine Grundsteuer sein, die jeder Landbesitzer dem Gemeinwesen bzw. der Gesellschaft schuldig ist. Denn das System des Grundeigentums verschlang das gemeinschaftliche Eigentum der gesamten Menschheit, ohne jedoch die, die dabei ihren Anteil verloren haben, zu entschädigen oder deren Verlust aufzuwiegen. Paine betont immer wieder, dass es sich bei der Entschädigungszahlung nicht um einen „Liebesdienst“ oder ein Geschenk handelt, sondern um eine Schuld der Landeigentümer und das Recht der Besitzlosen.

Der Nationalfond wird außerdem durch eine Erbschaftssteuer auf persönliches Eigentum gespeist. So wie die Erde ein Geschenk des Schöpfers an die gesamte Menschheit ist, ist das persönliche Eigentum ein Produkt der Gesellschaft. Ohne die Gesellschaft würde kein

Mensch Eigentum besitzen, was er nicht allein und durch seiner eigenen Hände Arbeit zusammenbringen könnte:

„Nehmt einen einzelnen Menschen aus der Gesellschaft weg, gebt ihm eine Insel oder ein Stück festes Land, er wird in diesem Zustande nie ein persönliches Eigentum erwerben; er wird nie reich werden Er ist daher nach allen Gründen des Rechts, der Erkenntlichkeit und des Bürgervertrages verbunden, der Gesellschaft einen Theil von dem wieder zurückzugeben, was er blos durch sie hat.“ (ebd.: 47ff)

Aus dem Nationalfond, sollen die folgenden Ausgaben finanziert werden: mit Erreichen des 21. Lebensjahres wird jedem, als Entschädigung für das natürliche Recht, welches ihm durch das Grundeigentum entgeht, eine Summe in Höhe von 15 Pfund Sterling ausgezahlt, weiterhin erhält jeder, der das 50. Lebensjahr erreicht, jährlich und lebenslänglich 10 Pfund Sterling. Die Zahlungen erfolgen an alle Individuen, unabhängig ob arm oder reich, da jeder ein Recht auf Entschädigung hat, unabhängig davon, ob er Landeigentum besitzt, erworben oder ererbt hat.

Paine geht davon aus, dass diejenigen, deren jährliches Einkommen bei zwei- bis dreihundert Pfund Sterling liegt, auf die ihnen zustehende Zahlung verzichten werden. Für den Fall, dass diese im Alter durch unglückliche Umstände verarmen sollten, wird ihnen die Möglichkeit eingeräumt, den Rückstand zurückzufordern. Außerdem sollen Blinde, Lahme und Verstümmelte, die nicht in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, jährlich den gleichen Betrag wie die Alten erhalten.

Durch eine solche Organisation des bürgerlichen Gemeinwesens könnte das allgemeine Elend beseitigt und künftiger Bedürftigkeit vorgebeugt werden, ohne die bürgerlichen Besitzverhältnisse anzutasten.

Am bisherigen System der Armenunterstützung kritisiert Paine, dass es erst greift, wenn die Betroffenen „zur äußersten Bedürftigkeit herabgesunken“ (ebd.: 42) sind. Nach Paine erhöht sich die Anzahl der Bedürftigen in den zivilisierten Ländern stetig und unaufhaltsam, wodurch ein Großteil der Menschen nur Armut zu vererben hat. Ohne Unterstützung ist es für die Betroffenen beinahe unmöglich, ihre Lage zu verbessern. Paine schlägt deshalb vor, der Bedürftigkeit mittels seines Planes vorzubeugen.

Die Art der Zivilisation, die sich Ende des 18. Jahrhunderts in Europa durchgesetzt hat, ist für Paine „...eben so rechtswidrig in ihren Principien, als ... verabscheuungswürdig in ihren Wirkungen“ (ebd.: 49). Für ihn, wie auch für Babeuf, hat die Revolution ihr Ziel noch nicht

erreicht. Deshalb betrachtet er es als Pflicht, ein System einzurichten, in dem die einen gegen das Elend und die anderen gegen die Beraubung ihres Besitzes sicher sind. Ansonsten käme der Reichtum in Verruf, der statt Bewunderung nur noch Abscheu hervorriefe, da er „...als eine Versündigung an der Armuth gesehen werden [muss]“ (ebd.: 50) und die Gefahr von erneuten Verschwörungen und Aufständen nach sich zöge. Diese Gefahr ist beseitigt, wenn aus dem Grundeigentum der wenigen Besitzenden Vorteile entstehen, die jedem nützen, wodurch privates Grundeigentum auch allgemein respektiert würde.

Zusammenfassung

Paines Vorschläge zur Verbesserung der Gesellschaft entwickelten sich mit seinen Erfahrungen. Waren es in „Rights of Man“ (1792) noch Maßnahmen gegen konkret bestehende Erscheinungsformen der Armut, so versuchte Paine in „Agrarian Justice“ (1797) ein System zu schaffen, welches sich auf jede bürgerliche Gesellschaft anwenden lässt. Darüber hinaus macht er im Vorwort Vorschläge für ein gerechtes demokratisches System.

Das Neue an Paines Vorschlägen ist das Anrecht auf eine Entschädigungszahlung für alle Bürger ohne Gegenleistung. Die Mittel dafür sollen aus einer Grundsteuer und aus einer Erbschaftssteuer auf persönliches Eigentum aufgebracht und staatlich verteilt werden. Grundlage der Idee ist das gleiche Anrecht aller auf die naturgegebenen bzw. durch die Gesellschaft erwirtschafteten Güter, die Entschädigungszahlungen sind gleichzeitig moralische Legitimation von Grundbesitz und Eigentum.

Die Idee der Grundsteuer griff später Charlier auf, der die Zahlungen nicht mehr an bestimmte Lebensdaten knüpfte, sondern regelmäßige Zuwendungen vorschlug.

5.4 Die Entstehung der Idee eines garantierten Grundeinkommens in der Französischen Revolution

Grundlage und Ausgangspunkt der Entwürfe von Babeuf, Condorcet und Paine ist die besondere historische Situation, die eine Veränderung aller gesellschaftlichen Verhältnisse ermöglichte. Allgemeines Ziel ist die Suche nach einem gesellschaftlichen Modell, in dem die

Lebensbedingungen des Großteils der Menschen verbessert und die Ideale von Freiheit und Gleichheit durchgesetzt werden können.

Existenzsicherung

In der Französischen Revolution entstand erstmals die Idee eines garantierten Grundeinkommens, wie es heute diskutiert wird. Ausgehend vom Grundsatz der Gleichheit und Freiheit, die seit Morelly auch das Recht auf Befriedigung aller Bedürfnisse umfasste, sollte als Voraussetzung für eine bürgerliche Gesellschaft jedem Bürger eine gesicherte Existenz gewährleistet werden.

Dazu bestand nach Condorcet die Möglichkeit zur eigenverantwortlichen Existenzsicherung durch Chancengleichheit bei der Teilnahme an Wirtschaft und Handel.

Babeuf und Paine leiteten aus der Tatsache des ungleich verteilten Besitzes bei gleichem Anrecht aller Menschen auf eine Teilhabe daran, das Recht auf eine Entschädigungszahlung ab, die Grundlage einer gesicherten Existenz sein sollte.

Eigentum

Die Ansätze unterscheiden sich im Verhältnis zur Eigentumsfrage. Während Babeuf zunächst für eine Grundsteuer zur Sicherung eines mäßigen Wohlstands plädiert, will er später das Privateigentum abschaffen und soziale Sicherheit durch allgemeine Arbeitspflicht bei verbesserten Arbeitsbedingungen erreichen.

Condorcet und Paine wollen die Besitzverhältnisse beibehalten, doch fordert Paine eine Legitimation des Besitzes durch Entschädigungszahlungen an die Besitzlosen.

Arbeitsmotivation

In den Gesellschaftsentwürfen der Französischen Revolution geht es um die Sicherung eines Lebens in Würde. Arbeit ist ein selbstverständlicher Teil dieses Lebens. Deshalb wird die Frage nach der Arbeitsmotivation nicht gestellt. Ausgehend vom positiven Menschenbild der Aufklärung wird allgemein angenommen, dass es ein Bedürfnis nach Arbeit gibt und jeder Bürger seinen Beitrag zur Gestaltung der neuen Gesellschaft leistet.

6. Zeit der Restauration

Die Zeit der Restauration war durch die Wiederherstellung der vorrevolutionären Zustände gekennzeichnet. Die während der Revolution bestehenden Freiräume für neue gesellschaftliche Modelle verschwanden und die alte politische Ordnung wurde wiederhergestellt. Die Idee des garantierten Grundeinkommens wurde in dieser Zeit besonders durch Fourier verfolgt, der aus der bestehenden Situation heraus den Ansatz gesellschaftlicher Veränderung durch vorbildhafte Mustergemeinschaften entwickelte. Wenig später formulierte Charlier erstmals den Vorschlag eines garantiertes Grundeinkommen in der heute diskutierten Form.

6.1 Charles Fourier

Biografisches

Charles Fourier wurde 1772 als Sohn einer wohl situierten Kaufmannsfamilie in Besancon geboren. Als einziger Sohn von 4 Kindern lag auf ihm die ganze Hoffnung der Familie, den Beruf seines Vaters zu ergreifen. Er erlebte die Französische Revolution im Alter von 17 Jahren in Lyon, damals das größte Manufakturzentrum Südfrankreichs, wo er Hunger, Arbeitslosigkeit und Massenelend der Seidenarbeiter kennenlernte.

Nach anfänglicher Tätigkeit als Handlungsreisender begann er 1791 nur widerwillig die kaufmännische Lehre, da er zeitlebens alle Handelstätigkeit verabscheute. Nachdem er 1793 durch seine Volljährigkeit das väterliche Vermögenserbe antreten konnte, beendete er die Ausbildung.

In Lyon gründete Fourier ein Handelsunternehmen, dem nur ein kurzes Bestehen beschieden war: während eines Aufstandes girondistischer und royalistischer Kräfte wurde eine große Warenladung beschlagnahmt, was zum geschäftlichen Ruin Fouriers führt. Obwohl ihm der Handel so verhasst war, schlug er sich ab 1797 weiter mit verschiedenen kaufmännischen Tätigkeiten durch. Als „trauriger Handlanger des siegreich vorstoßenden Handelskapitals“ (FOURIER 1980: XXII) sehnte er sich nach einer harmonischen Gesellschaft auf der Basis „gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Nutznießung ihrer Früchte“ (ebd.). In den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts unterbreitete Fourier der jeweiligen Regierungsgewalt oder einzelnen Deputierten verschiedene sozialreformerische Vorschläge, stieß damit jedoch auf keinerlei Interesse (BEBEL 1978).

Im Dezember 1803 veröffentlichte er einen kleinen Aufsatz mit dem Titel „Die allgemeine Harmonie“ in einer Lyoner Zeitung. Darin berichtete er über die von ihm nach vierjährigem Studium gefundenen „Gesetzen der sozialen Bewegung“. Diese kleine Arbeit enthielt ansatzweise die wesentlichen Gedanken seiner Theorie, die er 1808 in seinem Werk „Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen“ weiterentwickelte. In diesem Werk legte Fourier seine gesamte Lehre und Weltanschauung dar: es reichte von der Analyse und Kritik des damaligen Zustandes der Gesellschaft und deren Geschichte bis zu Reformvorschlägen, eingebettet in seine naturphilosophischen und erkenntnistheoretischen Betrachtungen. Das Buch erfuhr nicht die von ihm erhoffte Aufnahme, wovon sich Fourier jedoch nicht entmutigen ließ. Seine Mutter hinterließ ihm nach ihrem Tode eine kleine Erbschaft, welche ihn für eine Weile von beruflichen Verpflichtungen freistellte. So nutzte er die Jahre von 1817 bis 1821, um sein mehrbändiges Hauptwerk, später unter dem Namen „Theorie der universellen Einheit“ bekannt, ungestört fertig zu stellen. In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre siedelte Fourier nach Paris um, wo 1829 „Die neue industrielle und sozietäre Welt“ erschien, laut BEBEL die „präziseste und am klarsten geschriebene“ (zit. nach FRANZ 1988: 68) Schrift von Fourier. Seine letzten Jahre verbrachte er, wie auch sein bisheriges Leben, in bescheidenem Rahmen: er lebte bei einer seiner Schwestern, wo sich einige seiner Anhänger um ihn geschart hatten. Unter ihnen ist besonders Victor Considerant zu nennen, der später zum anerkannten Haupt der Fourieristischen Schule wurde. Bis zu seinem Tod 1837 veröffentlichte Fourier Artikel in verschiedenen Zeitschriften und erstellte Manuskripte zu unterschiedlichen Themen, die aber erst nach seinem Tod erschienen. Kurz vor seinem Tod versuchte er mit der Schrift „Die falsche Industrie“ noch einmal, die Öffentlichkeit für sein Ideen zu begeistern, jedoch ohne Erfolg (FRANZ 1988). Zu seinen Lebzeiten blieb Fourier der breiten Masse gänzlich unbekannt.

Fouriers Werk

Die Meinungen über Fourier gehen sehr weit auseinander: für Bloch war er einer der größten Utopisten (BLOCH 1987), Engels schätzte ihn sehr und fertigte die erste Übersetzung eines seiner Werke ins Deutsche an („Pamphlet gegen das goldene Kalb der Händler“, 1846), während Fourier für andere nur „der halbverrückte Phantast“ (SCHILLING 1966: 400) ist.

Eine Analyse der Industriearbeit sucht man bei Fourier vergeblich, da es zu seiner Zeit in Lyon noch keine Industrialisierung gab. Er schrieb entscheidende 30 Jahre vor Marx und

Engels, die ein industrialisiertes England vor Augen hatten. Die Industrialisierung in Frankreich setzte jedoch erst viel später ein. In Lyon wurde die Seide um 1800 noch nicht in Fabriken, sondern auf Handwebstühlen hergestellt, wobei den Arbeitern weder Material noch Werkzeug gehörte (LUCKOW in FOURIER 1977). In Frankreich setzte sich die industrielle Produktionsweise im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts durch, hauptsächlich die Baumwoll- und Seidenindustrie und die Metallindustrie. In den Augen Fouriers sind Fabriken nur Gefängnisse, in denen die Sklaverei wiederhergestellt ist (ZAHN in FOURIER 1980).

Bewertung der gesellschaftlichen Umstände seiner Zeit

Recht auf Arbeit

Die durch die Revolution geschaffene, garantierte Freiheit für das Volk erachtet Fourier als völlig ungenügend, denn sie bringe keine wirkliche Freiheit von rechtlichen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten, sondern lediglich physische Freiheit:

„Die Masse, welche aus Lohnarbeitern des niederen Volkes besteht, ist zurückversetzt worden in einen Zustand der einfachen oder körperlichen Freiheit. Durch ihre Wirtschaftslage ist sie auf indirektem Wege zur Sklaverei verdammt, aus deren quälenden Druck sie sich gerade befreien wollte.“ (zit. nach MORGENROTH 1929: 25)

Der Arbeiter kann sich oft nicht einmal das Recht verschaffen, seinen Lebensunterhalt zu erarbeiten. Aus dem Zusammenhang zwischen rechtlicher Freiheit und der dafür notwendigen tatsächlichen Unabhängigkeit folgert Fourier das „Recht auf Arbeit“. Ohne dieses Recht ist der Arbeiter dazu gezwungen, seine Arbeitskraft täglich aufs Neue an einen Unternehmer zu verkaufen. Die Revolution hat es versäumt, das Volk „von der Fessel der wirtschaftskommerziellen Sklaverei zu lösen“ (FOURIER 1925: 15), indem sie nicht das Recht auf Arbeit und ein Existenzminimum erwirkte. Bevor politische Freiheit wirksam werden kann, bedarf es der einfachsten körperlichen Freiheit: zu essen, wenn man Hunger hat. Dazu Fouriers recht bildhafte Darstellung:

„Endlich die Souveränität des Volkes: Eine Phrase, welche gewisse Politiker ohne Lachen verkünden, obschon es schwer ist, sich vorzustellen, was ein Souverän ohne Brot und ohne Kleider bedeuten soll.“ (zit. nach MORGENROTH 1929: 33, Hervorhebung im Original)

Das „Recht auf Arbeit“ leitet Fourier aus den 4 Elementarrechten ab. Davon ist das elementarste Recht, das Recht zu essen, wenn man Hunger hat. Unter Bezug auf Markus 2

spricht Fourier von der Pflicht des sozialen Gemeinwesens, dieses Recht auf ein Existenzminimum abzusichern, da in der zivilisierten Gesellschaft das Volk der drei anderen Elementarrechte, nämlich der Rechte auf freie Weide, Ackerbau, Fischfang und Jagd, beraubt ist. Eine Entschädigung dieser vier Rechte besteht im Recht auf Arbeit, die eine Existenzsicherung ermöglicht (FOURIER 1925).

Ein weiteres Argument für eine Existenzsicherung durch das Recht auf Arbeit ergibt sich für Fourier, so CONSIDERANT (1906), aus dem Eigentum an Grund und Boden. Die gesamte Menschheit ist Nutznießer der Erdoberfläche; die Erde hat den Zweck, allen Menschen die Mittel zur Entwicklung und zum Leben zu liefern. Das Recht auf Arbeit wäre ein Ausgleich für das unnatürliche Eigentum an Grund und Boden:

*„Die unbedingte Voraussetzung für die Gesetzmäßigkeit des Besitzes also, daß die Gesellschaft dem Proletarier das Recht auf Arbeit zuerkennt und daß die ihm für die Verrichtung einer gewissen Tätigkeit mindestens ebensoviel Subsistenzmittel zusichert, als diese Verrichtung ihm in dem ursprünglichen Zustand hätte gewähren können.“
(CONSIDERANT 1906: 37)*

Zur Vermeidung eines Kampfes zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen, müsste den von ihrem natürlichen Erbteil ausgeschlossenen Massen, als Ausgleich ein Recht auf Arbeit zugebilligt werden. Dazu soll der Staat Arbeit organisieren, d. h. industrielle und landwirtschaftliche Betriebe gründen, in denen diejenigen, die es verlangen, eine ausreichend entlohnte Arbeit finden (ebd.).

Recht auf Existenzminimum

Später gelangte Fourier im Laufe seines Lebens weg vom Recht auf Arbeit hin zum Recht auf ein Existenzminimum. Welche entscheidende Rolle das gesicherte Existenzminimum bei Fourier spielt, fasst CONSIDERANT (ebd.: 96f) wie folgt zusammen:

„Die erste Bedingung für die Unabhängigkeit eines Wesens besteht darin, daß seine äußeren Lebensbedingungen nicht von dem Willen eines andern abhängen, und nicht der Gewalt jedes Beliebigen ausgeliefert sind! Macht Revolutionen, Dekrete, Verfassungen, proklamiert die Republik, in welcher Form es euch beliebt, ernennt zum Präsidenten oder Konsul, wen ihr wollt – für ernstliche, wahre, wirkliche Freiheit der Massen werdet ihr damit nichts, absolut nichts getan haben, so lange die Gesellschaft nicht jedem Manne, jeder Frau, jedem Kinde ein angemessenes Existenzminimum garantiert, so lange nicht jedem Menschen sichergestellt, aber sichergestellt als erstes seiner Rechte als Glied der Menschheit, sind: Kleidung, Wohnung, Nahrung und alle für den Lebensunterhalt und die soziale Unabhängigkeit seiner Person notwendige Dinge.“ (Hervorhebung im Original)

Nach FÜLLSACK (2002) forderte Fourier in seiner letzten Schrift „La Fausse Industrie“, den Armen für den Verlust des direkten Zuganges zu den natürlichen Ressourcen eine Kompensation in Form einer von Gegenleistung unabhängigen Unterstützung zu gewährleisten. Zur Finanzierung soll, ähnlich wie bei Babeuf und Paine, durch die Besitzenden eine Grundsteuer gezahlt werden.

Fouriers naturphilosophisches System und sein Gesellschaftsentwurf

Fourier ist sich darüber im Klaren, dass seine Ideen der Existenzsicherung unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen nicht umzusetzen sind. Aus einem selbst geschaffenen umfangreichen naturphilosophischen System erklärt er die menschlichen und gesellschaftlichen Triebkräfte und leitet daraus mögliche Schritte und Organisationsformen zur Erreichung einer idealen Gesellschaft ab.

Die Stadien der Menschheitsentwicklung

Fourier teilt die Geschichte der Menschheit in 9 Stadien ein. Unterstes Stadium ist der Zustand der Wildheit, gefolgt vom Patriarchat, der Barbarei und der Zivilisation. Darauf werden der Garantismus mit einer genossenschaftlichen Ordnung und unvollständige Serien folgen bis schließlich die Harmonie beginnen wird. Wenn Fourier von Zivilisation spricht, meint er ein Stadium, das es zu überwinden gilt, denn unter Zivilisation ist im weitesten Sinne die Zusammenfassung aller Gesellschaften zu verstehen, die mit Ausbeutung verbunden sind. Dazu zählt auch die bürgerliche Gesellschaft, die zunehmend von kapitalistischer Ausbeutung beherrscht wird (ZAHN in FOURIER 1980). Ein weiteres Merkmal der Zivilisation ist die Verweigerung der natürlichen Elementarrechte bzw. der Arbeit zur Sicherung der Existenz. Den notwendigen Schritt hin zur Entwicklung des Garantismus sieht Fourier in der Einrichtung so genannter Phalanxen⁴⁶.

Die Triebe des Menschen

Fourier unterscheidet 12 Triebe, die die wesentlichen Charakterzüge des Menschen ausmachen: 5 sinnliche Triebe: Gehör-, Geschmacks-, Geruchs-, Gesichts- und Tastsinn; 4

⁴⁶ Phalanx ist ein militärischer Begriff und beschreibt eine Schlachtordnung, die erstmals von Philip II. von Makedonien in seinem Heer eingeführt wurde. „...die Phalanx war ein dichtgeschlossener, keilförmig geformter, mit Speeren bewaffneter Truppenkörper, der mit seiner Spitze in den Feind eindrang und ihn auseinandersprenge.“ (BEBEL 1978: 25)

Triebe des Gemüts: Liebe, Ehrgeiz, Freundschaft und Familiensinn; 3 antreibende Triebe: das Bedürfnis nach Abwechslung (Flattergeist), das Bedürfnis nach Intrigen (Ränkespiel) und das Bedürfnis nach Begeisterung. Der alle in sich aufnehmende Trieb ist das Streben nach Einheit (FOURIER 1980).

Fourier vertritt die Auffassung, Gott schuf den Menschen mit Trieben und Leidenschaften, damit der Mensch damit glücklich sei und nicht, damit er selbige unterdrücke. Durch die Befriedigung seiner Triebe schafft der Mensch Harmonie mit sich selbst und mit Gott. Richten diese Triebe Schaden an oder können nicht befriedigt werden, so ist das ein Zeichen für die unzureichende soziale Organisation, in der diese Triebe unterdrückt oder zur falschen Betätigung gezwungen werden. Demnach liegt die Bestimmung des Menschen im Glück, „das in der Entwicklung aller seiner Anlagen, der Befriedigung aller seiner Triebe liegt. Der Mensch soll genießen und abermals genießen alles, wonach sein Herz ihn drängt, das ist das Fouriersche Evangelium ...“ (BEBEL 1978: 30). Die gesellschaftlichen Umstände müssen so verändert werden, dass das Ausleben der menschlichen Triebe zum gegenseitigen Wohl der Menschen wirken kann.

Anwendung der Triebe auf die Arbeitswelt

Inspiziert von Newtons (1662-1727) Theorie der universellen Schwerkraft und der Anziehung der Gestirne überträgt Fourier die Newtonschen Gesetze der Anziehung auf die Gesellschaft und sieht darin die Entdeckung der Gesetze der „sozialen Attraktion“ (soziale Anziehung). Danach wirken zwischen den Trieben eines Menschen und der Arbeit, die er tut, berechenbare Anziehungskräfte. Auf dieser Anziehungskraft basiert die Organisation der neuen Gesellschaftsordnung (FOURIER 1977). In diesen Anziehungsgesetzen der menschlichen Triebe und ihrer Anwendung auf alle menschlichen Beschäftigungen und Arbeiten in den Assoziationen sieht Fourier das Mittel zur Lösung der Menschheit aus Elend und Not, Unterdrückung, Langeweile und Verkümmern (BEBEL 1978).

Arbeitsorganisation

Die Arbeitsorganisation ist an den verschiedenen menschlichen Trieben ausgerichtet. Die kleinste Einheit der Arbeitsorganisation ist die Gruppe, bestehend aus 3 bis 9 Menschen, die einem gemeinsamen Trieb folgen und gemeinsam arbeiten bzw. gemeinsam spielen. Eine Serie der Triebe ist eine Verbindung von mindestens 24 Gruppen, die sich übereinstimmend zur gleichen Arbeit hingezogen fühlen, wobei sich für jeden Zweig der Arbeit eine spezielle

Gruppe bildet. Damit eine Serie gut funktioniert, muss sie folgende drei Eigenschaften besitzen: die verschiedenen Gruppen müssen in einem rivalisierenden Verhältnis zueinander stehen. Das lässt sich am ehesten bewerkstelligen, indem sie nicht grundverschiedene, sondern nur gradweise verschiedene Leistungen erbringen, z. B. bauen sie nicht verschiedene Arten von Obst, sondern verschieden Sorten einer Art an. Weiterhin müssen die einzelnen Arbeitseinheiten kurz sein und dürfen die Dauer von 2 Stunden nicht überschreiten, da sonst eine Ermüdung eintritt. Um eine Arbeit anziehend zu gestalten, muss sie kurzzeitig sein, anschließend wendet man sich einer kontrastierenden Arbeit zu. Außerdem muss jedes einzelne Gruppenmitglied eine bestimmte Arbeit haben, die es im Wettstreit mit den anderen am besten zu verrichten versucht. Rivalität und Ehrgeiz bilden schon bei den Kleinsten einen großen Anreiz (FOURIER 1919). Allabendlich trifft sich die gesamte Phalanx (s. u.), um die Verteilung der Arbeiten und Vergnügungen des nächsten Tages auszuhandeln (FOURIER 1977).

Einteilung der Arbeit

Wenn eine Tätigkeit mehr wegen des Gewinns als wegen des Gegenstandes selbst ausgeführt wird, ist von indirekter Anziehung zu sprechen. Dasselbe gilt auch bei Tätigkeiten, die keine besondere Anziehung haben, aber größeren Gewinn oder größerer Anerkennung einbringen. Diese Tätigkeiten machen in der Phalanx etwa 1/8 aller Tätigkeiten aus, während in der Zivilisation etwa 7/8 der Arbeit in diese Kategorie fällt.

Um die Masse zum Arbeiten zu veranlassen, muss die Arbeit eine direkte Anziehung besitzen und somit attraktiver als der Müßiggang sein. Dazu schlägt Fourier vor, die Werkstätten elegant zu gestalten, die Tätigkeiten zu teilen und die einzelnen Kooperateure zu Höflichkeit und Aufrichtigkeit zu animieren. Der Wert der Arbeit wird nach der Anziehung bemessen, das heißt je höher die Anziehung und demzufolge auch die Annehmlichkeit, desto geringer die Belohnung (FOURIER 1925).

Assoziationen und Phalanxen

Assoziationen nennt Fourier die ländlichen, industriellen und hauswirtschaftlichen Genossenschaften, in denen der Mensch seine Triebe ausleben und verwirklichen kann. Eine Assoziation ist „eine Gesellschaft, deren Mitglieder durch den Wettbewerb, die Eigenliebe und andere mit dem Antrieb des Interesses vereinbare vermittelnde Kräfte zur Arbeit ermuntert werden“ (FOURIER 1980: 12). Eine Assoziation, die ein bestimmtes Gebiet bestellt, soll Phalanx genannt werden, das Gebäude und die dazugehörigen Anlagen, die von einer

Phalanx bewohnt werden, ist ein Phalansterium. Eine Phalanx ist eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft, in der die natürlichen Neigungen des Menschen bei der Arbeitsorganisation berücksichtigt werden, so dass die Arbeit für alle anziehender und dabei an sich zu einer kooperativen Tätigkeit würde, bei der sich alle menschlichen Kräfte entfalten könnten (FOURIER 1980).⁴⁷ In einer Phalanx leben und wirtschaften 1500 bis 1800 Menschen, je unterschiedlicher, desto besser, denn je mannigfaltiger die Bewohner in Trieben und Fähigkeiten sind, um so leichter können sie in Einklang miteinander gebracht werden (FOURIER 1925). Ziel ist, den verschiedenen Trieben freien Lauf zu lassen, damit sie sich organisieren und eine Harmonie bilden. So dient ein Individuum, welches seinen persönlichen Interessen folgt, auch beständig dem Allgemeininteresse.

Innerhalb der Phalanxen sind, entsprechend der unterschiedlichen Vermögenslagen der Mitglieder, Wohnungen zu unterschiedlichen Mietpreisen im Angebot, wobei die Wohnungen der Reichen und Armen nebeneinander liegen, um sozialer Separation vorzubeugen. Ebenso werden in den Speisesälen an verschiedenen Tischen Speisen zu unterschiedlichen Preisen serviert (MORGENROTH 1929).

Im Vergleich zu einer gewöhnlichen Gemeinde gleicher Größe wirtschaftet eine Phalanx effektiver, da es sich im Gegensatz zu einer Gemeinde mit etwa 300 Haushalten um eine große Wirtschaft handelt. So werden z. B. statt 300 Bottichen für die Ölherstellung nur noch ein Dutzend benötigt, statt 1000 Fässer in der Weinherstellung, reichen in einer Phalanx 30 große Tonnen usw. Unproduktive Elemente der Zivilisation, wie Steuerbeamte, Grenzwächter, Soldaten und Dienstboten, widmen sich in der Phalanx anziehenden Arbeiten, wie alle Männer und Frauen sowie Kinder ab dem 3. Lebensjahr. Bei dieser anziehenden Arbeit, in der

„... Trieb, Geschicklichkeit, Wetteifer, der verbesserte Mechanismus der Arbeit, Einheitlichkeit der Handlungen, freier Verkehr, Verbesserung des Klimas, höhere Kraft und Langlebigkeit der Menschen zusammenwirken, werden die Arbeitsmittel und Kräfte ins Unberechenbare sich steigern und wird das Produkt quantitativ und qualitativ sich dementsprechend veredeln und vermehren“ (FOURIER 1919: 15).

⁴⁷ Die Idee einer Phalanx und die Lehre der Assoziation wurde erstmals 1793 von dem gebürtigen Deutschen François-Joseph L'Ange (1743-1793), einem Lyoner Seidenarbeiter, entworfen. Ab 1789 war er Mitglied des revolutionär-demokratischen Klubs, drei Jahre später auch Friedensrichter von Lyon und vertrat in diesen Positionen die Interessen des vierten Standes. Er wurde 1793 hingerichtet. (ZAHN in FOURIER 1980)

Erziehung

Der von Fourier propagierte neue gesellschaftliche Zustand braucht eine neue Erziehung, die alle körperlichen und geistigen Fähigkeiten zur vollen Entwicklung und Entfaltung bringt. Dazu muss sich das Naturell der Kinder von Anfang an frei entfalten können. Bereits ab dem Alter von 3 Jahren sollen sich Kinder als derart nützlich erweisen, dass sie ihren Lebensunterhalt selbst voll decken. Die mit der Betreuung betrauten Frauen („Bonnen“) bilden eine Serie, ebenso wie die Kinder nach Charakter und Temperament in Serien geordnet werden. Durch die Bonnen werden die Kinder durch Spielwerkstätten und Küchen geführt, wo sie andere, nur wenige Monate ältere Kinder beobachten und nachahmen können. Besonders die Neigung der Jüngsten, die Geschickteren, Älteren und Stärkeren nachzuahmen und als Lehrer anzunehmen, wird für die Entwicklung genutzt. Bereit im Alter von 5 Jahren sind alle Anlagen der Kinder erkannt und mit 20 Jahren hat ein Bewohner einer Phalanx alle Zweige der Landwirtschaft, der Gewerbe, der Industrie, der Wissenschaft und Künste kennengelernt. Bis zum 6. oder 7. Lebensjahr beschäftigen sich die Kinder mit rein praktischen Kenntnissen, danach beginnen sie sich für die exakten Wissenschaften zu interessieren.

Eigentum und garantiertes Existenzminimum

Das Eigentum wird in der Phalanx beibehalten, ebenso die Ungleichheit, jedoch gibt es ein garantiertes Existenzminimum, welches ausnahmslos jedem zusteht. Das garantierte Existenzminimum in der Phalanx funktioniert als Vorschuss: für die Dauer eines Jahres wird jedem armen Genossen Wohnung, Nahrung und Kleidung gewährt. Das Produkt der Arbeit, die der Arme während dieses einen Jahres aus Vergnügen und Neigung leistet, wird den Wert des gewährten Darlehens übersteigen, wodurch die Phalanx „Schuldnerin der ganzen Klasse der Armen“ (Fourier 1925: 186) bleibt.

Voraussetzung ist nach Fourier das Angebot anziehender Arbeit, da es sonst unmöglich wäre, „... dem Volke den Vorschuß des Minimums zu gewähren: es würde sofort, da die Arbeit ihm widerwärtig ist, in Nichtstun versinken.“ (zit. nach CONSIDERANT 1909: 72)

Arbeitsmotivation

Nach Fourier ergibt sich aus einem garantierten Existenzminimum nicht die Gefahr einer allgemeinen Arbeitsdemotivation, denn die Arbeit bereitet vielen Geschöpfen die größte Lust, obwohl sie auch faul sein könnten. Als Beispiele führt er Bienen, Ameisen und Biber auf.

„Aber Gott hat sie mit einem sozialen Mechanismus versehen, der zur Arbeit anregt und bewirkt, daß sie in der Arbeit ihr Glück finden. Warum sollte er uns nicht die gleiche Wohltat erwiesen haben wie jenen Tieren?“ (FOURIER 1977: 170)

Unter der Voraussetzung des Existenzminimums sieht Fourier in äußerster Ungleichheit, kolossalem Reichtum der einen und völlige Vermögenslosigkeit der anderen, eine machtvolle Triebfeder der harmonischen Gesellschaft. Den künftigen Genossen will er „den Nervenkitzel des kapitalistischen Systems“ (MORGENROTH 1929: 87) sichern, aber ohne das bisher damit verbundene Risiko. Das individuelle Gewinnstreben ist der stärkste wirtschaftliche Antrieb der herrschenden Wirtschaftsordnung. Der intensive Wettbewerb beruht auf dem persönlichem Interesse, das jeder freie Eigentümer verfolgt.

Um den wirtschaftlichen Antrieb weiterhin als Fortschrittsgaranten zu gewährleisten, soll das Eigentumsgefühl noch verstärkt werden. In der Phalanx gibt es parallel zur Personalgemeinschaft auch eine selbständige Kapitalassoziation in Form einer Aktiengesellschaft, die Genossenschaftsanteile ausgibt. Dadurch soll auch den Ärmsten der Erwerb von individuellem Eigentum ermöglicht werden, womit er sich als Miteigentümer am gemeinsamen Besitz bezeichnen kann. Dieses Privateigentum in Form von Genossenschaftsaktien verbindet das individuelle Interesse unlösbar mit dem Allgemeinwohl, worin Fourier den Hauptvorteil seiner neuen Wirtschaftsordnung sieht: „... das individuelle Interesse in jeder Beziehung an das Allgemeinwohl zu knüpfen, so daß jeder sein pekuniäres Interesse in der Ausübung der Philantrophie finden kann“ (zit. ebd.: 88).

Das durch die gesamte Phalanx gemeinsam erwirtschaftete wird unter den Assoziierten aufgeteilt, aufgeschlüsselt nach investiertem Kapital (4/12), geleisteter Arbeit (5/12) und eingebrachtem Talent (3/12). Statt Lohn werden Dividenden gezahlt (Fourier 1977)

Verwirklichung der Idee

Fourier ist so von der Richtigkeit seines Systems überzeugt, dass er eine Revolution oder ein Gemeinschaftseigentum an Grund und Boden für überflüssig hält. Phalanxen sind in allen Regierungsformen realisierbar, brauchen allerdings ein gewisses Stiftungskapital. Ihr Erfolg wird überzeugen und zur Ausbreitung dieser Lebensform über den gesamten Erdball beitragen (FOURIER 1919).

Der erste Versuch einer Phalanxgründung durch die Fourieristen im Jahr 1832 schlug jedoch fehl. Fourier starb 1837 und erlebte keine Phalanxgründung mehr (ZAHN in FOURIER 1980).

Nach seinem Tod kam es zu verschiedenen Gründungen, nicht nur in Frankreich⁴⁸, sondern auch in Brasilien, Algerien und besonders in den USA, wo die Ideen Fouriers in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts geradezu populär waren (THUROW in FOURIER 1925).

Victor Considerant und die Fourieristen

Victor Considerant wurde 1808 geboren und war ursprünglich Artillerieoffizier, widmete sich aber später ganz der Verbreitung des Fourierschen Gedankengutes (THUROW in FOURIER 1925). Er fasste die Ideen Fouriers in klare Worte und trug so zu deren erfolgreicher Verbreitung unter den Arbeitern, besonders jedoch unter dem gebildeten Bürgertum bei. Das publizistische Organ der Fourieristen war die Zeitschrift „Phalange“, die zunächst dreimal monatlich erschien, ab 1840 dreimal wöchentlich und ab 1843 unter dem Titel „La Démocratie pacifique“ als Tageszeitung (CONSIDERANT 1906). Nach Errichtung der Republik 1848 wurde die Fourieristische Schule auch politisch tätig, verteilte Flugschriften und stellte in aussichtsreichen Wahlkreisen eigene Kandidaten für die Nationalversammlung auf. Einige, auch Considerant, hielten tatsächlich in die Nationalversammlung Einzug. Sein Antrag, auf Staatskosten eine Phalanx einzurichten, wurde jedoch 1849 abgelehnt (KAATZ in CONSIDERANT 1906). Nach einem gescheiterten Aufstand flüchtete Considerant über Brüssel nach Amerika, wo er 1855 seine Phalanx „Réunion“ gründete, die bis 1859 Bestand hatte. 1869 kehrte er nach Frankreich zurück, wo er sich bis zu seinem Tode 1893 nicht mehr politisch betätigte (NADAUX 2002).

6.2 Joseph Charlier

Über Joseph Charlier (1816-1896), geboren und gestorben in Brüssel, ist nur sehr wenig bekannt. Er wird in einigen Standardwerken des belgischen Sozialismus/Liberalismus erwähnt und gilt als Verehrer Fouriers, aber Studien über sein Werk und sein Leben existieren

⁴⁸ Der französische Fourierist André Godin (1817-1888), Sohn einer armen Handwerkerfamilie und durch ein Patent zur Ofenherstellung zu Vermögen und Fabrik gekommen, gründet 1859 in Guise in der Picardie die Familistère Godin nach den Ideen Fouriers. 1968 konnte ein Konkurs nicht mehr abgewendet werden, 1971 verließen die letzten Bewohner die Familistère (STUMBERGER 2004).

nicht. 1848 veröffentlichte Charlier sein Werk „Lösung des sozialen Problems“. Darin geht er, wie auch schon Paine und Fourier, von einem generellen Nutzungsrecht aller Menschen an den natürlichen Ressourcen zur Sicherung ihrer Grundversorgung aus. Langfristig sollte zwar der Staat einziger Eigentümer von Grund und Boden sein, bis dahin soll jedoch der bestehende Grund- und Bodenbesitz nicht in Frage gestellt werden. In der Übergangszeit sollen Grundeigentümern eine lebenslange Rente gezahlt werden, während allen anderen, die keinen Bodenbesitz vorzuweisen haben, monatlich oder auch vierteljährlich, ein an keinerlei Bedingungen gebundenes, „garantiertes Mindesteinkommen“ ausgezahlt werden soll (VANDERBORGHT & VAN PARIJS 2005). Von Charlier wurde dieses Mindesteinkommen später auch als „Bodendividende“ bezeichnet.

Die Frage der Arbeitsmotivation regelt bei Charlier die Höhe des garantierten Mindesteinkommens, das als Existenzminimum angelegt ist:

„Die Müßiggänger müssen sich dann eben mit dem Lebensnotwendigen zufrieden geben. Die Pflicht der Gesellschaft besteht allein darin, dafür zu sorgen, dass jeder Einzelne in den Genuß jener Elemente kommt, die die Natur ihm zur Verfügung stellt, ohne dass anderen damit geschadet wird“ (zit. ebd.: 25)

Charliers Schriften fanden seinerzeit kaum Beachtung und gerieten bald in Vergessenheit.

6.3 Die Veränderung der Idee in der Zeit der Restauration

In der Bewertung der gesellschaftlichen Umstände seiner Zeit erachtet Fourier die Ergebnisse der Revolution als völlig ungenügend, da nur die physische Freiheit der Menschen erreicht wurde, die wirtschaftliche und politische Freiheit aber noch fehlt.

Zum Erreichen wirtschaftlicher Freiheit fordert er zunächst das Recht auf Arbeit, gegen Ende seines Lebens das Recht auf ein garantiertes Grundeinkommen. Erst nachdem die wirtschaftliche Freiheit erreicht ist, kann sich politische Freiheit und Demokratie entfalten, denn vorher besteht immer die Abhängigkeit vom Wohlwollen der Herrschenden und eine freie Willensbildung ist nicht möglich.

Fouriers Entwurf eines Gesellschaftssystem ist untrennbar mit seinem naturphilosophischen System verbunden. Erst durch seine Erklärungen der naturgegebenen Triebe des Menschen wird die Organisation seines Modells verständlich. Dabei geht er, wie Morelly, von der

Unterschiedlichkeit der Individuen aus, die erst im Zusammenwirken eine harmonisierende und funktionierende Einheit bilden.

Aus der Psychologie des Menschen und dessen Interaktion mit anderen zeigt Fourier, wie die Arbeit als Bedürfnisbefriedigung zum persönlichen und gesellschaftlichen Nutzen eingesetzt werden kann. In diesem Ansatz, der durch die Nutzung individueller Triebe die Gesellschaft organisieren will, unterscheidet sich Fourier deutlich von seinen Vorgängern, die über die Gesellschaft lediglich die Bedingungen für das Individuum verbessern wollten.

Besonders im Punkt der Arbeitsmotivation zeigt sich deutlich die Herkunft Fouriers aus dem Handelskapitalismus: neben Attraktivität der Arbeit sind Wettbewerb, Ehrgeiz und persönliches Gewinnstreben die wichtigsten Anreize zur Arbeit.

Die Einheit der Phalanxen ermöglichen eine schrittweise Umsetzung der Ideen ohne Veränderung der gesamtgesellschaftlichen Zustände und bilden gewissermaßen die Vorposten einer neuen Stufe der Menschheitsentwicklung in der Welt.

Das garantierte Grundeinkommen ist in Fouriers Gesellschaftsentwurf als Existenzminimum angelegt und wird als Vorschuss auf zu leistende Arbeit gewährt. Dieses Grundeinkommen steht jedem zu, der darum bittet.

In seiner letzten Schrift „La Fausse Industrie“ erneuert er seine Kritik an den bestehenden Verhältnissen und fordert eine von Gegenleistungen unabhängige Existenzsicherung, die wie bei Babeuf und Paine durch eine Grundsteuer als Entschädigungsleistung an die Besitzlosen zu zahlen ist.

Fouriers Schüler Considerant machte sich um die Verbreitung der Ideen seines Lehrers verdient. Besonders seine Zusammenfassungen des praktischen Teils über die Organisation der Phalanxen trugen stark zur Bekanntheit des Fourierschen Gesellschaftsentwurfes bei und regten weltweit Menschen zu Gründungsversuchen von Phalanxen an.

Charlier steht mit seinem Werk in der Tradition von Paine und Fourier. Mit seinem Entwurf eines bedingungslosen garantierten und existenzsichernden Grundeinkommens, das regelmäßig zu zahlen ist, gilt er als Erster, der das garantierte Grundeinkommen in der heute diskutierten Form formulierte (vgl. VANDERBOURGH & VAN PARIJS 2005).

7. Ideen des Industriezeitalters

Die neu entstehende Industrie brachte eine neue Form von Armut hervor. Das neue ökonomische System ordnete die menschliche Arbeitskraft den neuen Produktionsmitteln unter. Durch ausgedehnte Arbeitszeiten und äußerst niedrige Löhne sollte die volle Ausnutzung der Maschinen erreicht und der Anteil menschlicher Arbeitskraft an den Gesamtkosten der Produktion möglichst gering gehalten werden. Diese Umstände in Verbindung mit fehlenden Flächen zur Erzeugung eigener Nahrungsmittel, wie dies zur Zeit der Manufakturen noch üblich war, führte zu einer beispiellosen Verelendung der Arbeiterschaft (HOFMANN 1979).

Die sozialen Bewegungen dieser Zeit hatten das Ziel, in den neuen Verhältnissen die Hoffnungen der Aufklärung zu verwirklichen. Teilweise versuchten sie dabei, Vorstellungen der gleichzeitig stattfindenden romantischen Gegenbewegung, die „zurück zu den alten Gemeinschaftsbindungen der traditionellen Wirtschaftsgesellschaft“ (ebd.: 12) wollte, zu integrieren. Zu den Vertretern dieser Strömung gehören die utopischen Sozialisten, die durch die Bildung kleiner Mustergemeinschaften und friedliche Reformen eine Idealgesellschaft schaffen wollen, die bei Arbeitspflicht und Gemeinschaftseigentum an Boden und Produktionsmittel allen Mitgliedern ein gesichertes Leben ermöglichen. Insofern gehören sie nur bedingt zur Ideengeschichte des garantierten Grundeinkommens.

Den Ansatz einer staatlich gesicherten Existenzgrundlage unter Beibehaltung einer mehrwertbasierten Privatwirtschaft verfolgen die Vertreter des Dualmodells, welches sich durch die strikte Unterscheidung in notwendige und Luxusgüter und deren gesonderte Herstellung auszeichnet (vgl. VOBRUBA 1986).

7.1 Utopische Sozialisten

7.1.1 Etienne Cabet

Biographisches

Etienne Cabet (1788-1856) studierte Jura und unterstützte in der Julirevolution von 1830 den Bürgerkönig Louis Philippe. Enttäuscht von dessen Politik wurde Cabet Sozialist und gab die oppositionelle Zeitung „Le Populaire“ heraus. Das Verbot der Zeitung und eine Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung zwang ihn zur Emigration nach England, wo er Owen

kennenlernte und sich von dessen Ideen begeistern ließ. Nach Frankreich zurückgekehrt veröffentlichte Cabet das Buch „Reise nach Ikarien“ und versuchte über die Gründung von Arbeiterbildungsvereinen seine gesellschaftlichen Vorstellungen zu verwirklichen. Kurz nach der Revolution von 1848 wanderte er nach Amerika aus, wo er am Mississippi sein „Ikarien“ gründet. Zerwürfnissen mit den Kolonisten veranlassten Cabet 1855 seine Gründung zu verlassen, so dass er deren Ende nicht mehr erlebte (WIKIPEDIA, Artikel Etienne Cabet, 2006)

Cabets Werk „Reise nach Ikarien“

Cabets Hauptwerk „Reise nach Ikarien“ erschien bereits 1838 in ersten Abschriften, 1839 wurde es unter einem Pseudonym und einem unverfänglichen Titel offiziell veröffentlicht. Bis 1848 folgten 5 Auflagen sowie Übersetzungen ins Englische, Spanische und Deutsche. Ab 1843 erschien der „Ikarische Almanach“, der schon ein Jahr später eine Auflage von 10.000 erreichte. In diesen Jahren gab es viele Spielarten des Kommunismus, von denen der „ikarische“ den größten Massenanhang für sich verbuchen konnte.

Cabet strebte eine konsequent kommunistische Lösung des sozialen Problems an. Die „Reise nach Ikarien“ ist nach dem Vorbild der „Utopia“ von Morus als Reisebericht angelegt. Cabet verteidigt darin aus tiefer Überzeugung die positive Funktion der industriellen Revolution, durch die sich der Mensch aus der Knechtschaft des Elends befreien kann. Ikarien wird als technologischen Paradies dargestellt (HAHN 1974).

Die Grundsätze der gesellschaftlichen Organisation der Republik Ikarien sind völlige Gleichheit und Vergesellschaftung: alle Gesellschaftsmitglieder sind gleich an Rechten und Pflichten und alle teilen sich die Lasten und Vorteile einer Assoziation. Zwar ist der Mensch von Natur aus unterschiedlich, aber in seinem Streben nach Glück und Wohlsein ist er allen gleich: „L e b e n wollen sie alle“ (CABET 1979: 34, Hervorhebung im Original).

Der zweite Grundsatz der ikarischen Gesellschaft ist das Gemeinschaftseigentum. Der gesamte Grund und Boden ist ein einziges Grundstück. Alle beweglichen Güter der Assoziation sowie alle Produkte des Bodens und der Industrie bilden ein einziges Gesellschaftskapital.

Eine weitere Grundlage der ikarischen Gesellschaft ist die Erziehung, denn sie ist der „...feste Grund und Boden auf den das Privat- und Staatsleben erbaut werden soll“ (ebd.: 67). Der allmähliche Übergang von der bisherigen Gesellschaft in die neue Gemeinschaft soll vorrangig über Bildung und Erziehung nach den neuen Idealen, über mehrere Generationen und einem Zeitraum von 30 bis 100 Jahren hinweg vonstatten gehen. Die Bildung ist für alle gleichmäßig und unentgeltlich.

In Ikarien gibt durch die allgemeine Arbeitspflicht keine Armut, sondern gleichen Wohlstand für alle. Jeder muss „eine Industrie üben und dieselbe Anzahl Stunden arbeiten“ (ebd.: 35), und zwar im Sommer 7 und im Winter 6 Stunden. Männer arbeiten vom 18. bis zum 65. Lebensjahr, Frauen vom 17. bis zum 50. Lebensjahr. Meist wird nach der Altersgrenze noch freiwillig weiter gearbeitet, weil die Arbeit sehr leicht fällt. Dabei führen die Arbeiter immer dieselbe Tätigkeit aus, um eine immer höhere Geschicklichkeit zu erlangen. Von der Arbeitspflicht ausgenommen sind Schwangere und stillende Mütter, sowie Haus- bzw. Familienfrauen, „... denn der Staat meint, das Hauswesen und eine Familie in Ordnung [zu] halten, sei ebenfalls eine gemeinnützliche, dem großen Allgemeinen zu Gut kommende Beschäftigung“ (ebd.: 93).

Arbeitsmittel und Material werden durch das Gesellschaftskapital bereitgestellt, alle Boden- und Industrieprodukte in öffentlichen Magazinen gespeichert. Das Geld ist abgeschafft. Die Ernährung, Kleidung und Logis geht auf Kosten des Gesellschaftskapitals und den Familien werden die zugeteilten Waren bzw. ihr vorgesehener Anteil frei Haus geliefert. Die gesamte Republik entscheidet jährlich, was gebraucht wird und was hergestellt werden soll. Dabei lautet der erste und letzte Grundsatz der Republik Ikarien: „Erst das Notwendige, hinterdrein das Nützliche, ganz zuletzt das Anmutige“ (ebd.: 41).⁴⁹ Jeder hat das gleiche Anrecht auf einen Teil der Lebensgüter, nämlich so viel, wie er zum Existieren und Ausbilden seiner Kräfte, zur Bedürfnisbefriedigung und zum Wirken braucht. Keiner darf Überflüssiges an sich reißen, solange noch nicht jeder das Notwendige hat.

⁴⁹ In seinem Werk bezieht sich Cabet immer wieder auf Lykurg, von dem er auch die Unterscheidung des Notwendigen, Nützlichen und Angenehmen übernommen hat. (vgl. CABET 1979)

7.1.2 Edward Bellamy

Biografisches

Edward Bellamy wurde 1850 als Sohn eines Baptistenpredigers und einer calvinistischen Mutter in Massachusetts geboren. Schon früh wurde er durch die Erfahrung der Kinderarbeit geprägt und begann im Alter von 10 Jahren kleinere Artikel über soziale Reformen zu schreiben (WIKIPEDIA Artikel Edward Bellamy 2006). Als 18jähriger verbrachte Bellamy ein Jahr in Dresden.⁵⁰ Nach einem Studium der Rechtswissenschaften erhielt er 1871 seine Gerichtszulassung, wurde aber Herausgeber und Redakteur.

Sein Roman „Ein Rückblick aus dem Jahr 2000“ erschien 1888, von dem im selben Jahr bereits 60.000 Exemplare verkauft wurden. Das Werk erfreute sich weltweit großer Popularität quer durch alle Schichten, wurde in mehr als 20 Sprachen übersetzt, verkaufte sich millionenfach und war die erfolgreichste Utopie des 19. Jahrhunderts. Erich Fromm zählte Bellamys utopischen Roman zu den einflussreichsten Büchern, die je in Amerika veröffentlicht wurden (FROMM in BELLAMY 1960). Wo Bellamys Roman erschien, gründeten sich Bellamy-Clubs, die seine Idee verwirklichen wollten.

Ein weiterführendes Werk mit dem Titel „Equality“ erschien kurz vor Bellamys Tod, erlangte jedoch kaum Beachtung. Bellamy starb 1898 in seinem Geburtsort an Tuberkulose.

Nach Clara ZETKIN (in BELLAMY 1973), die das Buch 1890 ins Deutsche übersetzte, fehle dem Buch die Tiefe und Schärfe des wissenschaftlichen Sozialismus, es sei jedoch reich an fruchtbaren Gedanken und Anregungen für eine künftige Gesellschaft.

Bellamys Werk „Rückblick aus dem Jahr 2000“

Bellamys Romanheld ist Julian West, ein reicher junger Bostoner aus dem Jahr 1887. Wegen Schlafstörungen lässt er sich Abend für Abend mit Hypnose behandeln, um darauf in seinem im Keller gelegenen Schlafzimmer zu schlafen. Eines Nachts brennt das Haus ab und Julian West schläft weiter, bis er im Jahre 2000 bei Bauarbeiten entdeckt und geweckt wird. Der Arzt Dr. Leete nimmt West bei sich auf und führt ihn in die neue, völlig veränderte Welt ein.

Die Privatwirtschaft ist verschwunden, Wirtschaft und Versorgung werden zentral vom Staat gelenkt und die Nation ist der einzigen Unternehmer. Zur Ausführung der Planwirtschaft steht ein Arbeitsheer bereit, in dem alle Bewohner des Landes ihre Dienstpflicht zu leisten haben.

⁵⁰ Sachsen war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Hochburg der Sozialisten (BALLOD 1919). Bellamy bestritt jedoch bis an sein Lebensende, von deutscher Literatur beeinflusst worden zu sein (RIEGER 1999).

Während die Jugendzeit der Erziehung und das reife Alter der Ruhe und Erholung vorbehalten sind, beginnt die Arbeitspflicht nach dem Abschluss der Erziehung mit 21 Jahren und dauert bis zum 45. Lebensjahr. Die Länge der täglichen Arbeitszeit hängt von der Schwere der Arbeit ab, wonach leichte Berufe mit angenehmen Arbeitsbedingungen längere Arbeitszeiten erfordern, während schwere Arbeiten, wie z. B. der Bergbau, nur zu kurzen Arbeitszeiten verpflichten. Die Berufe können frei nach Neigungen und Anlagen gewählt werden, wobei das Angebot durch die Grenzen des Notwendigen geregelt ist.

Das Arbeitsheer ist streng hierarchisch organisiert. Während der ersten drei Jahre der Dienstzeit gehören die Arbeitsrekruten zur Klasse der ungelerten Arbeiter und müssen alle Arbeiten ausführen, die ihnen von den Vorgesetzten zugewiesen werden. Darauf folgt eine mindestens einjährige „Lehrlingszeit“, in der sich die Arbeiter Elementarkenntnisse ihres erwählten Berufes aneignen. Die anschließende dritte Klasse stellt die eigentlichen Vollarbeiter im Alter zwischen 25 und 45 Jahren. Eine vierte Klasse wird von den Offizieren der verschiedenen Ränge gebildet. Die allgemeine Dienstpflicht gilt ausnahmslos für jeden. Blinde, Lahme, Taubstumme, körperlich und geistig Kranke, Krüppel und sogar Wahnsinnige werden in den Invalidenkorps zusammengefasst und mit leichteren Arbeiten betraut.

Das Geld ist abgeschafft und an die Stelle des Handels tritt ein System der direkten Güterverteilung aus den nationalen Vorrathäusern. Alljährlich wird zu Jahresbeginn für jeden Bürger in den staatlichen Geschäftsbüchern ein Kredit eröffnet, dessen Höhe dem Anteil des Einzelnen an der jährlichen Gesamtproduktion des Landes entspricht. Jeder erhält eine entsprechende Kreditkarte, durch die er sich aus den Vorrathäusern mit allem versorgt, was er braucht oder sich wünscht, außerdem steht jedem ein Kredit in gleicher Höhe zu. Niemand braucht sich eine Annehmlichkeit zu versagen, Sparsamkeit ist hinfällig geworden, denn „Die Nation verbürgt einem jeden von der Wiege bis zum Grabe Ernährung, Erziehung und eine angenehme Lebenshaltung.“ (BELLAMY 1973: 74)

Zum Zwecke der Arbeitsmotivation nutzt man den menschlichen Ehrgeiz, der „bekanntlich ... zu gewaltigeren Leistungen [anspornt] als die Gier nach Geld“ (ebd.: 80). Der eigentliche Lohn besteht in der Zuteilung von öffentlicher Anerkennung und Auszeichnungen für den gezeigten Dienstifer und ungewöhnliche Tüchtigkeit. Ein ausgeklügeltes System von Rangfolgen mit verschiedenen Graden und entsprechenden Abzeichen soll die besseren Arbeiter anfeuern, die mittelmäßigen und schlechteren Arbeiter hingegen nicht entmutigen. „Die hohen staatlichen Vertrauensposten [können] nur von Männern [!] bekleidet werden ...,

die Arbeiter ersten Grades gewesen sind“ (ebd.: 99). Diese Voraussetzung wirkt als ein gewaltiger Antrieb zu bestmöglichen Leistungen.

7.1.3 Theodor Hertzka

Biografisches

Der 1845 geborene Theodor Hertzka studierte in Wien und Budapest Nationalökonomie und machte durch seine publizistische Tätigkeit auf sich aufmerksam, indem er sich mit volkswirtschaftlichen und mathematischen Themen befasste. In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts begann seine Karriere als Journalist in Wien. Er arbeitete als Redakteur der Wissenschaft in volkswirtschaftlichen Themen der „Freien Neuen Presse“ und veröffentlichte zahlreiche finanz- und währungspolitische Schriften. Im Dezember 1889 erschien sein Roman „Freiland. Ein soziales Zukunftsbild“ und zeitgleich die erste Nummer der „Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft von Theodor Hertzka“, deren Ziel in der „Nutzbarmachung der staats- und volkswirtschaftlichen Forschung für das praktische und wirtschaftliche Leben“ (NEUBACHER 1987: 8) bestand. Bald entwickelte sich die Zeitschrift zum Werbeträger für Hertzkas Roman und diente als Nachrichtenblatt für die Freiland-Bewegung.

„Freiland“ wurde ein Publikumserfolg. Da der Erstausgabepreis von 10 Mark den Absatz sehr behinderte, erschien im folgenden Jahr eine Ausgabe für 3 Mark, die sich gut verkaufte. Bis 1895 wurde das Buch insgesamt 10 mal aufgelegt. 1890 erschien eine englische Übersetzung, der tschechische, französische, ungarische und holländische Ausgaben folgten. Überall schlossen sich begeisterte Leser zusammen, die die Ideen aus dem Roman verwirklichen wollten. Unter Hertzkas Führung entstand eine Freiland-Bewegung mit dem Ziel der Entsendung einer Expedition nach Ostafrika. Die Expedition sollte herausfinden, ob dort günstige Voraussetzungen zur Realisierung des im Roman beschriebenen Vorbilds eines Gemeinwesens zu finden sind. Tatsächlich startete Anfang 1894 eine Expedition nach Ostafrika, doch kehrte diese schon im Sommer ergebnislos zurück.

Nach diesem Misserfolg ging es mit der Bewegung rapide abwärts: Hertzka zog sich ganz aus der Bewegung zurück, an der „Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft“ arbeitete er schon länger nicht mehr mit, die Werbung und Berichterstattung für die Bewegung wurde eingestellt. Mit „Eine Reise nach Freiland“ (1893) und „Entrückt in die Zukunft“ (1895) erschienen noch zwei weitere Bände der Sozialutopie, die jedoch beide kaum beachtet wurden (NEUBACHER 1987).

Hertzkas Werk

In dem Roman „Freiland“ beschreibt Hertzka die Gründung eines Gemeinwesens durch eine Gruppe gebildeter Europäer in den Bergen von Kenia. Nach mehreren Generationen umspannt dieses Gemeinwesen aufgrund seiner Vorbildwirkung den gesamten Erdball.

In Freiland hat jeder das Recht, sich seine Arbeitsstätte und seine Arbeitsweise nach seinen Fähigkeiten selbst auszusuchen. Die Produktion richtet sich nach Bedarf und Nachfrage, wobei die Güter mit der größten Nachfrage in Produktionsstätten mit den höchsten Erträgen hergestellt werden. Es gilt das Prinzip der freien Vergesellschaftung, die Arbeitskräfte sind frei beweglich, schließen sich aber zu Arbeitervereinigungen zusammen. Den Arbeitervereinigungen obliegt die Verteilung des Produktionsreinertrages an ihre Mitglieder. Den Grund für das soziale Übel der bestehenden Gesellschaft sieht Hertzka explizit in Kapitalzins, Einkünften aus Grundbesitz und Unternehmergewinn, da diese durch Preisdiktat die Nachfrage der Volksmassen einschränken und somit die Entfaltung der Produktivität verhindern.

In Freiland gibt es keine Konkurrenz, denn es wird nicht mehr erzeugt, als verbraucht wird. Ausschließliche Arbeitsmotivation ist die Bedürfnisbefriedigung.

In den Artikeln des Grundgesetzes von Freiland haben alle Bewohner „das gleiche, unveräußerliche Anrecht auf den gesamten Boden und auf die von der Gesamtheit beigestellten Produktionsmittel“ (ebd.: 16). Weiterhin haben Frauen, Kinder, Kranke, Invalide und Männer über 60 ein Anrecht auf einen auskömmlichen Unterhalt, entsprechend der Höhe des allgemeinen Reichtums. Diese Ausgaben werden aus einer 35-prozentigen gemeinnützigen Abgabe vom Rohgewinn der einzelnen Assoziationen finanziert. Die Einkünfte der Freiländer ergeben sich aus dem verbleibenden Rohgewinn, aufgeteilt auf die jährlich individuell geleisteten Arbeitsstunden.

Auswirkungen der Freiland-Bewegung

Ausgehend von den Ideen Hertzkas versuchten Anhänger der Freiland-Bewegung auch innerhalb Mitteleuropas durch Genossenschaftsgründungen, zumeist auf dem Land, den unerträglichen Wohn- und Lebensbedingungen der industriellen Zentren zu entgehen.⁵¹ In der Berliner Freiland-Gruppe war Franz Oppenheimer aktiv. In seinem damaligen Beruf als Arzt wurde Oppenheimer täglich mit dem menschlichen Elend konfrontiert und fand durch „Freiland“ den Mut, bei der Beantwortung der sozialen Frage neue Möglichkeiten in Betracht

⁵¹Die 1895 durch Oppenheimer gegründete Obstbausiedlung Eden bei Oranienburg besteht bis heute.

zu ziehen. Später wurde Oppenheimer ordentlicher Universitätsprofessor für Soziologie und ökonomische Theorie in Frankfurt am Main und zum Experten in Fragen des Siedlungswesens und der Bodenreform. Außerdem gründet er verschiedene Siedlungsgenossenschaften und war maßgeblich an der Erarbeitung des israelischen Kibuzz-Systems beteiligt (NEUBACHER 1987).

7.1.4 Die Ideen der utopischen Sozialisten

Mit einem garantierten Grundeinkommen haben die Entwürfe der utopischen Sozialisten nur wenig gemein. Vielmehr handelt es sich um sozialistische Ideen, die bei allgemeiner Arbeitspflicht allen ein geregeltes und gleiches Auskommen zusichern. Ein garantiertes Grundeinkommen existiert lediglich bei Hertzka für all diejenigen, die nicht zur Gruppe der arbeitsfähigen Männer unter 60 Jahren zählen. Finanziert wird es aus dem Bruttogewinn der gemeinschaftlichen Arbeit.

Gemeinsam ist allen drei Entwürfen das Vorhandensein einer Planwirtschaft, die den Bedarf am lebensnotwendigen Gütern regelt. Ebenfalls gleich ist ein Gemeinschaftseigentum an Grund und Produktionsmitteln.

Unterschiedliche Ansätze verfolgen die utopischen Sozialisten in der Frage der Gleichheit. Cabet geht von völliger Gleichheit aus, die auch eine Gleichheit der Bedürfnisse einschließt. Individuelle Wünsche sind in seinem System nicht vorgesehen. Cabet unterteilt Güter in Anlehnung an Lykurg in notwendige, nützliche und anmutige Dinge, geht aber auf allen Ebenen von einer völligen Gleichverteilung aus.

Bellamy propagiert einerseits völlige Gleichheit bei der Arbeitspflicht, die auch Invaliden einschließt, andererseits versucht er ein Rangfolgesystem zur Arbeitsmotivation zu nutzen. Durch die Auszahlung des Einkommens als Kredit ist es den Bürgern möglich, ihre individuellen Bedürfnisse zu befriedigen.

Hertzka versteht in seinem Roman „Freiland“ den Begriff der Gleichheit als Gleichheit der Möglichkeiten für alle Mitglieder seiner Gesellschaft. Dass Hertzka als Grundlage seiner Siedlungen in kolonialistischer Manier Land in Afrika beansprucht und die Einheimischen den weißen Siedlern dienen, bescheinigt ihm ein imperialistisches Selbstverständnis (vgl. MANUEL 1979: 795ff.). Innerhalb seiner Gemeinschaft ist durch die bedarfsabhängige Produktion auch eine Befriedigung individueller Bedürfnisse gewährleistet.

Die Frage der Arbeitsmotivation wird verschieden gehandhabt. Bei Cabet soll die Arbeit dadurch erleichtert werden, dass jeder Arbeiter immer wieder die selben, lang geübten Handgriffe tut, womit Cabet im völligen Gegensatz zu Fouriers Theorie der anziehenden Arbeit steht. Bellamy regelt dagegen in Anlehnung an eben jene Theorie die Arbeitszeit nach der Schwere der Arbeit. Die eigentliche Leistungsmotivation wird bei Bellamy durch sein System aus Rangfolgen und Auszeichnungen erreicht, welches den Drang nach gesellschaftlicher Anerkennung befriedigt.

Hertzkas Arbeitsorganisation berücksichtigt wie bei Morelly und Fourier die persönlichen Neigungen und Fähigkeiten, wobei die Arbeitsmotivation offensichtlich in der Tätigkeit für ein Gemeinwesen besteht, das jedem seine Bedürfnisse befriedigt.

Die Durchsetzung der Utopien ergibt sich bei Cabet und Hertzka aus der Vorbildwirkung der Mustergemeinschaften, die zu massenhaften Nachahmungen und somit zur schrittweisen Ablösung der bestehenden Gesellschaft führen. Obwohl Bellamy keine explizite Umsetzung seines Entwurfes anstrebte, führte der große Erfolg seines Romans weltweit zur Verbreitung der sozialistischen Idee und in der Folge auch zu Versuchen, die beschriebenen Ideen umzusetzen.

7.2 Dualmodelle

7.2.1 Wilhelm Weitling

Biografisches

Wilhelm Weitling wurde 1808 in Magdeburg geboren. Dort besuchte er die mittlere Bürgerschule und erlernte das Handwerk des Damenschneiders. Ab 1826 befand sich Weitling, wie viele andere Handwerksgesellen auf Wanderschaft. Sein Weg führte ihn über Hamburg, Leipzig, Dresden, Prag und Wien schließlich 1835 nach Paris. Dort hielt er sich, mit einigen Unterbrechungen, bis zu seiner Übersiedlung in die Schweiz 1841 auf. In Paris wurde Weitling gleich zu Beginn seines Aufenthaltes in den „Bund der Geächteten“, einen Geheimbund deutscher Arbeiter und Intellektueller, aufgenommen.⁵² Weitlings Schrift „Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte“ erschien 1838 und wurde zum Programm und zur ideologischen Grundlage des „Bundes der Geächteten“. Damit war Weitling der „erste

⁵² Aus abtrünnigen Mitgliedern des „Bundes der Geächteten“ ging später der neu gegründete, demokratisch organisierte geheime „Bund der Gerechten“ hervor.

Theoretiker des deutschen Proletariats“ (SEIDEL-HÖPPNER 1961: 474) bzw. der erste „Proletariersozialist“ (OESTEREICH in WEITLING 1919) aus Deutschland und sein Werk das erste deutsche „Kommunistische Manifest“ (SCHRAEPLER 1972: 59). Darin verarbeitete Weitling das Repertoire der französischen sozialistischen und kommunistischen Theorien zu einem System, in dem Gütergemeinschaft und Gleichheit verwirklicht werden können (SCHRAEPLER 1972). Unter anderem griff er Cabets Unterscheidung des Notwendigen, Nützlichen und Angenehmen auf.

1842 erschien sein Werk „Garantien der Harmonie und der Freiheit“, in dem er sich an ein breiteres Publikum wandte und seine Ideen aus „Die Menschheit ...“ fortführte und konkretisierte. Dabei ließ sich Weitling offensichtlich auch von Fourier inspirieren, insbesondere bei der Gestaltung der Gesellschaft, die auf menschlichen Begierden und Fähigkeiten basiert (HAEFELIN 1986) und dem Arbeitswechsel nach 2 Stunden. 1846 lernte er Marx und Engels kennen, doch kam es wegen unterschiedlicher Ansichten zum Bruch und Weitlings Anhänger wurden aus dem Bund der Kommunisten ausgeschlossen. Kurz darauf wanderte er nach Amerika aus, wo er 1871 verarmt starb.

Weitlings Werk

In seinem Werk „Garantien der Harmonie und Freiheit“ kritisiert Weitling zunächst die bestehenden Gesellschaftsverhältnisse, bevor er im Folgenden ein System der gesellschaftlichen Reorganisation vorschlägt.

In der neuen Gesellschaft ist das Geld als Ursache allen Übels abgeschafft, die Menschheit versteht sich als brüderlicher Familienbund. Die Gütergemeinschaft und Gleichheit ist verwirklicht, die Armut ist verschwunden.

Neben der Gütergemeinschaft braucht es zur Sicherung der Existenz aller Gesellschaftsmitglieder auch eine allgemeine Arbeitspflicht, von der nur Kranke, Alte, Schwache und Kinder ausgenommen sind. Für die Herstellung aller nützlichen und der für die Existenzsicherung notwendigen Produkte für jeden Arbeitsfähigen eine Arbeitszeit von 6 Stunden festgelegt, wobei die Möglichkeit des Arbeitswechsels nach 2 Stunden besteht.

Die existenzsichernden Grundbedürfnisse aller Menschen sind gleich, weshalb zur Deckung dieser Bedürfnisse eine für alle gleiche Arbeitspflicht gilt. Wer darüber hinaus individuelle Begierden und Wünsche nach „Gütern des Angenehmen“ verspürt, kann sich derartige Luxusgüter durch die Verrichtung zusätzlicher Arbeit verdienen: „Jeder muß also die Freiheit haben, für die Genüsse des Angenehmen eine längere oder kürzere Zeit zu arbeiten, je

nachdem er nach denselben viel oder wenig begehrt; oder gar nicht dafür zu arbeiten, wenn er sich derselben ganz enthält“ (WEITLING 1919: 163). Da in der Pflichtarbeitszeit nur notwendige und nützliche Güter hergestellt werden, müssen die Luxusgüter von den Konsumenten in zusätzlich zu leistender Arbeitszeit hergestellt werden. Diese außerhalb der Pflichtarbeitszeit individuell geleisteten Arbeitsstunden nennt Weitling „Kommerzstunden“. Die Kommerzstunden werden in einem eigens dafür vorgesehenem Kommerzbuch festgehalten. Diese Zeitgutschriften dienen als Tauschmittel für Güter des Angenehmen, aber auch für Urlaub oder Reisen. Der Tauschwert der Güter des Angenehmen richtet sich nach der zur Herstellung dieser Güter nötigen Zeit. Die Kommerzstunden sind an das Individuum gebunden und nicht übertragbar. Damit sollen die Nachteile des bisherigen Tauschmittels, des Geldes, vermieden werden, nämlich Wertakkumulation, Betrug und Spekulation.

Weitling verbindet in seinem kommunistischen System die Arbeits- und Gütergemeinschaft mit der dazu gehörigen Arbeitszeit zur Sicherung der existenziellen Grundbedürfnisse, „Darüber hinaus kennt es keine absolute ökonomische Gleichheit, sondern nur eine Gleichheit der Möglichkeiten. Jeder erwirbt für eine gleiche zeitliche Zusatzleistung einen gleich grossen Anspruch auf zusätzliche Güter und Dienstleistungen.“ (HAEFELIN 1986: 46)

Durch die konsequente Weiterführung der bei Cabet beschriebenen Untergliederung in notwendige, nützliche und angenehme Güter formulierte Weitling als erster ein Dualmodell, in dem die gesellschaftlich garantierte Grundsicherung von individuell erwirtschafteten Mehrleistungen abgekoppelt ist.

7.2.2 Karl Ballod, alias Atlanticus

Biografisches

Karl Ballod (1864-1931) war von Haus aus Theologe und interessierte sich in großem Maße für Erdkunde und Volkswirtschaft. Er erkannte früh, „daß es ein vergebliches Bemühen sei, die Menschen zu bessern und zu bekehren, solange nicht für gerechtere Existenzbedingungen gesorgt sei“ (BALLOD 1927: VI). Er bereiste Brasilien, studierte 1892/93 Geographie und Naturwissenschaften und las begeistert Edward Bellamy. 1893 bis 1895 war er zu einem Aufenthalt als protestantischer Geistlicher in einer kleinen deutschen Gemeinde im Ural gezwungen und beschäftigte sich dort intensiv mit Statistik. Nach seiner Rückkehr gab er seine Tätigkeit als Geistlicher auf und widmete sich ganz der Statistik und Nationalökonomie. Sein Werk „Der Zukunftsstaat. Wirtschaftliches Ideal und Volkswirtschaftliche Wirklichkeit“

erschien erstmals 1898 unter dem Synonym „Atlanticus“, da er als preußisch-deutscher Privatdozent nicht riskieren wollte, für seine Ansichten gemäßigelt zu werden. Bis 1927 folgten drei Auflagen, darüber hinaus erschienen in den Jahren 1903 bis 1906 in Russland verschiedene russische Übersetzungen.

Ballods Werk „Der Zukunftsstaat“

In seinem Werk „Der Zukunftsstaat“ untersucht Ballod, ob die damals aktuell vorhandenen Produktivkräfte und der Stand der Wissenschaft und Technik ausreichen, „...um allen Menschen bei sozialistischer Organisation der Volkswirtschaft, unter Voraussetzung gleich bleibender Intensivität der Arbeit, ein ausreichendes Einkommen zu sichern, allgemeinen Wohlstand trotz verminderter Arbeitszeit möglich zu machen“ (BALLOD 1927: 9)

In seinem Entwurf einer idealen Volkswirtschaft sieht Ballod vor, die Erzeugung der notwendigen Lebensmittel, die Herstellung gewöhnlicher Nahrungs-, Kleidungs- und Baustoffe im Verantwortungsbereich des Staates anzusiedeln. Außerdem soll der Staat für den Verkehr aufkommen. Der Staat soll die Gegenstände des täglichen Bedarfs und diejenigen Lebensmittel herstellen, deren Erzeugung in Großbetrieben gewährleistet werden kann. Die Herstellung von Möbeln und Luxusgegenständen, das Herausgeben von Büchern, der Bau von Wohnhäusern, die Besorgung des Haushalts und die Pflege privater Gärten dagegen soll der Privatinitiative überlassen werden. Sukzessive sieht Ballod eine Ablöse des Gesamtvermögens der Besitzenden gegen Rentenzahlungen vor. Für die Erzeugung des Lebensmittelminimums, der Rentenbeiträge für die Besitzenden sowie die Entlohnung der geistigen Arbeiter, ist eine fünf- bis sechsjährige „vaterländische Arbeitspflicht“ für Männer und Frauen vorgesehen.⁵³

So wie das Existenzminimum durch die allgemeine Arbeitspflicht abgesichert wird, so werden die „Kulturbedürfnisse“ durch entsprechende Mehrarbeit finanziert. Auf diese Weise ist durch das vorgeschlagene volkswirtschaftliche System den Nichtbesitzenden eine sorgenfreie Zukunft und ein gesichertes Alter ermöglicht, ohne dabei die grundlegende Weisheit, „daß es die Arbeit ist, die die Werte schafft“ (BALLOD 1920: 280), zu vernachlässigen.

⁵³ Zum Zwecke der „Erlangung eines bestimmten Entgelts, beziehungsweise einer bestimmten Pension von Seiten des Staates für die spätere Lebenszeit“ (BALLOD 1920: 42) sieht Ballod in der ersten Ausgabe des „Zukunftsstaates“ zunächst ein fakultatives Arbeitsrecht vor. Nach den Erfahrungen des 1. Weltkrieges, in dem eine 4-jährige Zwangsarbeitspflicht bzw. die vaterländische Hilfspflicht durchgesetzt wurde, weicht der Vorschlag eines Arbeitsrechts in der zweiten Auflage einer allgemeinen Arbeitspflicht.

Die Frage nach der Arbeitsmotivation bei gesichertem Existenzminimum, beantwortet Ballod wie folgt:

„Es braucht wirklich keine Sorge darüber zu bestehen, daß, wenn dem Mensch Hungerpeitsche fehlen wird, Not und Elend beseitigt, allen die Sicherheit der Existenz gewährleistet wird, er in Faulheit und Langeweile verfallen wird. Der Sozialstaat wird ja gerade viel zum Nachdenken, zum Beschäftigen mit geistigem und künstlerischen Problemen anreizen, und der denkende Mensch hat noch eine unendliche Fülle von Problemen vor sich, an die er erst herantreten kann, wenn ihm im Leben genügend Muße zum Denken und Philosophieren geboten wird, dem Höchsten und Reizvollsten, was die größten und besten Geister aller Zeiten erstrebt.“ (BALLOD 1919: 240)

7.2.3 Josef Popper-Lynkeus

Biografisches

Josef Popper wurde 1838 in Böhmen geboren. Poppers Vater besaß ein kleines Tuch- und Sämereiengeschäft, die Mutter war Tochter eines jüdischen Gelehrten. Wie die meisten der damaligen Mittelständischen erlebte die Familie soziale Not und Nahrungssorgen. Nach dem Schulbesuch studiert Popper von 1851 bis 1857 am Prager deutschen Polytechnikum und anschließend bis 1859 am Wiener Polytechnikum angewandte Naturwissenschaft. Zwar strebte er eine weitere berufliche Bildung im Bereich des Maschinenbaus an, nahm dann aber zur Sicherung seines Lebensunterhaltes eine Anstellung bei der Französischen Staatseisenbahngesellschaft an, die ihn nach Banat, Temesvar und Budapest führt. Wegen wiederholter Fiebererkrankungen verließ er 1861 den Eisenbahndienst und kuriert sich im folgenden Jahr bei seinen Eltern aus. Erfolglos versuchte er, sich danach als Privatlehrer und Journalist durchzuschlagen. 1866 nahm er für zwei Jahre eine Hofmeisterstelle an. In dieser sorgenloser Zeit belas sich Popper über Nationalökonomie, Kulturgeschichte und begann mit dem Studium der chinesischen Kultur. Insbesondere das konfuzianische Moralsystem beeindruckte ihn nach eigenen Aussagen tief und die Beschäftigung damit begleitete ihn ein Leben lang (POPPER-LYNKEUS 1924).⁵⁴

Nach Beendigung der Hofmeisterstelle beschloss er, seinen Lebensunterhalt durch technische Erfindungen zu bewerkstelligen. Verschiedene Erfindungen und naturwissenschaftliche Publikationen sicherten ihm und seinem Bruder eine Weile den Lebensunterhalt. 1897 gab er wegen andauernder Krankheit jegliche geschäftsmäßige technische Beschäftigung für immer auf.

⁵⁴ Von hier nahm er zum Beispiel die Idee der Auszahlung des Minimums in natura; chinesische Beamte wurden in Naturalien entlohnt.

Seit etwa 1865 dichtete Popper. Das Resultat dieser Bemühungen erschien 1899 unter dem Pseudonym „Lynkeus“⁵⁵ mit dem Titel „Phantasien eines Realisten“.

1878 erschien Poppers Buch „Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben“, in dem er bereits die soziale Frage als „Magenfrage“ betrachtete und die Grundzüge einer „allgemeinen Nährpflicht“ entwickelte. Infolge zweier Attentate in Deutschland wurden zur gleichen Zeit alle sozialistischen Schriften geächtet, so auch Poppers Buch.

1905 gab Popper die Broschüre „Fundament eines neuen Staatsrechts“ heraus, worin er auf den prinzipiellen Unterschied zwischen fundamentalen und sekundären Bedürfnissen eingeht. Schließlich veröffentlichte Popper 1912 sein Hauptwerk „Die allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage. Eingehend bearbeitet und statistisch durchgerechnet. Mit einem Nachweis der theoretischen und praktischen Wertlosigkeit der Wirtschaftslehre.“

Erst in seinen letzten Lebensjahren erfuhr Popper die gehörige Anerkennung. Zur Verbreitung seiner Ideen gründete sich 1918 der Verein „Allgemeine Nährpflicht“. Für seine Verdienste auf sozialreformerischen und ethischen Gebiet bewilligte ihm der Wiener Gemeinderat 1919 eine lebenslängliche Ehrenpension. Er starb im Jahre 1921.

Popper-Lynkeus' Werk

Die „soziale Frage“ wird von Popper-Lynkeus als „Magenfrage“ interpretiert und besteht in der „Frage der Sicherung einer behaglichen Lebenshaltung“ (POPPER 1912: 68). Jedes Individuum hat das Recht auf eine sorgenfreie physische Existenz ohne Not, von der Geburt bis zum Tod. Eine gleiche Versorgung aller mit dem zum Leben Notwendigen ist die Basis für Gleichheit und Freiheit (ebd.). Der Poppersche Katalog des Lebensnotwendigen oder primären Minimums umfasst Nahrung, Kleidung, Wohnung mit Einrichtung, Heizung und Beleuchtung, sowie ärztliche Hilfe, Medikamente, Pflege und Bestattung. Außerdem gesteht Popper noch kulturelle Bedürfnisse, das sekundäre Minimum, wie Reisen, Theaterbesuche, Schreibutensilien und Bücher zu.

Zur Finanzierung seines Planes schlägt Popper einen teilweisen Umbau der Gesellschaft vor, insbesondere der Wirtschaft. Während eine staatlich organisierte Gemein- oder Pflichtwirtschaft die Produktion der lebensnotwendigen Güter bewerkstelligt, bleibt der aufrechterhaltenen freien Privatwirtschaft die Herstellung von Luxusgütern vorbehalten. Die Erwerbstätigkeit in der freien Privatwirtschaft ist eine Sache der freien Entscheidung, die

⁵⁵Ab 1901 fügte er das Pseudonym „Lynkeus“ seinem offiziellen Namen hinzu.

Tätigkeit in der Pflichtwirtschaft hingegen ist obligatorisch. Denn das zur Existenzsicherung Notwendige muss von dem, von Popper als „Nährarmee“ bezeichneten, pflichtgemäß arbeitenden Teil der Bevölkerung produziert werden. In der Nährarmee müssen Männer vom 18. bis zum 30. und Frauen vom 18. bis zum 25. Lebensjahr dienen, die tägliche Arbeitszeit beträgt dabei 7 bis 7.5 Stunden. Die Auszahlung des Existenzminimums an sämtliche Staatsangehörige erfolgt in Naturalien, um der Gefahr wechselnder Marktpreise oder eventueller Geldwertfluktuation vorzubeugen bzw. um zweckentfremdete Verwendung zu umgehen. Lediglich für die kulturellen Bedürfnisse ist eine monetäre Auszahlung vorgesehen. Die Ausgaben für das sekundäre Minimum sollen durch Einnahmen aus den Staatmonopolen wie Tabak, Eisenbahn und Steuern finanziert werden. Kulturelle Güter sollen durch die Privatwirtschaft hergestellt werden. Die zur Herstellung des Minimums nötigen Institutionen werden entschädigungslos verstaatlicht.

Da die Mehrheit der Menschen in dem von ihm entworfenen Staat nicht sehr reich sein wird, regelt sich nach Poppers Meinung die Frage der Arbeitsmotivation über die Pflichtzeit hinaus von selbst. Die meisten werden „vermöge des Triebes nach Wohlhabenheit über das Notwendige hinaus, und weil der Mensch ein absolutes Nichtstun nicht lange aushält, eben arbeiten, d. h. irgend etwas tun müssen, was sich in das System der menschlichen Bedürfnisse irgendwie als begehrenswert einreicht; man braucht sich also in dieser Beziehung gar keine Sorge zu machen“ (POPPER-LYNKEUS 1924: 183).

7.2.4 Die Idee des garantierten Grundeinkommens in den dualen Modellen

Einheitlich bei den Gesellschaftsentwürfen der Vertreter des Dualmodells, ist die strikte Trennung zwischen einer gesellschaftlich garantierten Grundsicherung und individuell erwirtschafteten Mehrleistungen.

Das Eigentum ist in allen Entwürfen zumindest teilweise verstaatlicht. Weitling sieht eine allgemeine, geldlose Gütergemeinschaft vor, während Ballod eine schrittweise Ablösung des Eigentums durch Rentenzahlungen unter Beibehaltung des Geldes will. Popper-Lynkeus schlägt in seinem Dualmodell vor, einerseits die mit der Existenzsicherung verbundenen Angelegenheiten zu verstaatlichen und durch Naturalienauszahlungen weitgehend geldfrei zu gestalten, die individuellen Zusatzleistungen dagegen sollen in einer Privatwirtschaft erzeugt und gegen Geld gehandelt werden.

In den Dualmodellen besteht Gleichheit zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft, da allen die gleichen Leistungen zur Existenzsicherung zustehen. Individuelle Bedürfnisse werden durch individuelle Mehrleistung befriedigt. Popper-Lynkeus vertritt, ähnlich wie Fourier, die Meinung, dass die Sicherung der Existenz die Voraussetzung für Gleichheit und Freiheit ist.

Die Entwürfe des Dualmodells sehen einheitlich eine allgemeine Arbeitspflicht vor, die zur Erwirtschaftung des Grundbedarfs dient.

Weitling schlägt in Anlehnung an Fouriers System der anziehenden Arbeit die Möglichkeit des Arbeitswechsels nach 2 Stunden vor, wodurch die Arbeit erleichtert werden soll. Die Arbeitsmotivation zur Mehrarbeit besteht in der Erwirtschaftung individueller Annehmlichkeiten.

Ballod sieht eine Verkürzung der Arbeitszeit durch konsequente Ausnutzung technischer Errungenschaften vor, wodurch die Arbeitspflicht auf 5 bis 6 Jahre begrenzt werden kann. Die Schaffung von Mehrwert zur persönlichen Verwendung ist Motivation, über die Pflichtarbeitszeit hinaus tätig zu sein. Außerdem sieht Ballod in der Freizeit eine wichtige Quelle für Erfindungen und Verbesserungen, die letztlich wieder der gesamten Gesellschaft zugute kommen.

Popper-Lynkeus sichert den Grundbedarf durch eine 8- bzw. 13-jährige Arbeitspflicht, wobei im Grundbedarf auch kulturelle Bedürfnisse berücksichtigt sind. Die Arbeitsmotivation für weitere Arbeit sieht er im Trieb nach Wohlhabenheit und dem Bedürfnis nach Beschäftigung.

8. Kurzdarstellung und Schlussbetrachtung

8.1 Kurzdarstellung der historischen Entwicklung der Idee und ihrer Grundlagen

Antike Vorbilder

Die tatsächlich gelebten Vorbilder Spartas und der Gracchen lieferten Inspirationen für spätere Ideen, die schließlich zur Formulierung der Vorstellung des garantiertes Grundeinkommens führten.

Lykurg betrachtete die Ungleichheit des Besitzes als Haupthindernis zur Verwirklichung einer gerechten Gesellschaft. Deshalb galt in Sparta die strikte Trennung des Notwendigen, welches fortan allen Bürgern zustand, von Luxusgütern, die abgeschafft wurden. Diese Unterscheidung wird später in den Dualmodellen wieder aufgegriffen. Die Nutzung der freien Zeit für Studium und Körperertüchtigung entsprach dem späteren Ideal der humanistischen Utopien. Im damaligen Griechenland wurde die Freiheit von existenziellen Ängsten weithin als Grundlage für eine funktionierende Bürgergemeinschaft angesehen, ebenfalls eine Vorstellung die während und nach der Französischen Revolution vielfach wieder auftauchte.

Das Ziel der Gracchen, durch Freiheit von existenziellen Nöten die Grundlage für eine stabile Demokratie zu schaffen, spiegelte sich im Korngesetz und im Versuch, einer neuen, gerechten Verteilung des Landbesitzes. Ihr Entwurf einer Landreform war später für Babeuf Vorbild eines seiner Gesellschaftsentwürfe.

Humanisten

Grundlage für die Gesellschaftsentwürfe des Humanismus sind die gravierenden Veränderungen, die diese Zeit charakterisieren: Die sich langsam auflösende feudale Gesellschaft schafft Raum für die sich herausbildende bürgerlich-kapitalistische Ordnung, durch die Loslösung von der Theologie erhält die Wissenschaft ungeahnten Auftrieb, was u. a. zur Entdeckung Amerikas, der Entwicklung des heliozentrischen Weltbildes und zahllosen Erfindungen führt.

Die utopistischen Gesellschaftsentwürfe von Morus, Campanella und Andreae sind Theorien, die keinen Anspruch auf Verwirklichung erheben. Dennoch wird darin bislang undenkbares formuliert, so z. B. eine Gesellschaft ohne Stände, in der eine allgemeine Arbeitspflicht gilt. Die gemeinsame Arbeit sichert allen den Lebensunterhalt und ermöglicht in der freien Zeit die Beschäftigung mit Wissenschaft, geistiger Erbauung und körperliche Ertüchtigung, wobei sich Parallelen zum Vorbild Spartas zeigen.

Verbindungen zur Idee eines garantierten Grundeinkommens sind bei den Utopien im für alle Bürger gesicherten Lebensunterhalt zu sehen, konkrete Vorschläge einer Existenzsicherung für die Ärmsten entwickelt in dieser Epoche lediglich Vives, die Armenfürsorge durch Verstaatlichung auf eine gesicherte Grundlage stellen will.

Aufklärung

In der Aufklärung formulierte das Bürgertum seine sozialen Bedürfnisse als naturgegebene gesamtgesellschaftliche Menschenrechte und legte so die geistige Basis aller sozialen Bewegungen.

Herausragender Vordenker für die Idee des garantierten Grundeinkommens in diesem Zeitabschnitt ist Morelly, der den abstrakten politischen Begriff der Freiheit um das Recht auf Befriedigung aller menschlichen Bedürfnisse im weitesten Sinne des Wortes erweiterte. Dabei formuliert er ökonomische Prinzipien, nach denen die Verteilung von Gütern und Arbeit unter den Bürgern noch vor der Verteilung der politischen Macht steht.

Morellys Entwurf in seinem Hauptwerk „Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft“ ist rein theoretischer Natur, da der Autor die gesellschaftlichen Verhältnisse für eine Verwirklichung noch nicht für geeignet hält. Darin formuliert er ein gesellschaftliches Gleichheitsideal, welches die individuelle Ungleichheit berücksichtigt und erst im Zusammenwirken der Verschiedenheit der Menschen ein harmonisches Ganzes bildet.

Es gilt eine allgemeine, die persönlichen Fähigkeiten berücksichtigende Arbeitspflicht, in der gemeinsam die Unterhaltsmittel für alle erwirtschaftet werden.

In Morellys Werk zeigen sich Parallelen zu Morus' „Utopia“. Neben Engels beriefen sich auch viele spätere Denker der Idee des garantierten Grundeinkommens auf Morelly, so z. B. Babeuf und Cabet.

Französische Revolution

Durch die Amerikanische und besonders durch die Französische Revolution ergaben sich historische Situationen, die die Verwirklichung der aufklärerischen Ideale von Freiheit und Gleichheit in tragfähigen gesellschaftlichen Modellen herausforderte. Bei der Suche nach einer stabilen Grundlage der bürgerlich-demokratischen Gesellschaft entstand die Idee eines garantierten Grundeinkommens im Sinne einer allgemeinen Grundsicherung. Herausragende Vertreter dieser Idee waren Babeuf und Paine während Condorcet die Grundzüge einer sozialen Marktwirtschaft entwarf.

Hauptpunkte in den Entwürfen sind die Beibehaltung der Besitzverhältnisse, die durch Ausgleichszahlungen an die Besitzlosen legitimiert werden sollen (Paine, Babeuf) bzw. in denen Chancengleichheit zur eigenverantwortlichen Existenzsicherung besteht (Condorcet). Erst später gelangt Babeuf zu einem radikal kommunistischen Modell, das die Abschaffung des Eigentums bei allgemeiner Arbeitspflicht vorsieht.

Restauration

Durch die historische Entwicklung zur Zeit der Restauration bestand nicht mehr die Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderung auf politischer Ebene. Fourier verfolgte in diesem Zeitabschnitt die Idee einer allgemeinen Grundsicherung und entwickelte den neuen Ansatz der schrittweisen gesellschaftlichen Veränderung durch vorbildhafte Mustergemeinschaften, wodurch die Notwendigkeit einer einheitlichen gesamtgesellschaftlichen Neuordnung umgangen wird.

Fourier formulierte zum einen seine Kritik an den bestehenden Zuständen, wobei er die wirtschaftliche Freiheit als Voraussetzung der politischen Freiheit und somit der Demokratie benennt. Andererseits entwirft er ein Gesellschaftssystem, das in Anlehnung an Morelly von der Unterschiedlichkeit der Individuen ausgeht, die im Zusammenwirken eine harmonisierende Einheit bilden. Die Organisation basiert dabei auf Nutzung der Arbeit als Bedürfnisbefriedigung und wird aus der Psychologie des Menschen und der Gemeinschaft hergeleitet.

In seinem Spätwerk fordert Fourier eine von Gegenleistungen unabhängige Existenzsicherung, die aus einer Grundsteuer finanziert und als Entschädigungsleistung an die Besitzlosen gezahlt wird.

Charlier gilt als der Erste, der das garantierte Grundeinkommen in der heute diskutierten Form als bedingungsloses, existenzsicherndes, garantiertes Mindesteinkommen formulierte.

Die Entwürfe der Restauration stehen in direkter Nachfolge der Ideen der Aufklärung, besonders der Vertreter Morelly, Babeuf und Paine.

Industriezeitalter

Im Zuge der Industrialisierung führte die Verschärfung der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft zu neuer Aktualität bei der Lösung der sozialen Frage. Mittels verschiedener Modelle wurde versucht, die Forderungen der Aufklärung zu verwirklichen.

Die utopischen Sozialisten verfolgten dabei weniger die Idee eines garantierten Grundeinkommens als vielmehr die Sicherung eines geregelten und gleichen Einkommens durch Gemeinschaftseigentum und allgemeine Arbeitspflicht. Die neuen Gesellschaftsmodelle sollten durch friedliche Reformen und die Vorbildwirkung von Mustergemeinschaften erreicht werden. Vertreter dieser Strömung waren Cabet, Bellamy und Hertzka, die Anregungen zu ihren Arbeiten finden sich u. a. bei Lykurg, Morelly und Fourier.

Die Vertreter der Dualmodelle streben ein gesellschaftlich garantiertes Grundeinkommen unter Beibehaltung einer mehrwertbasierten Privatwirtschaft an. Grundlage des Dualmodells ist die strikte Unterscheidung von notwendigen und Luxusgütern und deren gesonderte Herstellung. Der Wirtschaftsbereich zur Bereitstellung der allgemeinen Grundversorgung ist weitgehend verstaatlicht und teilweise auch geldfrei angelegt, wobei eine allgemeine Arbeitspflicht gilt. Der privatwirtschaftliche Bereich ist der freiwilligen Erzeugung von Luxusgütern vorbehalten und die darin erzielten Leistungen dienen zur Befriedigung individueller Bedürfnisse. Vertreter der Dualmodelle sind Weitling, Ballod und Popper-Lynkeus.

8.2 Schlussbetrachtung

Die Grundlagen der Idee des garantierten Grundeinkommens sind im Bestreben einer gesicherten Existenzgrundlage zu sehen. Bereits im antiken Griechenland und im Römischen Reich zur Regierungszeit der Gracchen galt die Freiheit von existenziellen Ängsten als

Grundlage einer funktionierenden Bürgergemeinschaft. In Sparta wurde dies durch Beschränkung auf das Notwendigste und ein Staatssklavensystem erreicht, die Gracchen führten ein Korngesetz ein, welches ihre Regierungszeit weit überdauerte.

Die humanistischen Utopien gingen von einem Gemeinwesen aus, in dem jeder sein Auskommen hat und gesellschaftliche Unterschiede größtenteils abgeschafft sind. Darin spiegelt sich der Wunsch nach Beseitigung der Armut, die zu mehr Stabilität in der sich verändernden Gesellschaft führen sollte. Abseits der Utopien versuchte Vives durch seine Vorschläge zur Verstaatlichung der Armenfürsorge, dieses Ziel zu erreichen.

Der Beitrag der Humanisten zur Idee des garantierten Grundeinkommens besteht im Gedanken der gesicherten Versorgung aller Mitglieder der Gesellschaft.

In der Aufklärung wurden die bürgerlichen Ideale von Freiheit und Gleichheit entwickelt. Dabei ist es besonders Morellys Verdienst, der den Begriff der Freiheit um das Recht auf Befriedigung aller Bedürfnisse erweiterte. Damit wurde die theoretische Grundlage für das Recht auf eine für alle Bürger gleiche Existenzsicherung gelegt.

Schließlich war es die Französische Revolution, die eine Verwirklichung der Ideale der Aufklärung ermöglichte. Aus dem naturgegebenen gleichen Anrechts auf die Güter der Erde einerseits und den real existierenden Besitzverhältnissen andererseits leiteten Babeuf und Paine das Recht auf eine Entschädigungszahlung ab. Während Babeuf dieses Recht auf einen Anspruch aller Bedürftigen auf Teilhabe an einem mäßigen Wohlstand beschränkt, fordert Paine ein bedingungsloses Recht auf eine Entschädigungszahlung für alle Individuen unabhängig vom Besitz. Damit wird erstmals ein allgemeines, bedingungsloses garantiertes Grundeinkommen formuliert.

Fourier greift in seiner Forderung nach einem garantierten Grundeinkommen die Gedanken der Französischen Revolution wieder auf und macht sie, wie vor ihm schon Babeuf, zur Voraussetzung jeglicher Demokratie.

Charlier gilt als Urheber des garantierten Grundeinkommens in der heute diskutierten Form, als ein bedingungsloses, allgemeines und existenzsicherndes Grundeinkommen. Er verbindet damit die wichtigsten Forderungen aus Paines und Fouriers Entwürfen.

Im Zeitalter der Industrialisierung führte die beispiellose Massenverarmung bei gleichzeitiger enormer Produktionssteigerung zu einer Wiederbelebung der Idee eines garantierten Grundeinkommens. Angesichts hoher Profite erschien die bestehende Armut noch fragwürdiger. Die Vertreter der Dualmodelle schlugen einen Umbau der Gesellschaft vor, bei dem die Sicherung der Grundbedürfnisse in den Händen des Staates lag, während alle darüber hinausgehenden Leistungen individuell erwirtschaftet werden sollten. Da die Sicherung der Grundbedürfnisse in allen Entwürfen mit einer Arbeitspflicht verbunden ist, lassen sich die Dualmodelle allerdings nicht einem bedingungslosen Grundeinkommen zurechnen.

Fazit

Die Idee eines garantierten Grundeinkommens im heutigen Sinne bildete sich erst mit der Französischen Revolution als Voraussetzung der Demokratie heraus. Ohne die vorherige Entwicklung der philosophisch-ethischen Grundlagen durch Humanismus und Aufklärung, wäre die Idee undenkbar gewesen. Schließlich schaffte die Industrialisierung durch eine enorme Produktivitätssteigerung die wirtschaftliche Grundlage für ein gesicherte Existenz der gesamten Menschheit, wodurch konkrete Umsetzungen der Idee vorstellbar wurden.

Literaturverzeichnis

- AHRBECK, R., (1977): Morus, Campanella, Bacon: frühe Utopisten. Köln: Pahl-Rugenstein.
- AHRENS, R. (1994): Die Essays von Francis Bacon. Heidelberg: Winter.
- ANDREAE, J. V. (1977): Christianopolis: Utopie eines christlichen Staates aus dem Jahre 1619. Mit einem Nachwort von Günter WIRT. Leipzig: Koehler & Amelang.
- ANDREAE, J. V. (1982): Christianopolis: Reise nach der Insel Caphar Salama und Beschreibung der darauf gelegenen Republik Christiansburg. Mit einem Nachwort und Bibliographie von Heiner HÖFENER. Nachdruck der Ausgabe Esslingen 1741. Hildesheim: Gerstenberg.
- BABEUF, F. N., (1956): Ausgewählte Schriften. Eingeleitet, erläutert und mit Anmerkungen versehen von G. und C. WILLARD. Berlin: Rütten & Loening.
- BABEUF, F. N. (1975): Der Krieg zwischen Reich und Arm. Artikel, Reden, Briefe: Herausgegeben von Peter FISCHER. Berlin: Wagenbach.
- BACON, F., (1967): Essays. Hrsg. von L. L. SCHÜCKING. Leipzig: Dieterich.
- BALLOD, K., (1919): Der Zukunftsstaat: Produktion und Konsum im Sozialstaat. Stuttgart: Dietz
- BALLOD, K., (1920): Der Zukunftsstaat: Produktion und Konsum im Sozialstaat. Stuttgart: Dietz.
- BALLOD, K., (1927): Der Zukunftsstaat: Wirtschaftstechnisches Ideal und Volkswirtschaftliche Wirklichkeit. Berlin: E. Laub; Leipzig: Otto Klemm.
- BEBEL, A. (1978): Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien[1887]. Frankfurt am Main: Röderberg.
- BELLAMY, E. (1960): Looking Backward: 2000-1887. With a foreward by Erich FROMM. New York: Signet.
- BELLAMY, E. (1973): Ein Rückblick aus dem Jahr 2000. Übersetzt und eingeleitet von Clara ZETKIN. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- BERNERI, M. L. (1982): Reise durch Utopia: mit Plato, Plutarch, Aristophanes, Morus, Campanella, Andrea, Bacon, Rabelais, de Foigny, Cabet, Bellamy. Berlin: Kramer.
- BIESTERFELD, W. (1994): Von Fabel bis Fantasy: gesammelte Aufsätze und Vorträge zur Erzählforschung, Jugendliteratur und Literaturdidaktik. Hamburg: Kovac.
- BLOCH, E. (1987): Freiheit und Ordnung. Abriss der Sozialutopien. Leipzig: Reclam.
- BLOS, W. (1920): Die Französische Revolution. Stuttgart: Dietz.

- BOUDIN, L. (1956): Der sozialistische Staat der Inka. Hamburg: Rohwolt.
- BRANDT, O. H. (Hrsg.) (1932): Thomas Müntzer, Sein Leben und seine Schriften. Herausgegeben und eingeleitet von Otto H. BRANDT. Jena: Eugen Diederichs Verlag.
- BRUSATTI, A. (1979): Wirtschafts-und Sozialgeschichte des industriellen Zeitalters. Graz, Wien, Köln: Verlag Styria.
- BÜCHELE, H. & WOHLGENANNT, L (1985): Grundeinkommen ohne Arbeit: auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft. Wien; München; Zürich: Europaverlag.
- BUONAROTTI, F. (1909): Babeuf und die Verschwörung für die Gleichheit: mit dem durch sie veranlassten Prozess und den Belegstücken [1828]. Übersetzt und Eingeleitet von Anna und Wilhelm BLOS. Stuttgart: Dietz.
- CABET, E., (1979): Reise nach Ikarien [1839]. Materialien zum Verständnis von Cabet zusammengestellt von Alexander BRANDENBURG und Ahlrich MEYER. Berlin: Kramer.
- CAMPANELLA, T. (1900): Der Sonnenstaat [1623]. Übersetzt und mit einer biographischen Skizze versehen von Ignaz Emanuel WESSELY. München: Ernst.
- CAMPANELLA, T. (1996): Philosophische Gedichte; ausgewählt, übersetzt und herausgegeben von Thomas FLASCH. Mit einem einleitenden Essay und Kommentar von Kurt FLASCH. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann Verlag.
- CLARK, R. F. (o. J.): The earth as a common trust. Implications for a Minimum Income Guarantee. – URL: <http://www.usbig.net/papers/117-Clark-EarthasCommons.pdf> (03.06.2006)
- COE, R. N. (1961): Morelly. Ein Rationalist auf dem Wege zum Sozialismus. Berlin: Rütten&Loening.
- COMMICHAU, G. (Hrsg.) (1998): Die Entwicklung der Menschen-und Bürgerrechte von 1776 bis zur Gegenwart. Göttingen: Muster-Schmidt.
- CONDORCET, J. A. N. (1976): Entwurf einer historischen Darstellung des menschlichen Geistes [1793]. Hrsg. von Wilhelm ALFF. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- CONSIDERANT, V. (1906): Fouriers System der sozialen Reform. Mit einem Vorwort von Hugo KAAATZ. Leipzig: C. L. Hirschfeld.
- CUNOW, H. (1896): Die soziale Verfassung des Inkareiches. Stuttgart: Dietz.
- DAHRENDORF, R. (1986): Zukunft der Arbeit. Friedrichshafen: Stadt Friedrichshafen.
- DAHRENDORF, R. (2005): Geht der Arbeitsgesellschaft die Arbeit aus? Schaan: Verlag Der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft.
- DALIN V. M (1961): Babeuf-Studien. Gedenkband aus Anlass des 200. Geburtstages von Gracchus Babeuf am 23.11.1960. Eingeleitet und herausgegeben von Walter MARKOV. Berlin: Akademie-Verlag.

- DIPPEL, H. (1981): Individuum und Gesellschaft: soziales Denken zwischen Tradition und Revolution. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- DÖBLER, H. (1978): Kultur-und Sittengeschichte der Welt. Bd. 7: Handwerk, Handel, Industrie. o. O.: Goldmann-Sachbuch.
- EYTH, E. (1913): Plutarchs Ausgewählte Biographien. Berlin-Schöneberg: Langenscheidt.
- FOURIER, C. (1919): Die Phalanx – Eine Auslese aus seinen Schriften. besorgt von Paul OESTEREICH. München: Dreiländerverlag.
- FOURIER, C. (1925): Der sozietäre Reformplan. Textübertragung und Einleitung von H. THUROW. Basel: Verband schweiz. Konsumvereine.
- FOURIER, C. (1966): Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen [1808]. Hrsg. von Theodor W. ADORNO. Eingeleitet von Elisabeth Lenk. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- FOURIER, C. (1977): Aus der neuen Liebeswelt. *Über die Freiheit in der Liebe* [1816]. Ausgewählt und eingeleitet von Daniel GUERIN. Mit einem Anhang *Über die Freiheit der Arbeit* ausgewählt und eingeleiten von Marion LUCKOW. Berlin: Wagenbach.
- FOURIER, C. (1980): Ökonomisch-philosophische Schriften. Eine Textauswahl. Übersetzt und mit einer Einleitung herausgegeben von Lola ZAHN. Berlin: Akademie-Verlag.
- FRANK, E. (1902): Die Sklaven- Aufstände des Altertums. München: Ernst.
- FRANZ, E.-D. (1988): Saint-Simon, Fourier, Owen. Sozialutopien des 19. Jahrhunderts. Köln:Pahl-Rugenstein.
- FÜLLSACK, M. (2002): Leben ohne zu arbeiten?: zur Sozialtheorie des Grundeinkommens. Berlin: Avinius.
- GARCILASO DE LA VEGA (1986): Wahrhaftige Kommentare zum Reich der Inka [1617]. Berlin: Rütten&Loening.
- GEREMEK, B. (1991): Die Geschichte der Armut: Elend und Barmherzigkeit in Europa. München: dt. Taschenbuch-Verlag.
- GREVEN, M. T. (1986): Grundeinkommen. Finanzierungsgutachten im Rahmen des Umbau-Programms (Gutachten im Auftrag der GRÜNEN im Bundestag).
- HAEFELIN, J. (1986): Wilhelm Weitling. Biographie und Theorie. Der Züricher Kommunistenprozess von 1843. Frankfurt am Main: Lang.
- HAHN, M. (Hrsg.) (1974): Vormarxistischer Sozialismus. Frankfurt: Athenäum-Fischer.
- HARATSCH, A. (2002): Die Geschichte der Menschenrechte. Potsdam: Menschenrechtszentrum.
- HEINISCH, K. J. (1977): Der utopische Staat. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

- HERODOTUS (2004): Historien. Hrsg. und übersetzt von Josef FEIX. Düsseldorf: Artemis und Winkler.
- HOFMANN, W. (1979): Ideengeschichte der sozialen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhundert. Unter Mitwirkung von W. ABENDROTH u. I. FETSCHER. Berlin: de Gruyter.
- HOSSBACH, W. (1978): Johann Valentin Andrä und sein Zeitalter. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR.
- KIESEWETTER, H. (1996): Das einzigartige Europa: zufällige und notwendige Faktoren der Industrialisierung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- KLEES, H. (1998): Sklavenleben im klassischen Griechenland. Stuttgart: Steiner.
- KLEMM, F. (1977): Naturwissenschaften und Technik in der Französischen Revolution. München: Oldenbourg.
- KLEMM, F. (1999): Geschichte der Technik. Stuttgart: Teubner.
- KNOCH, S. (2005): Sklavenfürsorge im Römischen Reich: Formen und Motive. Hildesheim: Olms.
- KRADER, L. (1993): Die Anfänge des Kapitalismus in Mitteleuropa. Frankfurt am Main: Lang.
- LEIBFRIED, S. & F. TENNSTEDT (1985): Die Spaltung des Sozialstaates und die Politik der Armut. In: LEIBFRIED, S. & F. TENNSTEDT (Hrsg.) (1985): Die Spaltung des Sozialstaates. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MANUEL, F. & F. (1979): Utopian thought in the western world. Oxford.
- METZ, K. H. (1988): Industrialisierung und Sozialpolitik: das Problem der sozialen Sicherheit in Großbritannien 1795-1911. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- MIDDELL, K. & M. (1988): François Noël Babeuf – Märtyrer der Gleichheit. Biografie. Berlin: Verlag Neues Leben.
- MORELLY (1964): Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft: oder der wahre Geist ihrer Gesetze zu jeder Zeit übersehen oder verkannt [1754]. In der Übersetzung von Ernst Moritz ARNDT [1845]. Eingeleitet von W. P. WOLGIN und Richard N. COE. Hrsg., mit einer Vorbemerkung und Anm. versehen von Werner KRAUS. Berlin: Akademie-Verlag.
- MORGENROTH, K. (1929): Fourier und der Sozialismus. Berlin: Cassirer.
- MORUS, T. (1986): Utopia [1516]. Aus dem Lat. von Alfred HARTMANN. Mit einem Porträt des Autors von Erasmus von Rotterdam. Zürich: Diogenes.
- MORUS, T. (2004): Ein wahrhaft goldenes und ebenso heilsames wie ergötzliches Büchlein über den besten Zustand des Staates und über die Insel Utopia [1516]. Aus dem Lat. und mit einem Nachwort von Jaques LAAGER. Zürich: Manesse.

- NADAUX, M. (2002): Victor Considerant. In: 19e.org – URL: <http://www.19e.org/personnages/france/C/considerant.htm> (27.07.2006)
- NETZWERK GRUNDEINKOMMEN (2004): Bedingungen für ein Grundeinkommen. Beschlossen am 12.12.2004 auf dem 2. Netzwerktreffen. – URL: <http://www.grundeinkommen.info/> (23.08.2006)
- NEUBACHER, F. (1987): Freiland. Eine liberalsozialistische Utopie. München: Oldenbourg.
- NIEDERMEIER, J. (1996): Naturwissenschaften und Technik in den utopischen Staatsromanen des 16. und 17. Jahrhunderts: von Thomas Morus bis Francis Bacon. Wetzlar: Förderkreis Phantastik (Schriftenreihe und Materialien der Phantastischen Bibliothek Wetzlar).
- OPIELKA, M. & G. VOBRUBA (Hrsg.) (1986): Das garantierte Grundeinkommen: Entwicklungen und Perspektiven einer Forderung. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- PAINE, T. (1798): An die Gesetzgeber und an die Direktoren der Republik Frankreich. Ein Plan zur Verbesserung der Lage der gesamten Menschheit [Agrarian Justice 1797]. Neustrelitz: bey dem Hofbuchhändler Michaelis.
- PAINE, T. (1983): Die Rechte des Menschen [1792]. Hrsg., übersetzt und eingeleitet von Wolfgang MÖNKE. Berlin: Akademie-Verlag.
- POLANYI, K. (1995): The great transformation: politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- POPPER-LYNKEUS, J. (1912): „Die allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage“. Auszugsweiser Reprint in: TÁLOS, E. (Hrsg.) (1989): Materielle Grundsicherung: Popper-Lynkeus' Programm „Die allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage“. Mit einer Einleitung des Hrsg. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei.
- POPPER-LYNKEUS, J. (1924): Mein Leben und Wirken. Dresden: Reissner.
- RIEGER, K. (1999): Die Zukunft ist von gestern. In: DIE ZEIT 1999; – URL: http://www.zeit.de/archiv/1999/51/199951.erinnern_utopie_.xml. (31.03.2006)
- RIGGERT, W.-G. (1961): Condorcet und Amerika. Kiel: Dissertation.
- SCHILLING, K. (1966): Geschichte der sozialen Ideen: Individuum, Gemeinschaft, Gesellschaft. Stuttgart: Kröner.
- SCHRAEPLER, E. (1972): Handwerkerbünde und Arbeitervereine 1830-1853. Die politische Tätigkeit deutscher Sozialisten vom Wilhelm Weitling bis Karl Marx. Berlin: de Gruyter.
- SEIDEL-HÖPPNER., W. (1961): Wilhelm Weitling, der erste deutsche Theoretiker und Agitator des Kommunismus. [Berlin (Inst. f. Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Diss.)] In: Institut für Marxismus Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.) (1970): Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung: Biographisches Lexikon. Berlin.
- STUMBERGER, R. (2004): Das Projekt Utopia. Geschichte und Gegenwart des Genossenschafts- und Wohnmodells „Famillistère Godin“. Hamburg: VSA-Verlag.

- THAMER, H.-U. (1971): Revolution und Reaktion in der französischen Sozialkritik des 18. Jahrhunderts: Linguet, Mably, Babeuf. Marburg: Dissertation.
- TRIMBORN, H. (1928): Die Organisation der öffentlichen Gewalt im Inka-Reich. St. Gabriel-Mödling: Anthropos.
- TRUDE, M. (1986): Die Fourieristen. Bonn: Dissertation.
- URTON, G. (2002): Mythen der Inka. Stuttgart: Reclam.
- VANDERBOURGH, Y. & P. VAN PARIJS (2005): Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags. Frankfurt am Main: Campus.
- VOBRUBA, G. (1985): Entwicklung und Stand der deutschen Diskussion um ein garantiertes Grundeinkommen. Berlin [West]: Wissenschaftszentrum Berlin, Internat. Inst. für Management u. Verwaltung, IIMV, Arbeitsmarktpolitik.
- VOBRUBA, G. (1989): Arbeiten und Essen: Politik an den Grenzen des Arbeitsmarkts. Wien: Passagen-Verlag.
- VOBRUBA, G. (2006): Entkoppelung von Arbeit und Einkommen: das Grundeinkommen in der Arbeitsgesellschaft. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- VOIGT, A. (1995): Von der industriellen Revolution zur modernen Industriegesellschaft. Wiesbaden: Gabler.
- VRIES, L. (1975): Tolle Erfindungen des 19. Jahrhunderts. Oldenburg: Stalling.
- WARSCHAWSKI, A. (1972): Ein Lordkanzler tritt zurück. Berlin.
- WEBER, W. (1940): Römische Geschichte. In: ANDREAS, W. (Hrsg.): Die neue Propyläen=Weltgeschichte. Erster Band. Berlin: Propyläen.
- WEITLING, W. (1919): Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein soll [1838]. Eine Auswahl besorgt von Paul OESTEREICH. München: Dreiländerverlag.
- WEITLING, W. (1931): Theorie des Weltsystems. Kiel: Mühlau.
- WEITLING, W. (1974): Garantien der Harmonie und Freiheit [1842]. Mit einem Nachwort von Ahlrich MEYER. Stuttgart: Reclam
- WIKIPEDIA (Hrsg.): Edward Bellamy, Bearbeitungsstand 29.07.2006 –
URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Edward_Bellamy (15.08.2006)
- WIKIPEDIA (Hrsg.): Etenne Cabet, Bearbeitungsstand 27.08.2006 –
URL: http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%89tienne_Cabet (01.09.2006)
- WIKIPEDIA (Hrsg.): Thomas Paine, Bearbeitungsstand 05.08.2006 –
URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Paine (12.08.2006)

WOLGIN, W. P. (1965): Die Gesellschaftstheorien der französischen Aufklärung. Berlin: Akademie-Verlag.

ZIEGLER, D. (2005): Die industrielle Revolution. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Anlage

Thomas Paine: (1798): An die Gesetzgeber und an die Direktoren der Republik Frankreich. Ein Plan zur Verbesserung der Lage der gesamten Menschheit [Agrarian Justice 1797]. Neustrelitz: bey dem Hofbuchhändler Michaelis.